

~~8 2715 II~~

7. 2. 2. 75.

act. 192/35.

Die
St. Nikolaikirche
vor der Münde
zu Kolberg

=====
Pfarrer Dreißt
=====



1 * 9 * 2 * 7



Die St. Nikolaikirche

1085853

M78871

Ind. Boff.

WIND OÜ DE ESTVSORU DIF.

Res. 122/35.

6627623

Die
St. Nikolai-Kirche
vor der Münde zu Kolberg



Zur Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens
am 18. September 1927

ein Dankgruß
von ihrem Pfarrer Karl Dreift

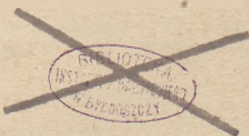


Herausgegeben auf Veranlassung des Gemeindefkirchenrats
1927

Nie pożyczaj się do domu

EP

// 413441



Biblioteka
Uniwersytetu Gdańskiego



1100881129

D M3 / 29 / 06

10



„Singet dem Herrn ein neues Lied!“ Das lesen wir über dem Eingang unseres Kirchen-Innern, das schreiben wir über den Anfang unserer Kirchen-Erinnerung. „Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade!“ Gottes Gnade ist über den fünf Jahrzehnten der neuen St.-Nikolai-Kirche zu Kolberg, über ihrem Entstehen und Bestehen groß geworden. Denn sind im rauschenden Strom der Zeit fünfzig Jahre wie nichts angesichts der Ewigkeit, sind vor dem ewigen Gott „tausend Jahre wie der Tag“, für kleine Gemeindegeschichte und kurzes Menschenleben liegt doch so viel in der Spanne jener fünf Jahrzehnte. Um so mehr steigt's daraus, steigt's aus unserer Seele auf: „Gott sei gepriesen um alles!“

Während andere Gotteshäuser in Kolberg, die Gertrudkirche, die Spirituskirche und die Jakobikapelle der Vereinfachung der Kirchenverhältnisse, den Bedürfnissen der Stadtbefestigung und den Stürmen der Zeit zum Opfer gefallen sind, ist die Nikolaikirche immer wieder aus Ruinen zu neuem, kräftigerem Leben emporgeblüht.

Vier Kirchen sind vor der heutigen Nikolaikirche bekannt, vier Kirchen, die nacheinander entstanden und vergingen.

Die erste ist wohl in der „Klaus“-straße, einem Teil der heutigen Domstraße gewesen. Wo sie da stand, wann sie erstand, wie lange sie bestand, — wer gibt Brief und Siegel? Schließen auf eine Nikolai-Kirche in der Klausstraße läßt uns die Tatsache, daß Nikolai und Klaus zusammen gehören (Nikolauß — Nikolaus — Klaus) und daß nach Katasterausweis in der Klausstraße an der Stelle von Nr. 11 der jetzigen Domstraße ein der Nikolai- und Georgenkirche gemeinsam gehörendes Pfarrhaus sich befunden hat, das ist aller Weisheit Schluß. Jedenfalls aber hat die Nikolaikirche dort „bei der Uebersiedelung der Domherren der Altstadt nach der neuen Stadt der jetzigen St.-Marien-Kirche weichen müssen“ (Kanngießer „Die St.-Nikolai-Kirche vor der Münde zu Kolberg“, S. 1), um auf die Münde „verlegt“ zu werden.

Hier war dann 1276 eine Nikolaikirche, unsere zweite, die „Bergkirche“, auf dem „Zillenbergl“ zwischen den Pfannschmieden und dem heutigen Viktoriaplaz, die Nikolaikirche an der Nikolaistraße, wahrscheinlich dort, wo jetzt Nikolaistraße Nr. 2 ist, eine Fischerkapelle ohne Sprengel, deren geringe Einnahmen zur Pfründe eines Domherrn gehörten. Erst lange nachdem Luthers Evangelium 1531 hier Eingang gefunden hatte, machten 1569 die „Hasenherren“ diese Fischerkapelle zum Luthertischen Gottesdienst für ihre eigene Gemeinde auf der Münde brauchbar;

es entstand eine Parochie, welche die Münde, die Pfannschmieden, den Stubbenhagen und das Dorf Bodenhagen umfaßte. Aber in den Stürmen des 30jährigen Krieges ging ihre Nikolaikirche unter. Nachdem 1628/29 die Pest in der Gemeinde gewüthet hatte, wurden alsbald Kolbergs Vorstädte mit ihren Kirchen — die Münde am 3. November 1630 — verwüthet. Nichts blieb davon. Auch der geringe Gelbbesitz verschwand bei dem Sterben der Kirchenvorsteher und der Hypothekenschuldner fast vollständig. So endete die zweite Nikolaikirche.

Aber ein Menschenalter später, 1657, ging der Kirchenpatron, der Rat der Stadt Kolberg, an den Wiederaufbau einer neuen. Armselige Mittel nur standen ihm zur Verfügung, doch die Opferfreudigkeit der Gemeindeglieder half zum Bau des neuen Gotteshauses. Aus den Trümmern des alten entstand 1662 das neue für die Mündener Gemeinde, in der damals Pastor Eberhardt das Pfarramt hatte. Bald gelang es auch, erste Anfänge von Grundstücken und Hypothekenskapital aufs Neue zu schaffen. Das tat um so mehr not, je schwerer die Zeiten wieder wurden. Die Schweden hausten in Pommern. Ehe der Große Kurfürst sie bei Fehrbellin besiegte, schwärmten sie von Stargard aus durch ganz Hinterpommern bis nach Kolberg. Da ließ der Kommandant der Stadt 1675 Teile der Vorstädte abbrennen; selbst die eben erbaute Gertrudenkirche fiel als Opfer, nur die Georgen- und Nikolaikirche blieben erhalten. Dann aber kam noch fürchterlicher der Sturm des folgenden Jahrhunderts, der Siebenjährige Krieg mit dreimaliger Belagerung Kolbergs, zunächst 1758. Wie muß es da der Nikolaikirche gegangen sein, als die Russen in ihrem Laufgraben vom „Baumgarten“ hinter der Kirche, d. h. von dem heutigen Theaterwäldchen, aus durch die Pfannschmieden vordrangen! Und dann 1760, als wieder aus dem „Baumgarten“ eine russische Batterie die Stadt mit schrecklichem Bomben- und Granatenregen überschüttete! Wenig mehr als eine Ruine blieb damals von der Kirche stehen, keine Glocke war mehr vorhanden, kein Gottesdienst war noch möglich. Aufs aller- notdürftigste wieder hergestellt, wurde die Kirche dann 1762 von neuem zerstört. Was dann vom Gotteshause in den ersten Friedensjahren wieder aufgerichtet wurde, war recht jämmerlich: Der Turm war schon 1765 wieder dem Abbruch verfallen, die Kirchenwände nach der See zu wollten einstürzen, das Strohdach wurde vom Märzsturm 1768 abgerissen. Der das Kirchengebäude damals umgebende Kirchhof wurde bei der Erweiterung der Festungswerke 1770 demolirt. Endlich mußte in Preußens Schmack- und Kolbergs Ehrenjahr 1807 während der französischen Belagerung die Kirche der Stadtverteidigung geopfert, abgetragen werden. Auch die dritte Nikolaikirche war dahin!

Erst nach den Freiheitskriegen sollte es zu einer vierten kommen. Freilich schon 1810 brach sich der Gedanke daran Bahn: 15 Bürger von der Münde beantragten bei dem Magistrat den Wiederaufbau ihrer Kirche. Doch zunächst erfolglos: Die Stadt wollte die Nikolaikirche mit der St.-Marien-Domgemeinde zusammenschließen. Aber die Münde blieb fest, und die königliche Regierung kam ihr zu Hilfe. So wurde endlich hier wieder eine neue Kirche gebaut, am See-Ende der heutigen Promenade, vor dem „Baltischen Hof“, freilich nur ein Holzbau, damit er, weil Kolberg Festung war, im Falle einer Beschießung leicht abge-



Das Innere der St. Nikolaikirche

brochen werden könnte. Manoh einem unter uns stehts noch vor der Seele, das schlichte, liebe Gotteshaus, „60 Fuß lang, 30 Fuß tief, 17 Fuß hoch“, für „3360 Thaler 9 Sgr. 5 Pfennig“ hergestellt, am 2. Juli 1819, an dem Tag des Gedenkens an die Aufhebung der Belagerung von 1807, durch den Superintendenten Barz eingeweiht. Pastor war hier damals Georg Karl Ludwig Bauck 1818—1824. Für die äußere Kirchenfürsorge war die vom Magistrat dazu eingesetzte Deputation da. An ihre Stelle traten seit 1825 von der Gemeinde gewählte Kirchenvorsteher. Zur Pfarrarbeit fehlte schon damals ein Pfarrhaus. Wohl hatte die Gemeinde einst das in der Klausstraße besessen, aber seine Unterhaltung war so schlecht und so schwierig, das städtische Patronat zu Pfarrhausreparaturen von Nikolai so wenig bereit, das das Grundstück 1796 für ganze 80 Thaler verkauft wurde. Seitdem ist ein Pfarrgrundstück, besonders für Gemeinbezwecke, Versammlungen, Bibelstunden, Konfirmandenunterricht, Sitzungen, Kirchenchorübungen, so dringend nötig, ein frommer Wunsch geblieben. Sehr viel dagegen hat die Kirche für die MÜNder Schule, die Kirchenschule, getan. Schließlich aber entstanden Schulstreitigkeiten zwischen Stadt und Kirche; sie wuchsen, bis endlich 1876 die Schule Kommunalsschule wurde, wobei die Kirche anstandslos ihren an der Schule befindlichen Besitz der Stadtgemeinde zu Eigen überließ und ihr noch eine Abfindung von 3000 M. zahlte. Doch sind sich auf andere, innere Art MÜNder Schule und MÜNder Kirche nahe geblieben, wie sie ja äußerlich jetzt dicht beieinander stehen. Zu Konfirmandenunterricht, Bibelstunden, Chorübungen und Sitzungen der Gemeindevertretung ist in der neuen 1912 aufgebauten prächtigen MÜNder Schule ein schönes Zimmer seit 1913 eingeräumt, in das die Kirche ihre eigenen Bänke stellen durste. Der jetzige Rektor Klabunde ist Gemeindeverordneter, der Lehrer Steffen war bis 1924 Organist. Auch blieb die „evangelische Schule“ auf der MÜNde den christlichen Zielen nahe: als die Elternbeiräte eingerichtet waren, wurden hier 1922 in der Schulgemeinde auf der MÜNde für die „bürgerliche Einheitsliste“ 10, für die „freie Gemeindegchule“ (Gewerkschaften) 3 Mitglieder gewählt. In Entfernung dagegen ist für die Kirche der Friedhof gerückt. Sie hatte ihn einst um sich herum in den Pfannschmieden, später in dem erwähnten „Baumgarten“ an der jetzigen Bahnstraße und endlich an der Lindentallee und der Schillstraße, wo auch die Gebeine von Nettelbeck und Waldfels ruhen, neben dem Militärfriedhof. Als aber dort 1865 wieder eine Erweiterung notwendig wurde, lehnte die Stadt ab; schließlich wurden 1877 alle Kirchhöfe auf der MÜNde von der Regierung geschlossen; fortan begrub die Nikolaigemeinde ihre Toten auf dem Kommunalfriedhof, den die Stadt in unvergleichlicher Schönheit auf dem geschichtlich 1806/07 und dann durch die Ruhestätten unserer Weltkriegshelden geheiligten Boden der Markthalle geschaffen hat und immer köstlicher gestaltet. Für ihre Aufgabe an den Lebenden konnte unterdessen die Kirche sich wirtschaftlich immer fester fundamentieren. Das geschah nicht durch Fürsorge des städtischen Patronats, das sich oft selbst für die nötigsten Kirchenausgaben versagte, auch nicht durch Legate und Stiftungen, die wohl für andere Kirchen Kolbergs entstanden, während der MÜNder Kirche nur zur Grabpflege verpflichtende Legate zugewandt wurden und immer noch werden;

großzügige, reiche Stiftungen zu errichten, war der Armut der Eingepfarrten auf der Münde auch gar nicht möglich. Die Nikolaikirche hat vielmehr ihren Besitz, wie er ihr noch jetzt in Ländereien gehört und einst bis nach dem Weltkrieg auch in Kapitalien ihr Eigen war, durch die Sparsamkeit und Geschicklichkeit ihrer Verwalter bekommen. Denn seit sie die ersten 5 Morgen Acker im „Binnenselde“ nahe bei der heutigen Bahnstation Schüllerbrink ankaufen konnte, hat sie stets ihre Einnahmen vor allem durch Erwerb und Veräußerung von Grundstücken erhalten und gemehrt. Ein Besitztum erwarb die Gemeinde nach dem Christengrundsatz: „Unsere Armen sind unsere Schätze“: im Jahre 1835 wurde, auch auf Anregung vom Kirchenvorsteher Schiffer Strey und Schulvorsteher Bäckermeister Schütz, das Witwenhaus Hude 8 für 750 Thaler aus der Kirchenkasse gekauft. Auch sonst stellte sich die Kirche auf die Armut der Gemeindeglieder ein: Der Ersatz von Schulgeldausfällen wurde auf die Kirchenkasse übernommen, der Klingbeutel im Gottesdienst, Beichtgeld, „Dorfgeld“ u. a. wurde abge schafft. So ging die Nikolaikirche mit Sorgen und Segen durch die Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts. Ihre Pfarrer waren 1824—1860 Johann Heinrich Theodor Herrfardt und 1860—1868 Gustav Emanuel Busch. Dieser war der letzte, in welchem die Verbindung zwischen Nikolai und Georg als Personalunion sich darstellte. Bei dem starken Anwachsen der „Vorstadt Münde“ wurde diese Zusammenfassung unhaltbar. So wurde sie 1867 durch ein Parochial-Regulierungsdekret aufgehoben, für jede Kirche ein besonderer Pfarrer bestimmt. In Nikolai blieb Busch. Sein Nachfolger wurde Heinrich David Zander (1872—1886). In seine Amtszeit fiel das Entstehen der fünften, unserer St.-Nikolai-Kirche.

Schon lange war nach der Kriegszeit des Jahrhundertanfangs der Zug ins Gebirge und ans Meer, in Kur- und Badeorte aufgekommen. So ging auch der Stern der Kolberger Münde mit ihrem See- und Soldat immer heller auf, und Beständig nahm die Mündener Gemeinde zu. Aus den vereinzeltten Gehöften, die hinter der zweiten Pfannschmiede lagen, ging prächtig Promenade und Lindenallee hervor. Hausbau auf Hausbau, Straßenzug auf Straßenzug, Kurstätte auf Kurstätte folgte. Besonders als der Bau der Berlin—Danziger Bahn mit der Zweigbahn Belgard—Kolberg und der Altdamm—Kolberger Bahn den Strom der Fremden vollends nach Kolbergs Münde lenkte und die Aufhebung der königlichen Saline und damit die Freiebung der Sole zum öffentlichen Kurzgebrauch und schließlich auch 1873 die Entfestigung der Stadt dem Bade zu immer höherem Aufschwung half, wuchs auch Ausdehnung und Seelenzahl der Nikolai-gemeinde in ungeahnter Weise. Daher mußte auch ihre Kirche zu klein werden, und so drängte alles auf die Erbauung eines neuen größeren Gotteshauses für die durch die Wertsteigerung ihres Besitzes wohlhabender gewordene Gemeinde.

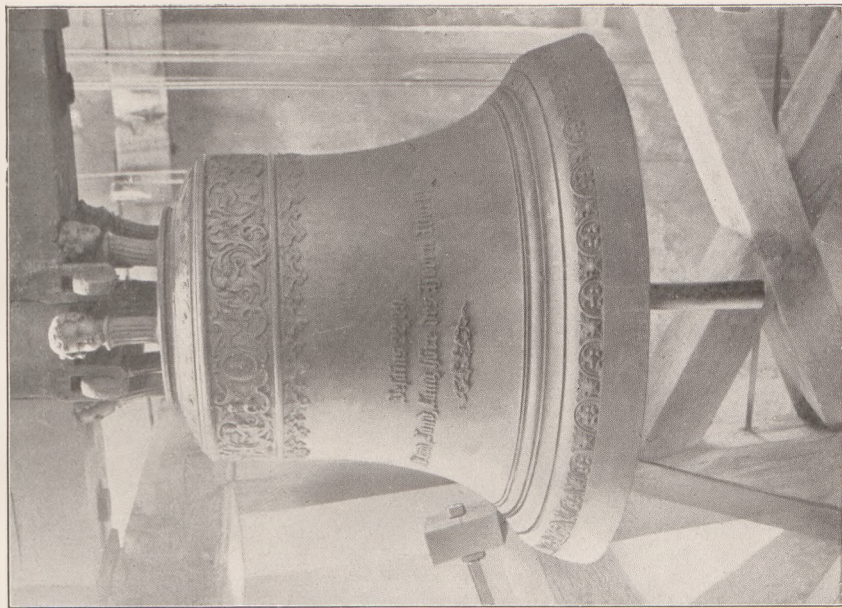
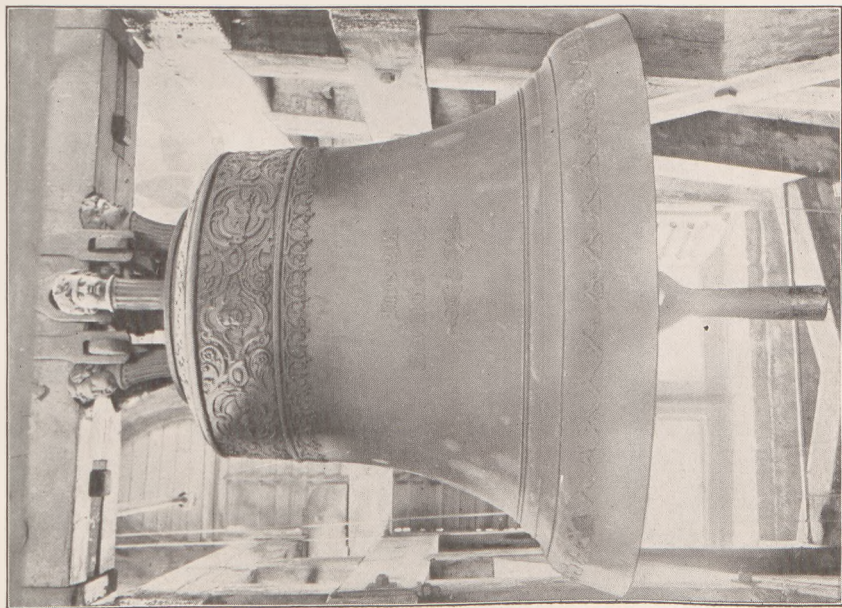
Schon am 13. November 1862 faßte sie den Entschluß zum Bau eines massiven Gotteshauses an dem Platz, der, zwischen dem „Promenadenende“ bzw. der alten Kirche und dem aus den Pfannschmieden nach dem Hafen führenden Chausseeweg im Mittelpunkt der Münde gelegen, bis dahin in seiner Vertiefung wenig beachtet, mit leichtem Sand bedeckt, wüßt und leer gewesen war. Im Kolberger Separationsrezeß zum

dereinstigen Marktplatz für die Münde bestimmt, sollte er nun eine
 Stätte werden, auf die man Luthers Wort vom Gnadenangebot des
 Evangeliums beziehen konnte: „Kauft, liebe Deutsche, weil der Markt
 vor der Thür ist!“ Diesen Bauplatz gab die Stadt kostenlos, sie bekam
 dagegen die Parzelle der alten Kirchstätte zu Anlagen und übernahm es,
 den neuen Kirchplatz aufzuböhen und dann die Umgebung des Gottes-
 hauses mit Rasenflächen, Baumpflanzung und Promenadenwegen zu
 verschönen. Freilich war noch ein weiter, langer Weg bis zum Anfang
 des Baues. Der Bauplatz lag ja auf dem alten Kolberger Glacis.
 Darum wurde ein Massivbau der Kirche als im Festungsrayon
 liegend, vom Kriegsministerium und vom König 1867 zunächst
 abgelehnt. Aber die Sehnsucht, daß das neue Gotteshaus
 als Steinbau erstehen sollte, gab ihre Sache nicht auf. Mehrere Männer
 der Gemeinde, darunter Harpmann Müller, dessen zwei Töchter bis zu
 ihrem Heimgang vor mehreren Jahren unter uns, zuletzt Parkstraße 23,
 gelebt haben, und dessen eine Tochter, die verwitwete Frau Superinten-
 dent Elisabeth Neumann, Wallstraße 32, kürzlich ihren achtzigsten Ge-
 burtsstag erleben durfte, begaben sich zum König mit der Bitte um den
 Massivbau. Und das Werk gelang! Am 12. April 1869 wurde der Stein-
 bau unter der Bedingung gestattet, daß wenigstens der Turm in leicht zu
 zerstörender Bauart emporgeführt werden sollte. So konnte endlich im
 Glanz der Reichsherrlichkeit, die aus Krieg und Sieg 1870/71 aufge-
 gangen war, der heiß ersehnte Bau 1872 beginnen. Nach dem vom
 Geheimen Oberbaurat Lucae in Berlin aufgestellten Plan hatte der
 Kolberger Baumeister Steeger den Bau auszuführen. Da haben auch
 vier mitgebaut, die noch jetzt unter uns sind: Maurer Weidemann, Mau-
 rer Hentsch, der das Turmkreuz aufgemauert hat, Maurer Ristow
 den im vorigen Jahr bei seinem schweren Unfall allgemeine Teil-
 nahme umgab, und der Maurermeister Woschke, der in der
 Persantenstraße schwer leidend darniederliegt. Und viele Hände
 waren am Werk mit Treue und Freuden. So standen bald
 die Giebel bis über das mit Schiefer gedeckte Dach aufgeführt, als die
 Gemeinde die besondere Freude erlebte, daß das Rayongesetz für Kolberg
 1873 aufgehoben wurde und nun statt der zuerst nur gestatteten leicht
 abtragbaren Turmkonstruktion ein Massivbau auch der Turmspitze das
 schöne Werk krönen sollte. Mochte dadurch der ursprüngliche Kosten-
 anschlag von 120 000 Mark, wovon das Stadtpatronat $\frac{1}{3}$, die Kirchen-
 gemeinde alles übrige zu zahlen hatte, um etwa 9300 Mark sich erhöhen,
 die Baufreude war nun doch auch auf der Höhe. Auch dadurch ließ sie
 sich nicht beirren, daß, da der Bau nur langsam fortschritt,
 allmählich die Baumaterialien sich verteuerten, das Kirchendach neu ein-
 gedeckt, der Wasserabfluß vom Dach verbessert werden mußte und so
 noch wieder 17 000 Mark Mehrkosten entstanden, wozu die Stadt ihr
 Patronatsdrittel verweigerte; schließlich gingen die Gesamtbaukosten,
 305 457,27 Mark, mit 185 457,27 Mark über den ersten Anschlag hinaus.
 Aber das hat die Gemeinde in ihrer opferbereiten Treue nicht ange-
 fochten. Ja, die Sehnsucht nach dem neuen Gotteshause mochte nicht
 einmal so lange warten, bis die Bauabnahme (Dezember 1877) erfolgte,
 die noch wieder Baumängel feststellen und zu manchen Streitigkeiten

führen sollte. Fünf lange Jahre hatte die Gemeinde dem Kirchbau zugesehen und auf ihre Kirche gewartet, nun wollte sie endlich heraus aus ihres alten Kirchleins Enge und Gottesdienst feiern in neuen, weiten, würdigen Kirchenhallen. Der 19. September 1877 erfüllte ihren Wunsch: Einweihung ihrer teuren Kirche!

Liebe Frauenhände hatten das Gotteshaus mit Kränzen und Blumen reich geschmückt. Fahnengruß wehte und winkte. Mit vollem Geläut am Vorabend und am Festmorgen war zur Feier gestimmt, Choralblasen vom Turm in der Morgenfrühe erklingen. Mit dicht fallendem Regen begann der Tag, aber dann brach die Sonne durch zur Feststunde. Noch einmal versammelte man sich im alten Kirchlein, um Abschied zu nehmen mit dem Gesang: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen!“ Auf überkränzttem Umweg durch die Promenade und die 2. Pfannschmiede setzte sich dann der Festzug in Bewegung, dem Haupteingang der Kirche zu: Ein Musikkorps, Schüler und Schülerinnen der Minder Schule, der Baumeister Steeger und der Rüstler Buth mit dem Kirchenschlüssel auf rot seidenem Kissen, die Ältesten mit den heiligen Geräten, die Gemeindevertreter, der Generalsuperintendent Dr. Jaspis und der Superintendent Burkhardt sowie der Patronatsvertreter Bürgermeister Haken, der Pastor Zander mit den übrigen 14 Geistlichen der Synode, der Konsistorialpräsident von Pommern mit dem Regierungspräsidenten aus Kösslin, die Stadträte und Stadtverordneten von Kolberg und sonstige Repräsentanten der Behörden, die übrigen eingeladenen Festgäste und die Gemeinde in langer Reihe unter dem Geläut der drei neuen Glocken, die von Pösch-Stettin für 9500 Mark gegossen waren und mit ihren Inschriften mächtig riefen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“, „Vand, Vand, Vand, höre des Herrn Wort!“ und „Mein Mund soll des Herrn Lob sagen!“

Als der Festzug an der Kirchentür ankam, schwiegen die Glocken, und nun sang die Gemeinde mit Trompetenbegleitung: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“. Darauf folgte die Schlüsselübergabe vom Baumeister an den Bürgermeister und von dem an den Generalsuperintendenten, der ihn mit tief bewegendem Wort dem Pastor Zander überreichte, worauf dieser die Tür aufschloß mit dem Heilandspruch: „Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ Und dann der Einzug in die Kirche! Bald war sie bis auf den letzten Platz gefüllt, 1300 Plätze bietet sie unter Zuhilfenahme aller jetzt vorhandenen Stühle. Wie mußte den Feiernden sein, als sie da eintraten, als „die klassische und erhebende Einfachheit des heiligen Raumes und der herrlichen Einrichtung“ sie berührte, bei dem „gedämpften Licht, das wohlthuend in Augen und Herzen fiel durch das in lebenden Farbentönen strahlende, prachtvolle, künstlerisch so wertvolle Altarfenster, das Christus am Jordan mit Johannes dem Täufer zusammen und den 4 Evangelisten umgeben darstellte“, ein Geschenk des alten Kaisers, als man den Thorwaldsenschen Taufengel mit dem neusilbernen Taufbecken sah, aus dem nun so viele Kinder die Taufgnade wie Engelgeleit mitbekommen sollten, als vor dem Altar der schöne Teppich sich gebreitet zeigte, den die Liebe von Frauen und Jungfrauen in der Gemeinde, zum Teil noch



Die alten Glöden

heute unter uns, gestickt hatte, als all das andere Schöne nun vollendet dastand, wofür so treu und unermülich in Sammlungen, Konzerten, Opfern gesorgt war! Tief bewegt stimmte die Festgemeinde, zunächst noch ohne Orgel, unter Posaunenbegleitung an: „Zieh ein zu meinen Toren!“ Dann rief der Generalsuperintendent in seiner Weiherede über 2. Chron. 5, 1, 3, 7, 10—14 den Feiernden zu: „Seht, worauf es heute bei Eurer Kirchweihe ankommt! 1. Ihr müßt von der Bedeutung eines Kirchengebäudes durchdrungen sein; da ist mehr als das Kleinod des alttestamentlichen Tempels, nämlich das biblische Evangelium, das evangelische Bekenntnis, als dessen Zeugen hier am Altar Luthers und Melancthons Bilder stehen, da ist die Signatur himmlischer Schönheit und der Eindruck der großen Ewigkeit. 2. Ihr müßt umsomehr für diesen Kirchbau Gott die Ehre geben, der alles gab, denn 3. ihr müßt euer Kirchengebäude hinnehmen als Gottes Haus. Da werde Euch Gott um so mehr, je weniger ihr aus euch selber macht! 4. Ihr müßt also vor dem Herrn der Kirche, vor seiner Wahrheit und vor seinem Willen, euer Selbst zurücktreten lassen.“ Das faßte die Gemüter und stimmte auf den Weiheakt, der nun durch den Generalsuperintendenten erfolgte. Dann aber ließ die mitgeweihte Orgel, von Memel-Stralsund für 11 000 Mark gebaut, von dem Organisten, Oberlehrer Poelschen, gemeistert, ihre Stimme ertönen zum Gesang der Gemeinde: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr!“ Die Liturgie folgte. Ein Männerchor sang unter Leitung des Gymnasial-Gesanglehrers Springer, des nachmaligen Musikdirektors am Dom: „Die Welt ist voll des Herren Lob“ und die Gemeinde antwortete mit ihrem Liede: „Jauchzt, ihr auserwählten Kinder!“ Danach hielt Pastor Zander die Festpredigt über Psalm 122: „Ich freue mich des, das mir geredet ist, daß wir werden in das Haus des Herrn gehen.“ Superintendent Durkhardt kaufte schließlich am nun geweihten Taufstein die beiden ersten Kinder: Karl Ernst Friedrich Radtke und Martha Luise Marie Bandelin, Tochter des Schiffszimmermanns Bandelin, die jetzt als die Frau des Malermeisters Münchmeyer, Provinantstraße 11 wohnt. Die letzten, die in der alten Kirche getraut waren, sind die beiden, die kürzlich ihre goldene Hochzeit unter uns erlebten, in der Persantenstraße, der Kurdiener Julius Strehlow und seine Lebensgefährtin. Die erste Trauung im neuen Gotteshause wurde an Zimmermeister Wilhelm Reimann und Jungfrau Marie Pinnow vollzogen, 5 Tage nach der Einweihung.

Und war, was da der Gemeinde in ihrer Nikolaikirche geschenkt wurde, nicht der Feier wert? Immer noch tönt das aus Stimmen jener Tage, wie groß die Freude war. Eine Zeitung schrieb: „Es entfaltet sich vor unseren Augen die glänzendste Spitzgothik, gipfelndes Streben nach Höhen- und Licht-Effekt, ein streng durchgeführter Organismus, das Größte und Kleinste daran beseelt von einem Geist und das Ganze Träger einer erhebenden Idee, der Ausdruck der Erhebung aus dem Irdischen zum Himmel. Das Bauwerk übt auf den Beschauernden eine mächtige Anziehungskraft aus, erfüllt ihn mit Bewunderung, erweckt Verständnis und Vereinerung. Es ist ein ideales Kunstwerk der Architektur, aus dem der Geist spricht. Es ist wie eine stumme Jungfrau, die mit den Händen ihre Freude bezeugt, über deren schönes Ant-

lig ein vergeblicher Redeversuch dahin zuckt. Ruhig und idyllisch, als ein Erdenfleck, über den Natur und Kunst das Füllhorn ihrer Schönheiten ausgeschüttet haben, erscheint die nächste Umgebung. Linden- und Kastanienalleen, mit daneben ausgebreiteten grünen Rasenteppichen, nehmen ihren Ausgangspunkt nach der Kirche zu. Geebnete Wege, wohlgehegte und gepflegte Promenaden erleichtern den Kirchgang. Ausgedehnte und im schönsten Stil gehaltene Parkanlagen führen den Gast in ihre anmutige Stille. Die wundervolle Durchsicht der Schillstraße zur See gewährt einen erweiterten Gesichtskreis, wir werden gefesselt von dem majestätischen Anblick des Meeres.“ Dicht dabei erscheint der köpliche Frühkonzertplatz und die Strandschloßplatte, „die Stelle für den Höhepunkt des Badelebens, so einladend, während der nachbarliche Nikolaikirchhof in das Leben und Streben der Sommerfrische ein ernstes memento mori hineinwinkt.“ Muß uns nicht manche Kirchengleichgültigkeit leid werden, manch stilles Gelübde besseren Dankes kommen, wenn wir von so viel einstiger Freude an der Kirche nach so viel Mühe um die Kirche hören? Tritt doch für uns vor unserm Gotteshaus noch mehr Schönheit hinzu, als damals war und wurde, nämlich die Anlage an der Stelle des alten Kirchleins; es wurde im nächsten Jahr abgebrochen; das Material stückweise verkauft. Rasengrün und Baumherrlichkeit ziert die Stätte gegenüber der neuen Kirche.

Je mehr aber die Gemeinde daran fand, desto mehr wollte treuer Sinn dafür sorgen mit „Bessern und Behüten“. Ein „Baufonds“ wurde etatsmäßig der Kirchenkasse angegliedert; seine erste große Leistung war 1906/07 die Deckung der Kosten für eine Erneuerung des Kirchendaches, dessen sich die Verantwortlichen immer mit besonderem Ernst angenommen haben und dessen Eigenart manche Not verursacht hat bis jetzt ins Jubiläumjahr hinein, wo das Dach über dem Altargewölbe mit hohen Kosten fast ganz erneuert und also die Gewißheit geschaffen wurde, daß alles, was im Innern des Gotteshauses so schön ist und was, wie jetzt der Sternenhimmel über dem Altar und der Wandanstrich in Altarraum und Vorhalle, mit freudig gebrachten Opfern verschönt wird, nicht mehr durch leidiges aus Dachmängeln kommendes Durchregnen Schaden zu nehmen braucht. Ist doch des Schönen im Gotteshaus immer mehr geworden. Schon bald nach der Einweihung kam in die Kirche das wundervolle Altarbild „Christus und Petrus auf dem Meer“, ausgeführt von dem Geschichtsmaler Paul Händler in Berlin. Fremden und Heimischen sprach es damals tief ins Herz und auch uns hier am Meer lehrt es noch immer aufwärts blicken und beten: „Hand, die nicht läßt, halte mich fest!“ „Einst in meiner letzten Not laß mich nicht versinken!“ Weitere Schönheit entstand im Luthergedenkjahr 1883. Da sollte auch die Kirche ein Bleibendes Gedächtnis an den Reformator zeigen. Aus Mitteln der Kirchenkasse und durch Beiträge der Gemeindeglieder sowie besonders auch jetzt wieder durch Konzerte, in denen Frau Pastor Zander mit dem Gymnasialmusiklehrer Springer sich sehr verdient machte, durch Darstellung lebender Bilder, von denen noch manche unter uns aus ihrer Kindheit und Jugend her zu sagen wissen, wurde das herrliche, dreiteilige Lutherfenster gestiftet, das unsere evangelische Freude in jedem Gottesdienste ist. Um den ging es ja stets letzten Endes, so

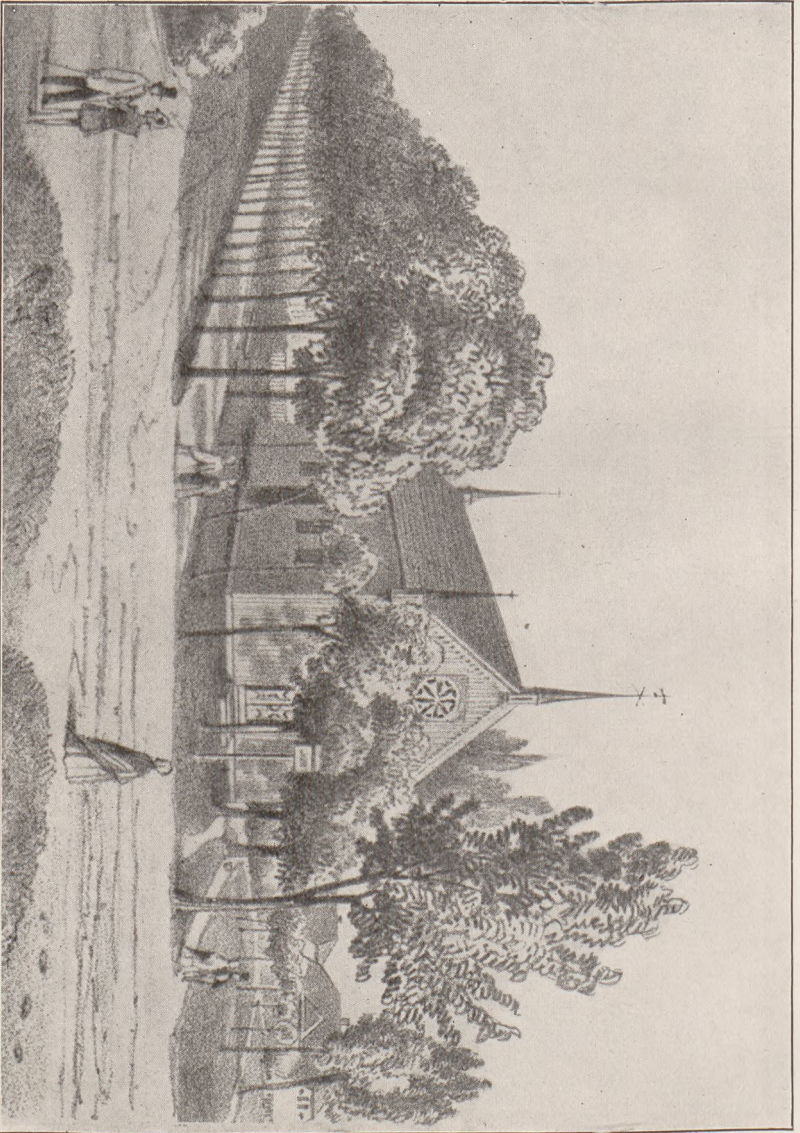
1914 bei der Vergrößerung der Orgelempore: sie wurde zu klein für den Kirchenchor, der unter seinen Leitern an Leistung und Mitgliederzahl zusehends wuchs. So wurde die Orgelempore, die im Halbkreis, in Muschelgestalt zwischen dem Chorbogen nach vornehin abschloß, vor den Bogen in gerader Linie hinausgerückt. Gleichzeitig verband sich damit ein Orgelumbau durch die Firma Völkner in Bromberg und die Einrichtung elektrischen Orgelantriebes durch das Kolberger Elektrizitätswerk. Wie viel Dank verdient es, daß für alles das die Mittel vorhanden waren und auch weiter zur Fürsorge für das Kircheninnere bereit gestellt werden! Denn wieder wird da jetzt Abhilfe nötig sein, wieder wird die Orgelempore zu eng für den Kirchenchor, für die große Schar der Sängerinnen und Sänger; es gilt wenigstens an Platz das Nötige ihnen geben, die wie ihre Dirigenten Steffen und Geyer so viel gaben und geben an Mühe und Zeit in den Übungen und an Erhebung und Erbauung der Gemeinde in den Gottesdiensten und Gemeindeabenden. Es war doch nur ein geringer Dank für alles Schöne, was der Kirchenchor bot, wenn die Kirchenkasse die Mittel zu einem fröhlichen Sommerausflug gewährte. Denn wenn der Kirchenchor sang, wurde es den Hörenden in der Kirche warm ums Herz. Und wenn dann im Winter die schönen eisernen Fülllösen unter den guten Händen der Kirchendiener, erst Waskow und dann Schmidt, für Erwärmung sorgten, dann war auch nach dieser Seite hin in unserer Kirche gut sein. Waren da ab und an Störungen, dann lag das an Mängeln von Schornsteinrohren und an den bei der Strandlage unvermeidlichen Einwirkungen des Windes.

Aber Gewaltigeres als Seewind sollte um die Nikolaikirche, um innere und äußere Schönheit des Gotteshauses und des Gottesdienstes brausen, Gewaltigeres als der Meeresturm, der durch den Silvesterabend 1913 ins neue Jahr 1914 hinüberwütete: Weltkriegsturm 1914—1918! Ihm fiel teures Gut am Gotteshaus zum Opfer. Unvergessen bleibt, was damals durch die Herzen ging, als 1917 von den drei lieben, schönen Bronzeglocken der Kirche die beiden größten für die Verteidigung des Vaterlandes zur Herstellung von Geschossen hingegeben werden mußten. Und doch wollte die Kirche ihr Opfer bringen, in seiner Not dem Vaterland helfen. Und so hat das Vaterland die beiden Glocken bekommen, die größte 31 Zentner, die zweite 17 Zentner schwer; die kleinste mit 879 Pfund blieb allein zurück. Tief Ernst versammelte sich die Gemeinde am 25. Juli 1917 an einem Mittwoch, dem Tag der Kriegshetstunde, in der Kirche zum Glockenabschied. Nachdem die Glockenschläge der achten Abendstunde verklungen waren, erhoben die drei Glocken ihre Stimmen zu 10 Minuten langem Geläut. Darauf deutete Pastor Dreist diese Abschiedsklänge nach den Glockeninschriften. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ — Damit will die größte Glocke unsern Dank für alle Glockenhilfe zur Gemeindeerbauung und Einzelsegnung, besonders zur Sammlung um Gottes Wort nach dem Spruch der mittleren Glocke: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Kling es zur Höhe? Wurde dem Gotteswort die rechte Antwort? Um so ernster das Gelübde nach der Inschrift der bleibenden, kleinsten Glocke: „Mein Mund soll des Herrn Lob sagen!“ „Wir wollen das Vaterland ehren auch in diesem uns

so schmerzlichen Glockenopfer und wollen Gott ehren in der dies Opfer heischenden Not! Wir wollen Gott loben durch den Gottesdienst unseres Glaubens und Lebens, fröhlich in Hoffnung!" Zweites Geläut, Gemeindegang: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „das Wort sie sollen lassen stahn!“, Zusammenschluß von Pastor und Gemeinde im Vater-unser, Segen, Kriegslied der Gemeinde: „Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten“ bereiteten dann das letzte Geläut vor: die Glocken läuteten sich das Abschiedslied, ihrer Zwei das Sterbelied. Die Gemeinde lautete tief bewegt, bis das letzte Glockensummen leise erstarb. Schmerzlich war vielen dann das tagelange Wimmern der Glocken, als sie auf dem Turm zerschlagen wurden, um pünktlich noch vor dem Ablieferungstermin in Trümmern fortgebracht zu werden, 2372 Mlg. Dafür wurden 8116 Mark gezahlt, wovon sogleich 8000 Mark zur siebenten Kriegsanleihe Verwendung fanden.

Gleichzeitig verfielen dem Krieg von der Orgel 38 Prospektpfeifen aus Zinn, 71 Mlg. Auch die dafür vereinnahmten 482,30 Mark sollten in der Inflation verloren gehen. Aber schon 1924 konnten die Pfeifen durch neue gleichmetallische aus Kirchenmitteln für 380 Mark neuer Währung, Rentenmark, ersetzt werden. Nun durfte die Gemeinde sich wieder der Vollständigkeit und Fülle ihrer schönen Orgel freuen in ihrem lieben Gotteshaus.

Wieviel schwerer sollte es werden, zu neuen Glocken zu kommen! Nicht nur jene Glockenbezahlung von 1917, auch die ganze fünf Jahre lange mühselige Ansammlung eines Glockenfonds, darunter der Ertrag von dem durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Geheimen Studienrat Dr. Wehrmann, 1922 in der Nikolaikirche ermöglichten Christuskilm (1400 Mark), hochherzige mehrmalige Spende vom Hause Zeck-Kolberg u. a. zuletzt noch im Spätsommer 1923 1 160 000 Mark „unverzinsliche Reichsschatzanweisung“ ging im Glend der Nachkriegszeit, in der Entwertung unter! Eine Dollarschatzanweisung über 4,20 Mark war der gerettete Rest, mit dem bei Einführung der Rentenmark Ende 1923 der Wiederaufbau des Glockenfonds „auf Hoffnung“ begann! Und Hoffnung ließ nicht zu Schanden werden. Mit treuer Liebe wurde in und außer der Kirche gesammelt. Auch in Amerika brachte ein Sohn der Gemeinde, der Sohn unseres ehemaligen Kirchenältesten Mathwig, durch die von ihm drüben herausgegebene Zeitung 100 Dollar für seine Heimatkirche zusammen. Auch die Filmvorführung „Glaube und Heimat“ ergab eine, wenn auch wegen der hohen Unkosten, die durch die Verlegung aus der Kirche in „Bickels Feistsäle“ entstehen mußten, nur kleine Beihilfe. Endlich konnten am 1. Februar 1925 die Gemeindeförperschaften einstimmig den freudigen Glockenbeschluß fassen: „Nicht billigere Gußstahlglocken, sondern wieder vollwertige Bronzeglocken sollen von Gebrüder Ulrich in Apolda gegossen werden, zu der verbleibenden kleinen A-Glocke eine D-Glocke (1985 Mlg. schwer) und eine F-Glocke (1128 Mlg. wiegend)!" Gerade damals neu gewählte und eingeführte Gemeindeorgane sprachen da ihr erstes Wort, und dazu fügten sie willig auch ihr erstes Werk: Sammeln in der Gemeinde! 5800 Mark legten die Gemeindeglieder in die Hände der Ältesten und Gemeindeverordneten, darunter das Kaufhaus Zeck 2500 Mark. Und Osterglocken



Die alte Riffolaitkirche

sollten die neuen Glocken werden: 9 Tage vor Ostern trafen sie auf dem Bahnhof ein. Und nun begann sogleich die Arbeit zum Glockeneinbau, besonders schwierig durch das zum Einholen der Glocken nötige Herausnehmen des Mittelpfeilers zwischen 2 Fenstern der Glockenstube, ausgeführt unter Leitung der Ältesten Baumeister Plazer und Tischlermeister Bahr von Zimmermeister Janne und Maurermeister Woschke mit ihren Leuten. So konnte am Ostersonnabend, am 11. April 1925, die feierliche Einholung und Aufbringung der Glocken erfolgen. Unter leuchtendem Morgensonnenschein wurden sie, von treuen Frauenhänden schön geschmückt, auf dem besten Wagen des Gemeindeglieds Speditour Bau, begrüßt von der kleinen Schwester auf dem Turm, geleitet von den kirchlichen Körperschaften, den alten und neuen Kirchenbeamten und vielen Gemeindegliedern, vom Bahnhof her durch die 2. Pfannschmieden vor die Kirche, vor einen wieder durch freundliche Frauen besorgten wundervollen Aufbau von Bäumen und Blumen gebracht. Nun schwebte die alte Glocke oben, und die Gemeinde unten stimmte karfreitaglich an: „O Haupt voll Blut und Wunden!“ In diesem Sinne sprach Pastor Dreißt den Glockengruß. „Still stellen wir unsere neuen Glocken unter das Kreuz und an das Grab unseres Heilands. Denn wenn unser Volk noch einmal aufstehen soll aus dem Grab des Glends, in das auch unsere alten Glocken gelegt wurden, wenn unser gemeindliches und persönliches Dasein aufgebaut werden soll zum Leben des Heils, um das unser alter Mensch sich gebracht hat, wenn unsere beiden neuen Glocken zusammen mit der einen alten über Auferstehung läuten sollen, dann muß es nach dem Wort gehen, daß einst bei der Einweihung der Erlöserkirche zu Jerusalem Kaiser Wilhelm II. gesprochen hat: „Was die germanischen Stämme geworden sind, das sind sie unter dem Panier des Kreuzes geworden.“ So sollen die neuen Glocken davon läuten, daß das Kreuz die Kraft unseres Volkes und unserer Seele ist zu Osterhoffnung für Zeit und Ewigkeit, zum Starkwerden durch Stillesein. Das bekannte die Gemeinde mit ihrem Gesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“, sowie danach der Pfarrer mit seinen Ältesten, in dem jeder drei Hammerschläge an die Glocken tat und dabei ein Segenswort sprach, der Pastor Dreißt die Sprüche, die auf den neuen genau wie auf den alten standen, der stellvertretende Vorsitzende, Oberstudiendirektor Dr. Wehrmann seinen eigenen Verzwunsch:

„In schwerer Zeit und Kriegestagen
 Wurden die alten Glocken zerschlagen.
 Der neuen Glocken heller Klang
 Sei Gott dem Herrn ein Lobgesang!
 Gottesfurcht und Einigkeit
 Sei der Gemeinde Ehrenkleid!“

Die hat nun im Gelingen des ersten Werkes der Glockenaufbringung: „Ach, bleib mit deiner Gnabel“. War es doch ein schweres Ding, die mächtig gewichtigen Glocken hoch empor zu winden auf die aus der Turmstube herausgehobenen Balken, von denen sie dann durch Rollhölzer hereingezogen wurden. Still wurde es, als die große Glocke mit ihren fast 40 Zentnern höher und höher in der Luft hing, und alle

atmeten auf beim glücklichen Ende. Nachmittags 5 Uhr war Probe-läuten, ein Ostern-Einläuten über alles schön und weihewoll. Und nun erst, als der Ostermorgen die eigentliche Weihe brachte im Ostergottesdienst! Nach Eingangsliturgie und Chorgesang und von der kleinen alten Glocke geläutetem Willkommensgruß sprach Pastor Dreist: „Schon die alte Glocke mit ihrer Inschrift: „Mein Mund soll des Herrn Lob sagen“ ruft hin zu Gott als dem Geber der beiden neuen Glocken. Wie nach alter Sage aus den in unserm Meer versunkenen Städten je und dann ihre Glocken emporklingen, so läutete aus der Tiefe allverschlingender Not immer die Glockensehnsucht heraus. Gott hat sie erfüllt! Wie die in den Gottbörzsee (Kreis Rummelsburg) fagenhaft versunkenen Glocken unter dem Ostermorgenrot aus dem Wasser kommen sollen, am Ufer sich zu sonnen, so sind die neuen Glocken aus der Tiefe der Notflut in die Osterherrlichkeit zur Turmhöhe emporgestiegen. Nun ruft die größte: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Dank nicht nur aller Menschenliebe, die reich und rührend in Glaubensdurchhalten, Opfertgaben, Einbauarbeit, Feierrüstung tätig war, sondern vor allem der Gottesliebe, die alles so herrlich zum Ziel geführt hat! Und nun sagen die Glocken: „Wir heißen euch hoffen“, daß es in Vaterland und Kirche, in Glaube und Leben, auch durch Trübsalstiefen und Todesnacht zum Herrn, zur Höhe, zum Heiligen geht! Wir heißen euch handeln, daß ihr „suchet, was droben ist!“ Und zu diesem Ziel rufen die Glocken hinein ins Gotteshaus und hinzu zu Gotteswort und hinweg über Gottesland; denn Vaterland, Kirche, Gemeinde, Familie, Sonntag, Alltag, Leben, Leiden, Friedhof, Sterbebett, Grab, Weltberuf, Menschen-seelen — alles ist Gottes Land, so I I Gottes Land werden durch Gottes Wort im Gotteshaus; dazu soll auch das Geläut vom Turm helfen, darauf weist die zweite Glocke mit ihrem Spruch: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ So sollen die beiden neuen Glocken vereint mit der alten läuten zur Ehre des Herrn, zur Erbauung der Gemeinde und — entsprechend dem Spruchansang der alten „mein Mund“ — zum Heile der Einzelseele. „Dazu weihte sie nun Pastor Dreist, und dazu bekannte sich unter dem Geläut der jetzt geweihten Glocken die Gemeinde mit ihrem Gesang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'!“, um nach der Osterpredigt noch einmal den gewaltigen Glockengruß im Dreiklang zu hören und mitzunehmen. Alles „Lohn, der reichlich lohnet“ für die 10 801,15 Mark Glockenkosten, wovon 9859,15 Mark auf die Glocken selbst und 942 Mark auf den Einbau entfielen, 7298,20 Mark aus Spenden der Gemeindeglieder und nur 3502,75 Mark aus der Kirchenkasse kamen.

Der Dank für alles, das schuf ein Jahr später auch elektrischen Glockenantrieb. Im Spätsommer 1926 wurde der vom Kolberger Elektrizitätswerk und dem Herforder Werk für Geläutmaschinen von Bockelmann und Kuhlow hergestellt. Wieviel Verminderung der Geläutarbeit und in den schon an sich so schweren Trauerfällen Herabsetzung der Grabgeläut-Gebühren! Je mehr Kosten da gespart wurden, umso mehr war auch die Beschaffung elektrischer Beleuchtung für die Kirche möglich. Einst war ins Gotteshaus die Gasbeleuchtung mit ihren geschmackvollen Lampen und der würdigen Gaskrone eingebaut. Aber je mehr mit der Not des Krieges auch der Mangel an Kohle und Gas

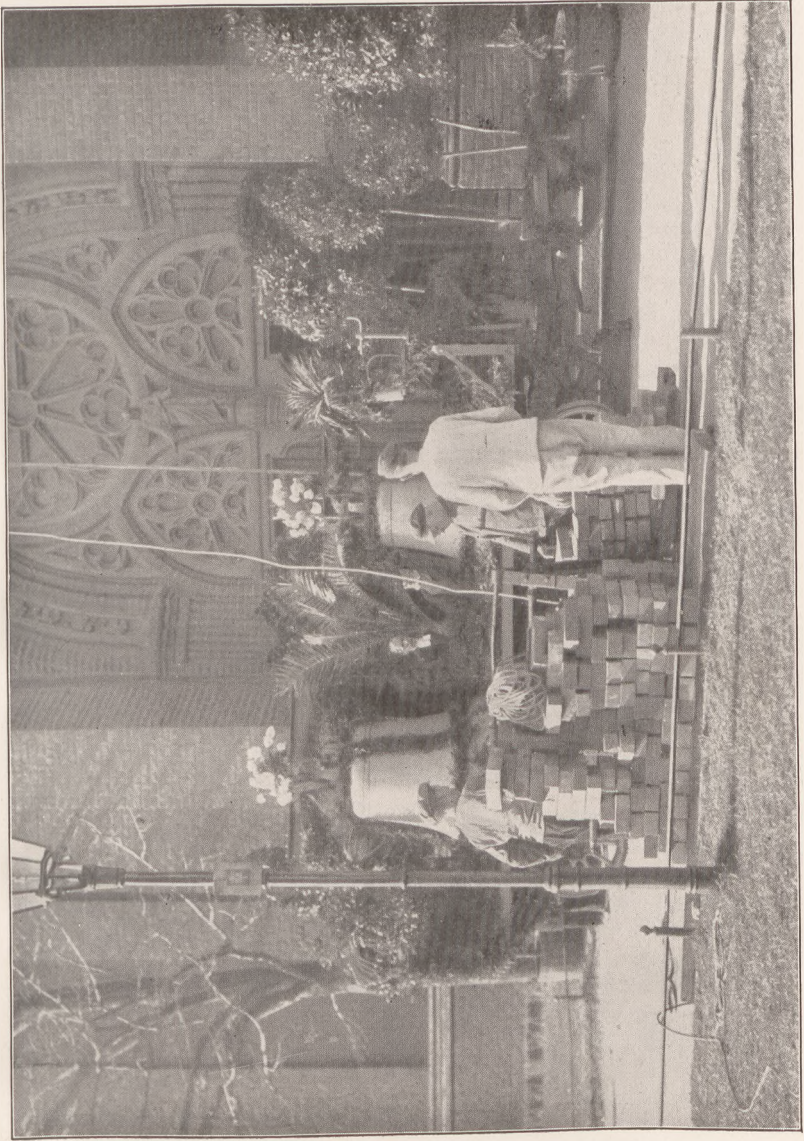
wuchs, desto trauriger wurde es mit dem bisherigen Licht in der Kirche; der Silvesterabend-Gottesdienst 1919 wurde fast ganz im Dunkeln gehalten! So war es 1920 zu einer elektrischen Notbeleuchtung gekommen. Jetzt, 6 Jahre später, sollte in Vollendung von schönsten Beleuchtungskörpern her, elektrisches Licht zu den Abendgottesdiensten der Gemeinde scheinen. Auch diese Verschönerung schuf das heimische Elektrizitätswerk. Sie kostete zusammen mit dem Glockenantrieb 6877,47 Mark. Am 22. September 1926, bei einem Gemeindeabend des evangelischen Bundes, durchstrahlte sie zum erstenmal das Gotteshaus bis in den letzten Winkel; sie leuchtete auch auf den neuen Altarteppich, der nicht lange vorher beschafft war; denn so schwer auch die Trennung von dem alten schönen Teppich fiel, der einst 1877 das Werk treuer Frauenhände gewesen war, er mußte, weil schadhast geworden, jetzt ersetzt werden. Vorher hatte eine Spende von 500 Mark aus der Gemeinde und anderweitiger Sammelrest zu neuem gutem Kofusdecken-Belag für den Fußboden verholfen. Bald wurde auch die Erwärmung der Kirche aufs neue durch gründliche Ofenreparaturen gesichert; neuer Anstrich des Kirchen-Inneren, schon vorher mehrmals, sei es im ganzen, sei es teilweise, wegen der Salpeterfeuchtigkeit in den Mauern und wegen Regenschäden vorgenommen, stellte jetzt 1926 für das Gotteshaus Schönheit und Würde voll und ganz her. Zugleich wurden außen an den Wänden und Treppensteinen ringsum alle Fugen sorgfältigst ausgemauert, auch die Außenwände gegen Andringen von Rässe durch einen roten Schutzanstrich in etwa Manneshöhe gesichert. Und nun durfte im Jubiläumsjahr das Letzte kommen: Die Erneuerung des Daches und die Neumalung des Altargewölbes, des köstlichen Sternenhimmels.

Das geschah aber um so dankbarer, je gnädiger das Gotteshaus zuletzt in großer Gefahr erhalten, vor Zerstörung bewahrt wurde. Werden die Öktern 1927 Eingesegeten es vergessen können, wie sich das im Jubiläumsjahr ihrer lieben Kirche mit ihrer Einsegnung verband? Schon versammelten sie sich da am Donnerstag, 31. April, nachmittags zur Prüfung, da drang zu ihnen in die Kirche von außen die Schreckenskunde: „Die Kirche brennt!“ Wie rußte sie wirken! Und doch kam sehr bald alles wieder zur Ruhe, als Aufklärung erfolgte. Wohl war die Gefahr so groß wie nur möglich, denn in einem Schornstein hatten sich Steine gelöst, und nun zündete das Feuer von da aus in den Dachstuhl hinein und brannte aus dem Dach lichterloh heraus. Aber sofort herbeigeeilte Feuerwehrmänner, vor allem der Älteste, Tischlermeister Bahr und der Kirchennachbar Bootsbauer Janne, dem wie der ganzen Familie und dem ganzen Anhang des früheren Kirchendienerers Waschow die Kirche „seine“ Kirche war, wurden mit einigen Eimergrüssen des Feuers Herr, und die ebenfalls sogleich erschienene Feuerwehr selbst brauchte nicht erst gewaltige, alles durchdringende Wassermassen auszuschütten. Fast pünktlich konnte die Prüfungsfeier beginnen. Unsere teure Kirche mit ihren äußeren und inneren Werten blieb bewahrt! Was wäre das sonst für ein Jubiläum geworden! Gott sei Dank für seine große Gnade! Sogleich konnte der Schaden ausgebessert und der Kostenbetrag der Reparatur ohne jede Beanstandung von der Gothaer Feuerversicherung erstattet werden. Unter besonderem Segenslicht

wurde Einsegnung, Karfreitag, Ostern gefeiert. So scheint auch ganz besondere Jubiläums-Gnadenströme über der Kirche.

Einst wurde sie gebaut für die Gemeinde von der See bis zur Mittellinie der Luisestraße, wie später, 1881, der Staatsminister entschied, und wie damals auch der Magistrat wollte. Aber 1889 wurde als neue Grenze zwischen Dom- und Mündler Gemeinde die an der Nordseite der Persante beginnende und bis zur Mitte des Bahnkörpers der Eisenbahn verlängerte Mittellinie des Bahnkörpers zwischen der verlängerten Mittellinie der Wilhelmstraße und dem Bahnübergang über die Strandstraße festgesetzt. Doch auch bei der verminderten Ausdehnung hat die Seelenzahl in Nikolai von 4087 im Jahre 1891 auf 7000 in der Gegenwart zugenommen. Auch wuchs die Kraft der Gemeinde dazu, ihr Rechtsleben frei und selbständig zu gestalten: nach der bei jener Grenzregulierung erlebten und nach sonstiger Erfahrung machte sich die Nikolai-Gemeinde vom 1. April 1894 an mit kirchenregimentlicher Genehmigung patronatsfrei. Auch lehnte die Gemeinde, um frei und selbständig zu bleiben, nach dem Erlebnis der neuen Gebietsfestlegung schon 1905 und dann später noch zweimal, einig mit der St.-Georgengemeinde, die Bildung eines alle Kolberger Gemeinden umfassenden Parochialverbandes ab mit erstarktem Gemeindebewußtsein. Mit der St.-Spiritus-Kirche war und blieb Nikolai immer in Zusammenhang, auch nachdem jene nach Altwerder verlegt war: die beiden Kirchen besitzen gemeinsam den Simmerschen Kamp hinter Stubbenhagen, am Malchowgraben, gegen 5 Morgen Acker.

Auf ihrem eigenen Lebensgebiet entwickelte sich immer kraftvoller in der Gemeinde das allgemeine kirchliche Verfassungswesen. Freilich der Anfang bot wenig Hoffnung, als 1874 die Kirchen-, Gemeinde- und Synodal-Ordnung eingeführt wurde. 296 in die Wählerliste eingetragene Gemeindeglieder hatten am 4. Januar 1874 zum erstenmal die kirchlichen Körperschaften, Älteste und Gemeindevertreter, zu wählen. Da war es wohl Zeichen eines etwas temperamentvoll bekundeten und irre geleiteten Interesses, wenn wegen des neuen Kirchenaktes in Wahlversammlungen die Geister nach herber Seeweise stark aufeinanderplakten! Gewählt wurden dann Schiffskapitän Jandke, Schiffskapitän Diesner, Schiffskapitän Schröder, Schiffsmakler E. Reinholz, Oberlehrer Jakob, während als Patronatsvertreter Stadtrat Glagau eintrat, (durch Anlegung des heutigen Damenwäldchens bekannt). Das waren die ersten Ältesten von St. Nikolai! Fast alles uns wohlbekannte Namen. Ebenso wurden 18 Gemeindevertreter gewählt, auch von daher klingt bekannt herüber, z. B. Keigel, Bauck, Kanngießer. — Auch bei den Ergänzungswahlen 1877 ging es noch heiß her. Vielleicht auch gerade wegen solchen Ueber-eifers erlahmte das Wahlinteresse der Gemeinde; ihre Seelenzahl wuchs, doch ihre Wählerschar nahm ab: sie umfaßte nach 20 Jahren nur noch 200 Wähler, ein Jahrzehnt später unter dem Eindruck der Weltkriegsnot 211, bei einer Seelenzahl von 4657; nur 94 übten zuletzt ihr Wahlrecht aus. Aber als nach dem Weltkrieg, nach Zusammenbruch und Revolution die Machthaber proklamierten: „Es gibt keine Staatskirche!“, als die Landeskirche vom republikanischen Staate frei wurde und voll und ganz auch in Verfassung und Recht ihr Eigenleben zu



Die neuen Glöden

leben begann, da wurde es auch in der Nikolaigemeinde auf diesem Gebiete besser. Bewußt lebten die Gemeindeglieder auf der Münde die Neugestaltung der Kirche mit, wie sie sich von unten herauf aus der Einzelgemeinde aufbaute, zuerst, als es galt, zur verfassunggebenden Kirchenversammlung 1921 kirchliche Körperschaften zu wählen, für die nach ihren eigensten Lebensgesetzen handelnde Gemeindefirche! Und zum Leben in der Kirche und durch die Kirche, zum Leben sollten Formen dienen, neue Formen für Kirchenwahl und Gemeindeamt! Statt 6 nun 10 Älteste, auch weibliche, statt 18 nun 40 Gemeindevertreter bzw. Gemeindevertreterinnen oder, wie es später heißen sollte, Gemeindeverordnete! Wahlrecht der Frauen, kürzere Wohnzeit in der Gemeinde (3 Monate) als berechtigend zum kirchlichen Wählen, Wahlvorschlag, Verhältniswahl usw. So vieles anders! Aber mit lebhaftem Interesse ließ sich die Gemeinde in alles einführen, mit gutem Gelingen konnte der Gemeindefkirchenrat Wahlvorbereitung und Wahlhandlung durchführen. Mit großer Treue nahmen sich die 3 Ältesten, Geheimrat Wehrmann, Schiffskapitän Strey und der unvergeßliche, uns viel zu früh genommene Professor Roedtke, der Sache an. Wieviel Stunden hat 14 Tage lang Strey der Annahme der durchweg neu nötigen Anmeldungen zur Wählerliste gewidmet! Wie sorgfältig stellte der alte Küster und Rentner Krupke die neue Wählerliste mit ihren auf 717 gestiegenen Eintragungen auf! Wie mühevoll brachten 3 Mitglieder der Körperschaften zusammen mit den drei maßgebenden Vereinen auf der Münde: Mündener Bürgerverein, Hausbesitzerverein und Mieterschutzverein eine einheitliche, im Kompromiß die verschiedenen Wünsche und Richtungen berücksichtigende Vorschlagsliste zustande! Sie enthielt 19 Ältesten- und 57 Gemeindevertreter-Vorschläge, ging als einziger Vorschlag ein und wurde als solcher ordnungsmäßig anerkannt. Dann der große Tag der Wahl, Sonntag, 23. Januar 1921! Reichlich war den Gemeindegliedern Möglichkeit zur Ausübung ihres Wahlrechtes gegeben: von 11½ bis 5 Uhr konnten sie in ihrer Kirche wählen. So herrschte denn auch im Gotteshaus würdige Ordnung und Ruhe, als 592 Gemeindeglieder, 82,5 Prozent der Eingetragenen, ihre Stimme abgaben. Am 25. Januar stand nach zwei Nachmittags-, Abend- und Nachtsitzungen das Wahleresultat fest: Geheimer Studienrat (später Oberstudiendirektor, damals noch im Amt befindlicher Gymnasialdirektor) Dr. Wehrmann, Schiffskapitän Strey, Rentner (früher Fleischerstr.) Glas, Studienrat Roedtke, Molkereidirektor Rauch, Solbadbesitzer Schulz, Rentner Roy (ehemals Fabrikbesitzer in Posen), Kaufmann L. Müller, Frau Major Uebe und Baumeister Plager wurden die ersten Ältesten der Uebergangsordnung. Wie manche von diesen und den 40 Gemeindevertretern sind seitdem „zu den Toten entboten“, Roedtke, Glas! Ihr Gedächtnis bleibt unter uns im Segen! Wie manche Ersatzwahlen wurden schon bald in den Uebergangsjahren bis zur Einführung der neuen Kirchenverfassung (1924) nötig! Aber die damals Gewählten blieben doch der Gemeinde unvergeßlich, weil zu jener Zeit ein neuer Morgen preußischer, deutscher Kirchengeschichte aus der Nacht der Not aufsteigen wollte.

Hatten doch die neu gebildeten Gemeindeorgane zur Schaffung der Verfassung die Mitglieder der außerordentlichen preußischen Kirchen-

versammlung zu wählen. Dazu lagen für Pommern 4 Wahlvorschläge vor. 1. Superintendent Hoppe-Blumberg („Einheitsliste“), 2. Pfarrer Salzfeder-Ferdinands Hof, 3. Professor Dr. Prosch-Greifswald („Bekenner des alten Glaubens“), 4. Rektor Juds-Kolberg. Am 26. Juni 1921 wurde in der Nikolaikirche die Wahl nach dem Sonntagsgottesdienst in einer Sitzung der Körperschaften vollzogen. Von den 51 Mitgliedern gaben 47 ihre Stimme ab: es entfielen auf den Vorschlag „Hoppe“ 44, auf „Prosch“ 1, auf „Judts“ 2 Stimmen. Die Einheitsliste trug in Nikolai den Sieg davon; sie enthielt auch den Namen des Kolberger Superintendenten D. Dr. Matthes.

Nun wurde weiter gearbeitet am Neubau der Landeskirche. Endlich, am Freitag, den 29. September 1922 in später Abendstunde wurde zu Berlin die neue Verfassung der „Evangelischen Kirche der altpreußischen Union“ von der verfassungsgebenden Versammlung in dritter Lesung angenommen. Aber noch 2 Jahre, 2 Jahre großer Not in unserm Vaterlande und vielen Geschehens in unserer Kirchengemeinde, 2 Jahre landeskirchlicher Arbeit und staatsparlamentarischer Verhandlungen mußten vergehen, bis die neue Verfassung in Kraft trat: am 1. Oktober 1924 geschah es! Darauf ging eine Feier, welche am Reformationsfest, 2. November 1924, sämtliche evangelischen Kirchengemeinden von Kolberg im Dom aus Anlaß der Einführung der neuen Verfassung vereinigte, und das wirkte hinein in das Gemeindeleben von Nikolai durch die kirchlichen Wahlen, mit welchen sich die Gemeinde am Aufbau der Kirche in allen Stufen ihres organisierten Lebens beteiligte. So kam jetzt die Wahl der ersten kirchlichen Gemeindeförperschaften nach der neuen Verfassung. Da wuchs die Zahl der eingetragenen Wähler von 717 auf 890! Treulich nahm wieder Kapitän Strey die Anmeldungen entgegen, sorgsam stellte der neue Küster und Rendant Schmed die Wählerliste zusammen. Die Wahl selbst gestaltete sich noch einfacher als 1921. Auch diesmal ging nur ein Wahlvorschlag ein, nur vom „Münder Bürgerverein“. Da er aber — im Gegensatz zu dem vorigen — genau bloß die Zahl der zu Wählenden enthielt, galten diese nach Verfassung und Wahlgesetz ohne weiteres als gewählt, ohne besondere, auf den 25. Januar angeordnete Wahlhandlung und konnten am Sonntag Septuagesimä, 8. Februar, im Gottesdienst feierlich eingeführt werden. Nach dem darauf schon die Predigt über Phil. 1, 27—30 hingewiesen: „Haltet zusammen im gläubigen Wandel, im mutigen Kampf, in geduldigem Leiden!“, wandte sich die Einführungsansprache an die neuen Körperschaftsmitglieder mit Gedanken aus dem alten Evangelium „von den Arbeitern im Weinberg“: die von der Gemeinde Erwählten stehen in Gottes Dienst, die will Gott brauchen in hoher Gnade zu heiliger Pflicht als seine Arbeiter in seinem Reich und für seine Gemeinde; auch durch sie will der Herr seine Kirche bauen. Davon ließ der Pfarrer zuletzt eindrucksvoll Hauptworte aus der Verfassung selber reden. Und was es nach dieser um das Gemeindeamt ist, das bekamen die Ältesten und Gemeindeverordneten dann zu fühlen, als sie nach der neuen Bestimmung alle ihr „Amtsgelübde“ ablegten, jetzt auch die Gemeindeverordneten, und ihr Pfarrer sie feierlich einführte. Die Gemeinde aber umging sie mit ihrem Vertrauen. Die Gemeinde schreibe die

Namen ihrer ersten Ältesten in der neu konsolidierten und neu verfaßten Landeskirche gedenkend auf die Blätter ihrer Geschichte: 1. Oberstudienrat i. R. Geheimer Studienrat Dr. Wehrmann, 2. Schiffskapitän Strey, 3. Baumeister Plager, 4. Völkereidirektor Rauch, 5. Tischlermeister Bahr, 6. Solbadbesitzer Schulz, 7. Rentner Roy, 8. Kaufmann Seitz, 9. Zolldirektor Lindner, 10. Distriktskommissar Kaweck.

Und dann die Eingliederung in den Organismus der neuen Landeskirche! Hatte mit dieser die Gemeinde sachlichen, wirtschaftlichen Zusammenhang durch hohe ihrer staatlichen Steuer entsprechende landeskirchliche Abgaben (z. B. 1926 6893 Mk.) — allerdings einseitig, weil ohne landeskirchlichen Zuschuß zur Pfarrbesoldung! — so hatte das Band auch lebendig wirksame Art durch Wahlen zu der jetzt viel bedeutungsvolleren Kreisynode und zur Provinzialynode. Am 23. April 1925 wurden in besonderer „Wahlfeier“ von den kirchlichen Körperschaften zum erstenmal Kreisynodal-„Mitglieder“ der Gemeinde einstimmig durch Zuzuf gewählt, 4 mit je 2 Stellvertretern. Der 24. Mai 1925 (Sonntag) brachte endlich die Wahl zur Provinzialynode. Dazu war die Pommersche Provinzialkirche in sechs Wahlbezirke eingeteilt. Zum 5. Bezirk „Rüßlin-West“ gehörte Kolberg. Da gab es zwei Wahlvorschläge: der erste aus den „verschiedenen kirchlichen Richtungen der Provinz“ mit Einschluß der landeskirchlichen Gemeinschaft, der zweite „deutsch-kirchliche Liste“ aus „völkischen“ Kreisen. 38 Mitglieder der Gemeindeorgane waren in der Kirche zur Wahl versammelt. Da lauteten 36 Stimmzettel auf Liste 1, einer auf Liste 2, einer war leer. So waren und wirkten die kirchlichen Gemeindekörperschaften.

Die Gemeinde konnte ihnen nur dankbar sein. Wie verkörperten und trugen ihre Ältesten ein Stück Gemeindeleben! Ob sie allein oder zusammen mit den Gemeindevertretern, nun Gemeindeverordneten, taten, sie taten, was der Gemeinde frommt, zumal in den Einzelbezernaten und Ausschüssen. Was dankt die Gemeinde etwa dem hilfsbereiten Spender sicherer Rechtsberatung, dem Geheimen Justizrat Brandes, dem in Stadterfahrung ergrauten Stadtobersekretär Kanngießer oder den Betreuern des Witwenhauses, einem Major Pahlow einst, Geheimerat Wehrmann jetzt, den Fürsorgern für die Armen, für den „Münder Armen- und Krankenverein“, z. B. den Ältesten Kanngießer, Fleischermeister Glas, Bezirksvorsteher Kopplin früher, darauf Strey und der Gemeindeverordneten Gemeindegewester Mathilde Piper, ferner den Mitgliedern der Ackerkommission z. B. Plager, Rauch, denjenigen des Bauausschusses, Plager, Bahr und vor allem denen, die das Finanzwerk verwalteten! Unvergessen bleibt, was im Kassen- und Rechnungswesen vor langen Jahren ein Bauck, ein Mathwig, ein Horn, später Major Pahlow, Oberstadtssekretär Kanngießer, Zollrat Martens, Studienrat Roedtker für die Gemeinde leisteten, was Strey, Kaweck, Roy in regelmäßigen Kassenrevisionen und überhaupt in Gesamtfinanzüberwachung, Strey oft noch in besonderen, schweren, langwierigen Finanz- und Steuerfachen, an Zeit und Kraft, Interesse und Mühe aufwandten! Denn wenn auch seit 1922 eins der neuen Ämter der Neuzeit, das Finanzamt, für die Kirchensteuer da war, es blieb doch für die Gemeindekörperschaften so viel Eintreten und Initiative, Sorge und Aufgabe bet

dem so ernststen Ding der Kirchensteuer-Erhebung, zumal wenn die Steuer von den Organen der Gemeinde selber eingezogen wurde, wie es in Nikolai immer, mit Ausnahme von 1922, geschah. Dank sei da so vielen Männern und Frauen aus vergangenen Tagen und zu gegenwärtiger Zeit!

Wie haben sie in ihren Ausschüssen und in ihren Sitzungen für die Gemeinde gearbeitet! Waren doch vom 1. Januar 1877 bis Anfang August 1927 575 Sitzungen des Gemeindefkirchenrats und 316 Sitzungen der Gemeindevertretung. Und um was ist es in den Verhandlungen der Gemeindefkörperchaften gegangen? Lesen wir einmal in den Akten, als nach der Erbauung der neuen Kirche die erste Kirchenvisitation 1888 stattfand, die Gegenstände der Gemeindefkirchenrats-Verhandlungen neben der „äußeren Kirchenverwaltung, den monatlich wiederkehrenden Arbeiten der Feststellung des Stats, der Dechargierung der Kirchenrechnung, dem Grundstücksverkauf, dem Reparaturbau der Kirche“, **h a u p t s ä c h l i c h** Pflege der Armen und Kranken, Waisepflege, Fürsorge für die entlassenen Gefangenen, Sonntagsruhe, Verletzung kirchlicher Pflichten, Gebührentaxe, Anstellung eines Kirchendienerz, Bekämpfung der Trunksucht, Anmeldung der Konfirmanden, Neuordnung des gesamten Begräbniswesens, Ausschmuck der Kirche“. Ist es nicht, als wäre damit alles und unter allem auch das Beste gezeigt, was i m m e r unter den verschiedensten Zeitverhältnissen auf verschiedenste Art und Weise die Körperschaften, besonders den Gemeindefkirchenrat, beschäftigte? Ausgestaltung der Gottesdienste — Bewahren des guten Alten und Einrichten des besseren Neuen —, Liturgie, Agende, Abendmahlordnung, Gesang, Kirchenchor, Kindergottesdienst, Sammlungen, Kirchenbibliothek, äußere und innere Mission, Veranstaltung von Kirchenfeiern, Gemeindeabenden, Bibelstunden, sittlich-religiöse Beeinflussung der Gemeinde, der einzufegnenden Jugend, außerhalb des Gotteshauses durch Schriften und Flugblätter und besonders zurzeit des Krieges die Versorgung der Kämpfenden und Angefochtenen im Feld, der Leidenden und Verwundeten im Lazarett, der Darbenden und Nutlosen in der Familie, der Kriegsgefangenen von Sibirien bis Südafrika mit gedrucktem Gotteswort, Beteiligung an dem Hilfswerk des Roten Kreuzes und dann wieder nach dem Krieg Unterstützung des alle Gemeinden der Stadt umfassenden Jünglingsvereins und des „Jungfrauenvereins von Nikolai“, später „Christlichen Vereins junger Mädchen von St. Nikolai“, für den ein fester erfreulicher Betrag in den Stat der Kirche eingeseht war, die Einführung des „Evangelischen Gemeindeblatts-Kolberg-Sankt-Nikolai“ 1920, das bald etwa 700 Leser hatte und diesen durch die Konfirmandinnen der Minder Schule mit Eifer und Treue gebracht, und Förderung dieses Unternehmens, das sichtbar gesegnet wurde, Eintreten für die Armen, Gründung und Erhaltung des „Minder Armen- und Krankenvereins“, Erwerbung und Betreuung des Witwenhauses und, das alles zu ermöglichen, die Verwaltung des Kirchenvermögens, der Kirchenkasse, das Wirtschaften auf dem Gebiet, auf dem so große Werte in der Entwertung verloren gingen, auf dem Finanzgebiet, und die Verwertung des Gutes, das allein blieb, der 250 Morgen umfassenden Kirchenländereien usw. Kurzum, es ist in den Belangen und in dem

Bereich des Kirchen- und Gemeindelebens nichts, dem nicht Rat und Tat der Gemeindeorgane diene.

Das Beste und Schönste war da immer das Werk der Liebe, ob sich nun um Himmelreichs Sache oder Weltfürsorge handelte. Es war doch bezeichnend, daß, als Pastor Dreist in seiner ersten Amtszeit bei dem 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II. zur großen Missions-Nationalakademie 300 Mark erbat, die Körperschaften einmütig 500 Mark bewilligten. Wie manchmal haben sie seit 1877 für die großen Dinge der evangelischen Heidenmission und der evangelischen Diasporaverfürsorge Mittel bereitgestellt! Und dann die Beschlüsse der Hilfeleistung in Zeit- und Erbnot, fremder und heimischer! Es war auch hier nur ein Ausschnitt aus dem weiten Kreise von ähnlichem Verwaltungshandeln, wenn 1926 auf Antrag des Gemeindeverordneten, Studienaffessor Uebe, für die Abgebrannten von Kolberger Deeg 200 Mark beschlossen wurden. Und noch eins, der Dienst der Treue und der Liebe bei den Gemeindefürsorgeeinrichtungen bewegte sich besonders noch um zwei Pole: „Glaube und Heimat“, Vaterland und Gottesreich. Von der ersten bis zur neunten Kriegsanleihe halfen sie dem tobbedrängten Vaterland mit der Genehmigung der Zeichnung von 58 900 Mark, auch indem sie zu diesem Zweck fast alle verfügbaren Kapitalien zu verpfänden beschloßen. Auch nahmen sie im Krieg und nach dem Krieg den „Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz“ in ihre Kirche auf, 1916 zur Feier seines 50jährigen, 1926 seines 60jährigen Bestehens, ebenso 1924 die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz bei dem Gedenken an die Entstehung desselben vor 60 Jahren. Wiederum öffneten sie das Gotteshaus die 5 Jahrzehnte hindurch einer Reihe von Missionsfesten, dem Mitfeiern der Synodalmissionsfesten und der Feste vom Kolberger Missionsnähverein, 1922 auch der gewaltigen tief greifenden Evangelisation des Rostocker Rechtsanwalts Dr. Berg — wer könnte Sache und Segen von jenem Sonnabendabend am 24. Juni 1922 vergessen! — 1925 am 18. Oktober dem Jahresfest der evangelischen landeskirchlichen Gemeinschaft. Im gleichen Jahr schickten sie ihren Pfarrer mit 100 Mark zum Provinzialmissionsfest nach Köslin und im nächsten Jahr mit 50 Mk. zum 75-Jahr-Jubiläum des Diakonissen-Mutterhauses „Kinderheil“-Eichenwalde, woher die Siloahschwestern kommen. Sie halfen der bürgerlichen Gemeinde durch Mittelbewilligung mit zur Wohltat der Gemeindepflege, der Gemeindegewerkschaftsarbeit und durch EtatsEinstellung dem christlichen Hause zum Gotteswort der Traubibel.

Und all dieses Innenwerk sollte ermöglicht werden durch Außen-tätigkeit. Welche Rolle spielten da die Kirchenländereien! Was davon die Väter einst erworben, das sollte immer aufs neue festgelegt und genutzt werden, darüber galt's zu wachen, ob nun im öffentlichen Interesse an den Turnverein und an die Eisenbahn kleine Landstücke vom „Simmer-Kamp“ verkauft wurden oder ob 1919 dies gesamte Ackerland gegen Enteignung mit Hilfe der Kirchenbehörde, in Fürsorge auch für die kleinen Pächter des Ackers, festzuhalten war, ob es hieß Acker meliorieren (im Binnenfeld) und Wiesen entwässern („Schlackeriege“)! Und was mußte solch „Bessern und Behüten“ bedeuten, als der Kapitalbesitz der Entwertung zum

Opfer fiel! Freilich hatten damals während der schlimmen Zeit 1920 bis 1923 in den Körperschaften die Männer des Ackerausschusses mit den Ländereien ihre Not durch die Inflation. Wie schwer war es da, die Pächter dahin zu bringen, daß sie immer aufs neue ihre Pachtsätze auf die ungeheuerlichen Marktverhältnisse, auf das katastrophal sich entwickelnde Marktsinken einstellten! Welche Mühe kostete es, die Pachtzinszahlung nach Naturalwerten zu berechnen und zu erreichen! Wie wenig nützte da oft das Pachteinigungsamt! Was bedeuteten die fortwährenden Verhandlungen hier mit den Pächtern, dort mit der Kirchenbehörde! Und was gehörte dann wieder dazu, bei Einführung der Rentenmark die Pachtverhältnisse in normale Ordnung aufs neue umzustellen! Aber durch alle diese Sorge steuerten Ackerkommission und Rentant glücklich und gut zum Besten der Gemeinde hindurch. Und endlich vor allem in den Gemeindeorganen die Finanzarbeit! Was kommt da aus den letzten 50 Jahren zusammen an Amtsverantwortung, die getragen, an Gemeindedienst, der getan, an Arbeit, die geleistet, an Not, die durchgemacht, an Schwierigkeit, die überwunden, an Umstellung, die gelernt, an Erfolg, der erzielt wurde! Wie griff Aufstieg und Niedergang des öffentlichen Wirtschaftslebens, Krieg und Zusammenbruch, tief auch in den Wirtschaftsstand, in den Vermögensbesitz, in Rassenführung und Rechnungsweisen der Kirche ein! Wie galt es, die Bestimmungen der altbewährten „Verwaltungsordnung des kirchlichen Vermögens“ vom 15. Dezember 1886 mit den seit 1919 geänderten und immer fort sich ändernden Verhältnissen der neuen Zeit, mit kirchengesetzlichen Ordnungen und kirchenregimentlichen Verordnungen praktisch zusammen zu bringen und mit ganz andern Maßstäben und ganz andern Mitteln durchzuführen! Was machten da die Unwirklichkeiten der Inflation und die Wirklichkeiten der Entwertung und des Verlierens aus! Zahlen reden davon. Vor 50 Jahren, im Jahr 1877, betrug das gesamte kirchliche Geldvermögen einschließlich Pfarrkapital, Fonds und Legaten 25 160 Mark, im letzten Normaljahr, 1913: 182 500 Mark, im unnormalesten Inflationsjahr 1923: 196 720 031 241 724 Mark, im letzten Ausbaujahr 1926: 15 776 RM.! Der Kirchenkassenetat ging in Einnahme und Ausgabe auf 1877 mit 7619,02 Mark, 1913 mit 15 300 Mark, 1923 mit 5 464 950 Mark, 1926 mit 24 416 Mark! In den genannten Jahren wurden zur Kirchenkasse vereinnahmt je 47 233,45 Mark, 19 780,23 Mark, 4 933 479 969 408 627,00 Mark, 37 970,91 Mark und aus der Kirchenkasse verausgabt je 46 386,04 Mark, 16 866,44 Mark, 2 754 909 969 408 627,00 Mark, 35 155,05 Mark! Und durch all diese so auf und ab gehende Geldwirtschaftsentwicklung zog sich ein besonders Schweres: die Kirchensteuer! Am 24. August 1881 beschlossen die Gemeindeorgane die Einführung einer Kirchensteuer. Und die Gemeinde beschritt den Weg, der ihr gewiesen wurde, und ging ihn, wie auch die 46 Jahre hindurch die öffentlichen Lebensbedingungen, Wirtschaftsverhältnisse, Staatssteuerordnungen, Kirchensteuermaßstäbe wechselten bis zu dem kirchensteuerlich auch in der staatsfreien Kirche mitwirkenden Finanzamt! Gewiß, es gab oft Hindernisse in der Kirchensteuerfestsetzung, aber sie wurden überwunden, gewiß, es kamen auch manche Klagen bei der Kirchensteuererhebung, aber diese gelang doch immer wieder ohne inneren Schaden für das



Pastor Zander

Leben der Kirchengemeinde, in allem Wechsel und Wandel. Zum erstenmal 1881 waren aufzubringen 1020,76 Mark mit „1,50 Mark pro Portion der Kommunalsteuer“. Dann trat 1886 durch die „Verwaltungsordnung des kirchlichen Vermögens“ als Grundlegung die „Klassen- und Staatseinkommensteuer“ auf, und danach erfolgte 1889 auf Grund von 2100 Mark Staats-Einkommen- und Klassensteuer die Erhebung von 700 Mark Kirchensteuer mit $2\frac{1}{2}$ Prozent. Darauf wurden 1914 vor dem Kriegsausbruch von 40 000 Mark Staatseinkommensteuer und 800 Mark fingierten Sätzen mit 12 Prozent 4896 Mark Fehlbetrag aufgebracht. Endlich will der Umlagebeschluß vom 4. August 1927 auf der Basis von 170 800 Mark Reichseinkommensteuer mit 10 Prozent 17 080 RM. erzielen. Was sollen diese nüchternen, langweiligen Zahlen hier? Sie sollen für immer davon reden, Späteren davon sagen, welche Spannungen in den von der jetzigen Kirche durchlebten 50 Jahren zwischen Anfangs- und Endterminen der Entwicklungsperioden lagen, wieviel Wirken der Nikolaikörperschaften also in all dem Werden der Zeitdinge beschlossen liegt! Ging so viel mühsam und treu erworbenes Kirchengut verloren, ihre treue Arbeit war nicht vergebens! Sie trug innerlich ihren Lohn in sich selber und sie trat äußerlich für das gesellich und sachlich Mögliche zur Aufwertung ein. Sie tat das ihre dazu, daß äußere Kirchensicherung für innere Kirchensegnung da war. Das set den Gemeindeförperschaftsmitgliedern einstriger und jetziger Tage nicht vergessen!

Von ihrer Tätigkeit konnte die Gemeinde, für die sie doch da sind, sich überzeugen in den Gemeindeversammlungen, zu denen nach der neuen Kirchenverfassung alle Gemeindeglieder zusammen gerufen wurden und in denen der Gemeindefürsorgebericht seinen Tätigkeitsbericht erstattete.

Für die Gemeinde standen diese Gemeindeförperschaften an der Seite der Pfarrer von St. Nikolai. Da traten die kirchlichen Gemeindeorgane ins Leben zu Pastor Zanders Zeit. Wolte man von ihm schweigen, dann müßten die Steine unseres Gotteshauses reden von alledem, was er an Mühe und Not, an Verhandlung in den heimischen Körperschaften und mit staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden, an Gängen und Reisen — auch Reise zum Kaiser! —, an Vorträgen und Konzerten für das Zustandekommen des Kirchenbaues möglich gemacht hat. „Das Werk lobt den Meister!“ Und noch bei einem andern Werk war Zander „Meister“, bei der Gründung von „Siloah“. Denn mit Oppenheimers Spende 1874 war es zu diesem Werk noch nicht getan; erst 1881 gelang es, das erste Haus Hafenstraße 5 für Siloah zu erwerben und nach Erbohrung einer Solquelle zur „Christlichen Kuranstalt Siloah“ bereit zu stellen. Und dabei gab nun das Wirken und Mitwirken von Pastor Zander an der Seite von Bürgermeister Haken und Dr. von Bünau den Ausschlag, er wurde die treibende Kraft. Am 24. Juli 1881 hat er dann mit Bürgermeister Kummer das Haus feierlich eingeweiht. Zielbewußt mit allen möglichen Mitteln, mit rastlosem Werben, mit Konzert, Vorträgen, Bazar, hat Zander für Ankauf und Einrichtung des Hauses gesorgt. Immer neue Liebe zur guten Sache wußte er in der Nikolaigemeinde zu wecken, so daß ihre Glieder in aller Treue mit Geldgaben, Wäsche, Hausgeräten, Möbeln zum sensformartigen Anfang von

Siloah halfen. Der Pfarrer von Nikolai wurde die Seele von Siloah, auch beim Ankauf des zweiten Hauses 1883. So ist Siloah einst von gläubigen Männern gegründet, vor allem von der benachbarten Nikolai-Kirche ausgegangen; ihrem Pastor Zander gabs Gott, da ein schönes Werk zu tun. Auch die Anfänge des Evangelischen Vereinshauses und der Herberge gehen auf sein Wirken zurück. 1886 schied er aus seiner Mündler Gemeinde; er wurde als Superintendent nach Luckenwalde versetzt, um später Pastor in Koblleben zu werden. Er weilt nicht mehr in dieser Welt.

Ihm folgte im Amt Pastor Theodor Uebe, geboren 22. November 1850, ordiniert 1876 zum Hilfsprediger in Groß Garde, seit 1877 dort Pfarrer. Am 24. Juli 1887 wurde er in der Nikolai-Kirche eingeführt, der seine Liebe und Bis an sein Ende sein Leben gehören sollte. Gerade für Siloah hat Zander in Uebe einen Nachfolger nach seinem Herzen bekommen. 23 Jahre lang bis zu seinem Tode hat Pastor Uebe als Schriftführer und nach Kummerts Ausscheiden als Vorsitzender mit unermüdlicher Treue und großem Verständnis für die Aufgaben der Anstalt wesentlich zu ihrem Blühen und Gedeihen beigetragen. Es ist wohl kein Tag gewesen, an dem der Pastor der Münde nicht nach Siloah kam. 1906 konnte er die Feier des 25jährigen Siloah-Bestehens leiten. Auch durfte er mit dazu helfen, daß, als 1911 schon 1058 große und kleine Gäste die Anstalt aufsuchten, auf der Stelle der Häuser Hafestraße 1 und 2 der neue mächtige und prächtige Bau beschlossen und begonnen wurde, der eine Hauptzierde auf der Münde und ein Hauptstück im Leben von Kolberg werden sollte. Die Vollendung sollte Uebe freilich nicht mehr sehen: noch vorher rief ihn im Tode der Herr. Bis dahin ist seine Amtszeit reich an Geschehen und Segen gewesen. Ob er, der Kämpfer von 1870/71, der Verfasser des schönen Buches „Schlichte Erinnerungen aus großer Zeit“, das Kriegervereinswesen mit der Kirchengemeindearbeit zu verbinden verstand, oder ob er, der Mann des Gemüts und der Hilfsbereitschaft, der Kinder und der Kranken, der Leidenden und Gedrückten ganz besonders sich anzunehmen die Gemeinde lehrte und selber der Kleinen und Betrübten gedachte, er stand geliebt in seiner Gemeinde. Als er 1901 nach 14 Jahren seines Wirkens in Nikolai sein 25jähriges Amtsjubiläum erlebte, beschlossen die kirchlichen Körperschaften für ihn 500 Mark, im Dank dafür, „daß er sich um die Gemeinde so hoch verdient gemacht, und mit Rücksicht darauf, daß er noch nie Urlaub zu einer Erholungsreise genommen hatte“. (Protokoll.) Auch sonst hielt die Gemeinde ihm die Treue. Er wuchs mit seiner wachsenden Gemeinde immer mehr zusammen in ihren Geschicken, in den Häusern und Herzen ihrer Glieder. Wieviel Not, in die er die gemeindliche Liebe gelenkt und in die er eigene Liebe gegeben, dankt ihm über das Grab hinaus! Unter seiner Fürsorge entwickelte sich weiter der „Mündler Armen- und Krankenverein“. Unter seiner Anregung blühte fröhlich der Kirchengottesdienst. Unter seiner Mitarbeit im Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins wirkte sich diese gute Sache immer segensvoller aus. Unter seinem Vorsitz stand damals der Kolberger Verein für Innere Mission. Unter seiner Leitung wurde mit viel Mühe und Mitteln für das Evangelische Vereinshaus und die Herberge zur Heimat gesorgt



Pastor Uebe

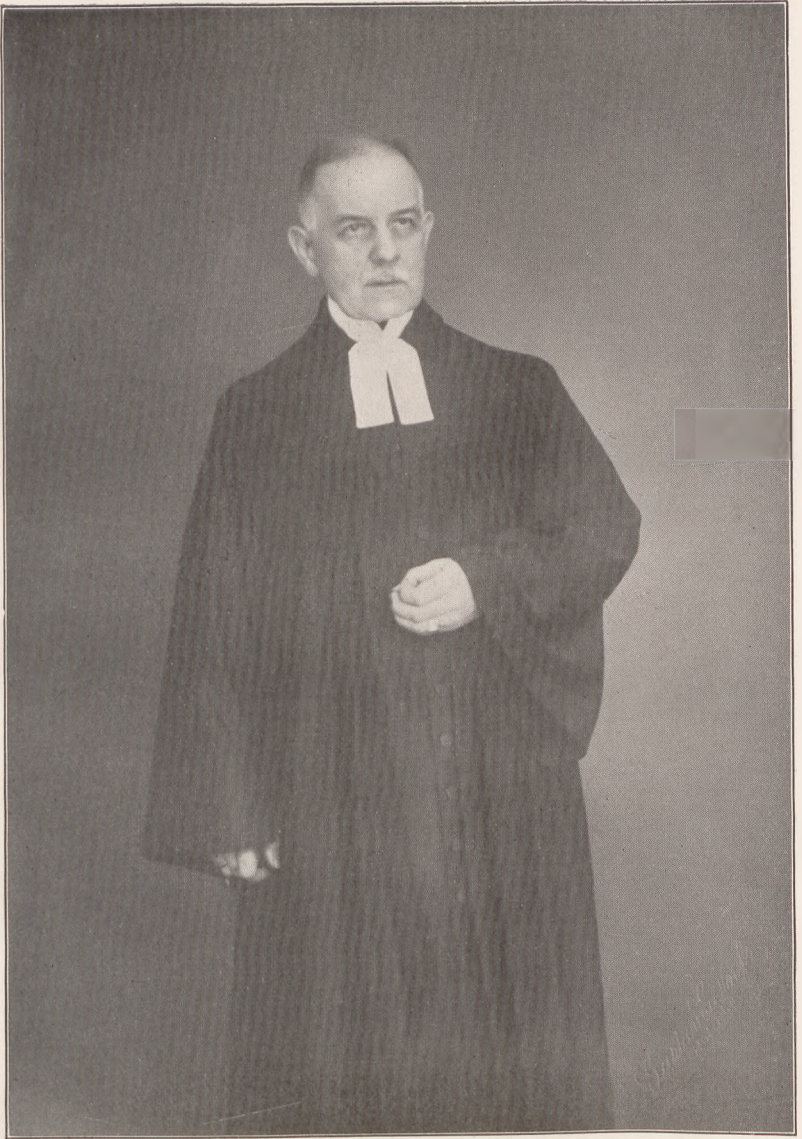
durch Wohltätigkeitsveranstaltungen, Lotterie. Dienst im kleinen lag ihm wie Amtieren im großen: als die Stadt Kolberg 1907 die Hundertjahrfeier ihres Ehrentages, des 2. Juli, beging, da hielt Uebe auf dem Preußenplatz den Kriegervereinscharen den Festgottesdienst. So ging er wirkend durch seine Amtsjahre, bis er in die Tiefe körperlichen Leidens mußte, immer mehr Not machte ihm 1911 seine Zuckerkrankheit. Am 1. Epiphaniasonntag 1912, 7. Januar, stand er zum letzten Mal auf seiner lieben Nikolaikanzel. Auch seine Fußoperation konnte ihm nicht mehr helfen: am 4. März 1912 wurde er heimgelassen nach fast 25 Jahren Amtsarbeit auf der Münde. Sein sterblich Teil wurde in seiner Kirche aufgebahrt. Da fand die Trauerfeier statt. Seine dankbare Gemeinde umgab dicht gedrängt trauernd seinen Sarg und folgte ihm in großen Scharen auf seinem letzten Weg zum Maikuhlenfriedhof. Die kirchlichen Körperschaften ehrten sein Andenken auch durch Bewilligung von 300 Mark zu den Bestattungskosten. Treue Freunde setzten ihm das Grabmal.

Zu seinem Nachfolger wählte sich die Gemeinde den Pfarrer Karl Dreißt aus Janikow, Kreis Dramburg. Als Sohn des Pastors Dreißt zu Baumgarten, Kreis Dramburg, am 21. November 1867 geboren, am 17. Dezember 1893 ordiniert, war er von da an bis Ende November 1912 Pfarrer in Janikow. Nachdem er am Sonntag, 11. August 1912 in St. Nikolai seine Probepredigt gehalten hatte über Hebräer 13, 9: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“, und nachdem noch zwei andere Probeprediger gehört waren, wurde er am 30. August gewählt. Er kam am 15. September zur Gastpredigt, trat am 1. Dezember 1912 die Pfarre an und wurde 8 Tage später, am 2. Advent, 8. Dezember 1912, von Superintendent Dr. Matthes im freundlich geschmückten Gotteshaus unter großer Beteiligung der Gemeinde eingeführt. Vor allem den Frieden Gottes zu verkündigen, machte ihm der Superintendent nach Apost.-Gesch. 10, 33—36 zur Pflicht. Der neue Pastor selbst hielt dann seine Antrittspredigt über Apost.-Gesch. 18, 9—10: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!“ Nun steht Pastor Dreißt fast 15 Jahre im Pfarramt von St. Nikolai. Er hat für viel zu danken, für das Vertrauen, mit dem er aufgenommen wurde, für die Liebe, die er in der Gemeinde erfuhr, für die Reichsgottes- und Kirchenamtshilfe, die seine Mitarbeiter, Älteste, Gemeindevertreter oder Gemeindeverordnete, Küster, Rendanten, Organisten, Kirchenbiener, Kinderdiensthelferinnen, zu Hausbesuchen bereite Frauen ihm leisteten, für Beistand, der in Freud und Leid äußerlich und innerlich ihm gewährt wurde, für allen Gnadensegen, den Gott der Gemeinde und ihm selber gab. Als er am 17. Dezember 1918 in der für sein Vaterland und da grade für seine Familie durch den Kriegstod des Verlobten seiner Tochter dunkelsten Zeit sein 25jähriges Dienstjubiläum hatte, wurde ihm aus der Gemeinde freundliche Ehrung und herzliches Gedenken zuteil. Er sollte es ja sein, der mit seiner lieben Gemeinde das Schwerste und Gewaltigste durchlebte, das je die Welt gesehen, Weltkrieg und Vaterlandszusammenbruch. Im Kriege wie im Frieden gehörte auch er dem Vorstand von Siloah an. Seit 1919 führte er da den stellvertretenden Vorsitz; vor allem aber

durfte er als Hausgeistlicher an der immer wachsenden Schar der Großen und Kleinen dem Hause dienen. Nahm das auch, weil jetzt der Kurbetrieb durch das ganze Jahr ging, mehr Kraft und Zeit in Anspruch, so gehörte es doch für den Pfarrer mit zu dem Liebsten seiner amtlichen Pflicht. Gleich Nebe wirkte auch er im Vaterländischen Frauenverein mit, als Schriftführer von 1918 bis 1927. Auch gehörte er dem Vorstand der Frauenhilfe an, die alle Gemeinden Kolbergs umfaßt.

Neben ihm und mit ihm arbeiteten die Kirchenbeamten; auch denen schuldet die Gemeinde viel Dank. Zunächst ihren Küstern und Rendanten. Als die Kirche gebaut wurde, hatte Buth, Hauptlehrer an der Minder Schule, seit 1872 das Amt des Küsters, Lehrer Sylvester das Amt des Rendanten von 1864—1882. Da übernahm Privatsekretär Bärwaldt die Rendantur; darauf 1889 der Schiffskapitän F. Pahlow, bis 1898 der Küster Krupke zum Rendanten ernannt wurde. Denn nach Buths Tode, 1890, wurde an seine Stelle der Genannte, der Gendarmerie-Oberwachmeister Karl Krupke zum Küster von Nikolai gewählt, um 2 Jahre später auch die Rendantur zu übernehmen. Er hatte sein Doppelamt bis zum 1. April 1921. Unvergessen bleibt ihm, was er in seinen 30 Amtsjahren für seine Nikolai-Kirche getan hat und seinen beiden Pfarrern Nebe und Dreißt gewesen ist, dankbar anerkannt bleibt seine gewissenhafte Sorge für die Kirchenkasse, seine zuverlässige Tätigkeit in der Küsterei, sein würdiges Auftreten beim Gottesdienst, sein tadelloses Verhalten gegen den Gemeindefkirchenrat. Für seine Versorgung im Ruhestand und für die seiner Witwe hatte die Gemeinde das Ihrige getan durch Versicherung bei dem landeskirchlichen Fonds für Organisten, Kantoren und Küster. Am 21. November 1926 wurde er aus langem, schwerem Leiden abgerufen; am 25. November hielt an seinem Sarge sein Pastor die Gedächtnisrede über Spr. Sal. 18, 20: „Ein treuer Mann wird viel gesegnet“. Sein Nachfolger war seit dem 1. Oktober 1921 Richard Schmedt. Er war ein Sohn Kolbergs, 23. Oktober 1878 geboren. Nach Besuch des Domgymnasiums hier bis Obersekunda wandte er sich dem Kaufmannsberufe zu. Den Weltkrieg hat er von Anfang bis zu Ende mitgemacht. Mit dem Eisernen Kreuz kehrte er zu 33 1/2 Prozent kriegsbeschädigt zurück. Nun wurde ihm der Kirchendienst anvertraut. Mit großem Geschick und Fleiß erfüllte er gewissenhaft seine Aufgabe in der Kassenverwaltung während der so schweren Inflationsjahre und im Küsteramt.

Als Organist diente der Gemeinde 1877 der Oberlehrer Poelchen, bald danach Lehrer Ißberner 1879 bis 1895, Lehrer Mielke 1896 bis 1911, Lehrer Steffen 1911 bis Ende 1923, Fräulein Dorothea Raabs 1924 bis Ende 1925. Seit 1. Januar 1926 stellte der Mittelschullehrer Geyer sein großes Können in den Dienst der Kirche. Auch als Leiter des Kirchenchors gaben die genannten Männer der Gemeinde viel. Küster-Lehrer Buth hat ihn einst gegründet und daran bis zu seinem Ende gearbeitet. Lehrer Steffen führte, auch aus dem Organistenamt geschieden, noch drei Jahre lang 1924 bis 1926 mit ganzer Hingebung den Chor zu immer höheren Leistungen. Seit Anfang Januar 1927 trat Geyer an seine Stelle mit großem Schaffen.



Pastor Dreist

Kirchendiener war vor 50 Jahren L. Scheel. Feste Gestalt aber erhielt die Kirchendienerstelle erst seit 1881, als Franz Waskow sie bekam. 44 Jahre lang tat er, eine stadtbekannte Persönlichkeit, seine Arbeit an „seiner“ Kirche und für „seine“ Kirche mit viel Liebe und Fleiß. Seine ganze Familie bis auf Kind und Kindeskind verwichs mit der Kirche. Was haben wir alles mit dem würdigen Ehepaar Waskow gefeiert! 1921 das 40jährige Kirchendiener-Jubiläum des Mannes! In demselben Jahre das 50jährige Wadefrau-Jubiläum seiner Gattin, nachdem sie vor 25 Jahren von der Kaiserin das goldene Kreuz für treue Dienste erhalten hatte! 1925 die goldene Hochzeit der Weiden! 1926 Waskows 80. Geburtstag! Im November 1925 schied er aus dem Dienst seiner Kirche. Sein Nachfolger wurde der Arbeiter Julius Schmidt, ein wohlbekannter christlicher Mann. Nun übernahm der Weltkriegskämpfer den Kirchendienst in seiner Gemeinde.

Kirchenbeamte, Gemeindeförperschaften, Pfarrer — sie wollten dienen im Kirchenleben und zum Kirchenleben, zum Leben der Gemeinde. Von dem Werden und Wachsen dieses Lebens, zunächst nach außen hin, redet laut stumme Statistik. Die Seelenzahl war 1877 3094, ist 1927 7000; allein in Pastor Dreißts Amtszeit stieg sie von 4657 zu dieser Höhe. 72 Kinder wurden 1877 getauft, 36 noch in der alten Kirche und ebenso 36 in der neuen; 1926 waren es 119 Kinder; getraut sind während jenes Jahres in der alten Kirche 13, in der neuen 9 Paare, im letzten Jahre, 1926, 43; beerdigt damals 48, jetzt 90 Gemeindeglieder. Von der Einweihung der Kirche an bis zum 1. August 1927 haben in Nikolai 4853 Kinder die heilige Taufe empfangen, sind 1685 Paare getraut, 3597 Gemeindeglieder beerdigt. Und dann die Abendmahlsgäste — wie zeigen da die Zahlen äußeres und inneres Zunehmen des Gemeindelebens! Von 1877 an regelmäßig steigend bis 1882 sind ja in jedem Jahre 887, 918, 1107, 1116, 1145 Gemeindeglieder zum Tisch des Herrn gegangen, im ganzen also 6327. Dann wieder haben von 1891 bis Anfang August 1927 68 587 das heilige Abendmahl gefeiert. Welche Segensströme durften da von der Kirche ausgehen! Wieviel Gnade blieb, soviel Kommen und Gehen, Wechsel und Wandel von Geschicken der Gemeindeglieder und Geschichte des Gemeindelebens auch immer zwischen Beginn- und Schlußgrenze aller jener Zahlen liegt und aus jenen Ziffern spricht! Wieviel Dank für Ermöglichung wahren Gemeindelebens, die alle wissen, und für Verwirklichung wahren Gemeindelebens, die „Gott der Herr nur weiß“, steigt dabei auf! Was konnten die seit 1887 (Uebe erst begann diese Aufzeichnungen) 3846 in der Nikolaikirche Eingefegneten mitnehmen ins Leben!

Das Kirchenleben unserer Gemeinde aber stellte sich dar in ihrer Kirchentreue. Gewiß, Kolberg wurde immer mehr das Eldorado der außerlandeskirchlichen, der außerkirchlichen Gemeinschaftsbildungen. Was entstand alles in unserer Stadt an Christenheitsdenominationen, von der evangelischen lutherischen Freikirche der Missurier und der Methodisten an bis zu den letzten alter und neuer Sekten, bis zu dem Treiben der „Ernstern Bibelforscher“, der Weissenberger und der Heilsarmee! Wieviel Versuchung zur Untreue und zum Abfall, zum Kirchenaustritt kam dadurch auf! Und dieser Versuchung fielen mehr Gemeinde-

glieder zum Opfer als politischer Agitation, als krassem Atheismus. Nur einmal brachte es Lügenhege politischer und materieller Art zu größerem Kirchenaustritt, Ende 1920: Der Arbeiter sollte 300 Mk. Kirchensteuer und noch mehr jährlich zu zahlen haben!! (Schlimme Geldentwertung gab es damals noch nicht!) Da traten seit Ende Dezember 1920 bis in den Mai 1921 in St. Nikolai mehr als 60 Gemeindeglieder aus; am Sonntag, den 16. Januar 1921, wurden aus Nikolai allein 20 Austrittserklärungen auf dem Amtsgericht angenommen! Als aber hinterher bei der Kirchensteuereinzahlung der Arbeiter nur 5—15 Mark zu zahlen hatte, als der ganze schändliche Betrug an den Tag kam, kehrten die meisten, manche mit Tränen, wieder zur Kirche zurück. Viel gefährlicher als die Kirchensteuer wurde die sektierische Verführung, besonders als im September 1920 der Privatgelehrte Dr. v. Gerdtell als entschlossener Bekämpfer der Landeskirche auftrat und mit noch größerem Geschütz sogar mit Sakrament verhöhnendem Anschlag an der Kirchentür von Nikolai Ende des Jahres noch einmal in den Frieden der Gemeinde einbrach. Viel Verwirrung war die Folge. Aber sie war doch nichts gegenüber der Kirchentreue in der Gemeinde; treu folgte sie ihrem Hirten, als auch er bei einer öffentlichen Auseinandersetzung in Pickels Festfälen dem Bestreiter der „Priester im schwarzen Rock“ entgegentrat. Damals und sonst war der Austritt aus der Kirche gering. Nachdem die Austrittswelle von 1920/21 verflutet war, haben seit 1923 bis August 1927 nur einige wenige Gemeindeglieder die Landeskirche verlassen. Davon gingen in der gleichen Zeit, doch gerade in der Zeit des immer mächtigeren römischen Vordringens, zur römisch-katholischen Kirche nur drei über, wogegen aus ihr während derselben Frist 11 den Uebertritt in unsere Kirche vollzogen. Treu vertrat die Gemeinde stets die Sache des Evangeliums, auch durch Beteiligung am Evangelischen Bund, dessen Zweigverein hier seit 1914 von Pastor Dreißt geleitet wurde. Unter 374 Mitgliedern des Evangelischen Bundes waren 1926 273 aus der Nikolaigemeinde. Einer ihrer Kirchenältesten, der Distriktskommissar Kaweck, war da seit 1922 Schatzmeister. Wieviel vom Leben des Evangelischen Bundes hat sich im Gotteshause von Nikolai gezeigt und gestärkt! Hier hielt am Sonntag, 14. Oktober 1917 bei dem 400jährigen Reformationsjubiläum der Bund am Abend seine große mächtige Reformationsfeier. Noch mehr öffnete ihm nach dem Kriege die Nikolaikirche gastlich ihre Pforten, so am 17. Oktober 1922 abends, wo der Bundessekretär, Marinepfarrer a. D. Gabriel, einen die Machtvergrößerung des Katholizismus und die Not des Evangeliums im Vaterland grell beleuchtenden Vortrag bot: „Des Evangelischen Bundes Ruf zur Einigkeit“. Eine schöne Bekundung und Stärkung evangelischen Lebens wurde für die Gemeinde in ihrer Kirche eine Festveranstaltung des genannten Bundes am 23. Oktober 1924: da sprach Hofprediger D. Doehring aus Berlin über „das Christentum auf dem Markt des Lebens“, nachdem er am Tage zuvor im großen Strandschloßsaale bei dem Fest der Frauenhilfe vom „Christentum in der Stille des Hauses“ geredet hatte. Die Menge der Andächtigen überfüllte das Gotteshaus, mächtig klangen dielieder von der Gemeinde Geibels Türmerlied: „Wachet auf! Wach auf, du weites, deutsches Land!“ und vor allem „Ein feste Burg ist unser

Gott“, vom Männerchor „Viederkranz“: „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“ und „Der Herr ist mein Hirte“; Frau Schulrat Reschke sang „Groß ist Jehovah, der Herr“ und „Das Christenherz auf Rosen geht“. Und dann auch im nächsten Jahr in der Mündler Kirche eine Bundesfeier: den Führer des Bundes in Pommern, Konsistorialrat Lic. Meyer-Stettin, konnte die Gemeinde da begrüßen. Am Sonntag, den 15. November 1925, vormittags im Hauptgottesdienst hielt er der Gemeinde, für die auch diesmal das Gotteshaus zu klein wurde, die tief eindringende Festpredigt über 1. Kor. 16, 13: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ Noch mehr Glieder aller Kolberger Gemeinden zog dann an demselben Sonntag ein Gemeindeabend in die Kirche. Wie am Vormittag der Kirchenchor von Nikolai, so stellte sich am Abend der „Kolberger Sängerbund“ freundlich in den Dienst der evangelischen Sache. Sein Chorgesang und das Lied der Gemeinde umrahmten Meyers ebenso praktisch anschaulichen wie mächtig packenden Vortrag über das römische Konkordat. Reiche Sammelerträge, vormittags 89,11 Mark und abends 89,68 Mark und 100 Beitrittserklärungen zum Evangelischen Bund waren die Frucht des Tages. Ein andermal sammelte sich die Gemeinde zum Bundeswerk um ihren eigenen Pastor. Der hatte vom 9.—13. September 1926 an der großen Generalversammlung des Evangelischen Bundes zu Dresden teilnehmen, dahin auch eine Festsammlung von 200 Mark, darunter aus der eigenen Gemeinde 140 Mark, mitnehmen dürfen. Nun sollte von dem dort Gesesehenen etwas auch in die Gemeinde kommen durch den Gemeindeabend am 22. September 1926. Da teilte Pastor Dreißt wenigstens das Wichtigste und Schönste mit aus der überreichen Fülle der Dresdener Tage, die unter dem Zeichen standen: „Nationale und internationale Ziele des Protestantismus“. Des Pastors Darstellung davon wurde durch Gemeindegesang, Chorlied und durch schöne von Konfirmandinnen der Mündler Schule gebotene Gedichtvorträge umgeben und unterbrochen, wobei auch in Liedern und Deklamationen manches von dem genau wiederklang, was in Dresden gehört war. Auch 1927 machte die Gemeinde die Sache des Bundes zu der ihrigen durch einen Gemeindeabend am 5. April. Da zeigte der Bundesdirektor, Studiendirektor Fahrenhorst aus Berlin, in der Nikolaikirche den Evangelischen Bund als den in seiner 40jährigen Geschichte bewährten „getreuen Ekkehard des deutschen Volkes“, wozu — es war ja das Beethoven-Jahr — unser Kirchenchor „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ und das vom Chorleiter Beyer selbst vertonte „Sei getreu bis an den Tod“ sang. Zur Treue, zum heiligen Protest gegen ein von Preußen oder vom Deutschen Reich mit dem römischen Papst beabsichtigtes Konkordat rief damals der Evangelische Bund auch in Kolberg auf und nicht vergebens. Auf die Bitte von Pastor Dreißt erklärten sich eines Sonntags in der Kirche etwa 30 Männer und Frauen freudig bereit, Unterschriften gegen das drohende Konkordat zu sammeln. So gelang es, 3443 Unterschriften einzusenden. Auch sonst zeigte die Gemeinde rechte Kirchentreue in ihrem Eintreten für die evangelische Sache, so, wenn sie am Abend des 17. Februar 1927 in ihrer Kirche sich zusammenfand, um in erschütternden Lichtbildern den Seldenkampf der protestantischen Kirchen von Westeuropa auf sich wirken zu lassen.

Kirchentreu, Kirchenleben zeigt sich im Kirchengeben. Was spricht bei der vor 50 Jahren erbauten Nikolaikirche aus Kirchensteinen von Geldstücken, aus Kirchenschöne von Geldscheinen, die gegeben sind! Und dann all die Zeit seitdem! Da zählen wir in der Geschichte unserer Kirche die Jahre, darin auch vielleicht die Tage vom Leben, aber nicht die Taten der Liebe, und könnten wir ihre Werte wissen, ihren Wert können wir nicht wiegen, bei den richtigen Opfern der Reichen, als die „Münde“ noch „die reiche“ war, und bei wichtigen „Scherlein der Witwe“, seit sie die arme wurde. Gewiß, es gab noch andere Werte und Werke der Liebe als die Geldgaben auf der Münde in der Kirchengemeinde, z. B. da, wo etwa die oben erwähnten 30 Frauen aus der Gemeinde um ihren Pfarrer sich sammelten, ihm beizustehen in Krankenbesuch, Notlindern, Seelsorge. Aber es blieb doch immer ein besonders schöner Zug in der Gemeinde, daß die Liebe sich zeigte auch im Geldgeben, in „Wohlsein und Mitteilen“. Tief eindrucksvoll trat es dem gegenwärtigen Pfarrer bei seinem hiesigen Amtsantritt kurz vor Weihnachten 1912 entgegen, mit welcher Selbstverständlichkeit auf seine von Liebe her selbstverständliche Zeitungsbitte um „Gaben der Liebe für die Armen der Münde“ diese Spenden ihm in die Hände gelegt wurden, sodas am Heiligenabend in der Sakristei 68 Bedürftige mit je 3 Mark beschenkt werden konnten, wozu auch der „Münder Armen- und Krankenverein“ das Seine gab. Die Not im Krieg und nach dem Kriege öffnete zu diesem Weihnachtswerk erst recht Herzen und Hände: da konnten 1914 nicht nur „Gewohnte“ (73) ihre 3 Mark, sondern auch noch in etwa 30 besonderen Fällen Angehörige und Hinterbliebene von Kriegern je nach Bedürfnis 5—18 Mark empfangen. Und wieviel Liebesgaben waren vorher schon vom Kriegsausbruch an aus der Gemeinde in allgemeine und einzelne Heimats- und Heeresnöte gekommen! Wie wuchs mit wachsendem Leide auch die Liebe! Verhärtung der Herzen, Kriegsgewinnler-Sünde kam in der Gemeinde kaum auf. Sogar 1918 konnte noch 64 Allgemeinbedürftigen mit je 3 Mark eine kleine Weihnachtstfreude bereitet werden, während außerdem gleichzeitig noch 40 Kriegsbedürftige je 3—4 Mark als Zeichen der Liebe erhielten. Die öffentliche Kriegsverjorgung von Staat und Stadt hatte schon aus dem ersten Kriegsjahr her ihr Werk getan. Aber Gemeindeliebe und Privatwohlthätigkeit hatten und bebauten doch noch ein weites, weites Feld der Barmherzigkeit, um so mehr nötig und um so mehr schwierig, je schrecklicher die Feinde den Ausdauerungs-krieg führten, je beängstigender der Nahrungsmangel wuchs, je härter die Rationierung wurde, je durchdringender die Unterernährung wirkte. Und wie weckte Nachkriegselend in der Gemeinde den Trieb zur Bekämpfung! 1017 Mark wurden Weihnachten 1919 dem Pastor für die Armen übergeben. Auch mit der Inflation hielt der Gebestun gleichen Schritt. Und als sie endlich durch das Notwerk und Zwangsoffer der Rentenmark vorüber war, da wurde es gerade wieder Weihnachten (1923), und es wuchs aus der Tiefe der Unwirklichkeit die Höhe der Wirklichkeit von etwa 500 Rentenmark für die Armen! Ja, als es dann doch weiter hieß: „Lasset alle Hoffnung fahren auf ein ferneres Wirtschaftsaufwärts“, da gab es für Nikolai in der Liebe zu den Armen doch ein Aufwärts: nach den 498 Mark von 1925 kamen 1928 676 Mark zur Weihnachts-

besicherung ein! Auch sonst haben die Geistlichen von Nikolai, Zander, Uebe, Dreißt, niemals für Gemeindenot beim Gemeindeganzen und bei Gemeindegliedern vergebens angeklopft. Auch so manches Kirchenkonzert füllte einem Zander, einem Uebe die Hände für die Armen in der Vorzeit, und die Zeit nach ihnen schloß sich an. Wenn einer, der nachher noch ganz am Kriegsende selber das Kriegsoffer seines Lebens brachte, Gerhard Bona, mit seiner gottbegnadeten Kunst, unvergeßliche Konzerte so feierlich-traut in unserer Kirche veranstaltete, dann wollten sie Kriegsoffer der Liebe für Gemeindeglieder in ihrem Verlorenhaben und Verlassensein darstellen. Und nach dem Krieg in Druck und Drangsal viel Dienst und Verdienst des Nikolaikirchenchors und seines Leiters Steffen durch Kirchenkonzerte! Er erdachte und veranstaltete 1919 das erste Bußtagskonzert. Eine tieferunte Stimmung lag über der großen Versammlung und über der ganzen Abendfeier, eine hohe heilige Kunst zeigte sich in den Darbietungen, ob von der Orgel das Bachsche Präludium bald mächtig brausend, bald leise innig kam, ob die Rote-Kreuz-Schwester Magda Warsow Händels „Laß mich mit Tränen“ tief in die Seelen sang, ob Erna Baumgart mit dem Lied „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“ die Herzen ergriff, ob Händels „Largo“ von Menschenstimmen und Instrumenten tönte, ob der Kirchenchor den Abend zur lichten Höhe hob mit seinen prächtigen Leistungen: „Schaffe in mir Gott ein reines Herz“, „Gnädig und barmherzig“, „Dich will ich lieben, meine Stärke“ und viel Gelbhilfe wuchs aus alledem in die Räte der Gemeinde hinein. Ähnliches bot helfende Liebe der Gemeinde mehrfach auch während der nächsten Jahre in der Nikolaikirche, 1924 durch ein Konzert am ersten Advent; eine wohlgelungene „musikalische Abendfeier“ bereitetete da vielen, vielen in der Kirche eine Stunde der Erhebung. Die Orgel meisterte der spätere Organist und Chorleiter Geyer, auch in der Begleitung zu dem seelenvollen Cellospiel des stets hilfsbereiten Oberpostsekretärs Wiese. Mit Kunst und Trautheit, bald machtvoll, bald friedevoll, zogen in gut geordneter Abwechslung und Steigerung auch die ganz auf das Heilige und Himmlische, auf Advent gestimmten schönen Gesangsvorträge durch die Herzen: die weihervollen und klangköstlichen Lieder von Frau Schulrat Reschkes Frauenchor und die so wirksamen vollwertigen Gesänge des von Lehrer Steffen geführten Kirchenchors und endlich freundlich-schöne Sologaben. Für das nächste Jahr 1925 trat wieder das Bußtagskonzert in seine Rechte. Auch da strömte Andacht und Weihe von edler Musik über zu den dicht gescharten Hörern und Hörerinnen, die das Gotteshaus kaum faßte. Der Münster Kirchenchor begann mit der Grellschen Motette „Herr, neige deine Ohren“, auch diesmal wirkte dann in edlem Wettstreit der Kolberger Frauenchor mit, der mit seinem künstlerischem Vermögen seine Gaben in zwei- und dreistimmigen Motetten darbot. Von Wieses Cello tönte Bachs und Händels wunderbare Musik durch den hohen Kirchenraum. Schließlich zeigte wieder Geyer seine alte Meisterschaft auf der Orgel: „Cantus firmus“ der Choralmelodien „Nun danket alle Gott“ und „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ und zuletzt Joh. Sebastian Bachs „Dorische Toccata“ in ihrer packenden Gewalt. Das alles tat es den Andächtigen mächtig an: Eintrittsgeld war nicht erhoben, um so mehr gab nach des Pastors

Schlusswort und dem Gemeindegesang „Ach bleib mit deiner Treue“ opfernde Liebe für Glende und Arme. Endlich führte das Bußtagskonzert des nächsten Jahres 1926, nur vom Kirchenchor unter Steffens Leitung mit einigen Solistinnen und Wieses Cello- und Geyers Orgel-Meisterschaft gegeben, vielleicht noch höher hinauf. Alles zum Werk der Liebe in der Nikolaikirche! Und der Kirchengemeinde eigentliche Kirchengaben für die Kirche und sonst für die Dinge des Reiches Gottes? Am liebsten und am reichlichsten gab die Gemeinde trotz aller Kirchensteuer immer noch für die eigene Kirche selbst, für die Glocken oder sonst für das eigene Gotteshaus. Aber darüber ist doch fremde Not, ist die Gesamtkirche, das Interesse des Reiches Gottes nicht vergessen, nicht die Heidenmission. Ein Missionshilfsverein für die evangelische Berliner Mission besteht in Kolberg, alle Gemeinden der Stadt umfassend, ein Weilchen, das im Verborgenen blüht. Früher sammelte da der ehemalige Pfarrer von St. Georg, Pastor de Latre, seit 1915 der Pastor von Nikolai. Zuletzt zählte der kleine Verein 99 Mitglieder, darunter 64 von der Münster Gemeinde, die von den 218 Mark Jahresbeiträgen 159 Mark aufbrachten. Für die Heidenmission durften alle Nikolai-Pfarrer stets die meisten Gaben erbitten, auch in Missionsfeiern und alljährlich am Himmelfahrtsfest. Den nächsten Platz in der gebenden Liebe der Kirchengemeinde hatte der Gustav-Adolf-Verein, die Versorgung der Evangelischen in der Zerstreuung, besonders in den durch den Weltkrieg an die Feinde verlorenen einst deutschen Gebieten, in den ehemaligen deutschen Kolonien, der Evangelische Bund, die innere Mission mit ihren so vielartigen Anstalten und Arbeiten, so viel äußere und innere Not. Dabei wurde die Gemeinde des Lebens in ihrer Kirche nicht müde. Was erzählen vom Wachstum darin die Visitationsakten aus lange vergangener Zeit! Neuerdings 1913 war bei einer Zahl von 4657 Seelen der Betrag der Kirchensammlungen 964,88 Mark. Auch aus den düstern Ungeheuerlichkeiten der Inflationszeit leuchtet ein Zunehmen der Kirchenkollekten. Vollends, seit mit 1924 in der Geldgellung etwas normalere Zeiten wiederkehrten, ging es in der auf 7000 Seelen anwachsenden Gemeinde mit den in der Kirche zu bestimmten Zwecken veranstalteten Sammlungen kraftvoll vorwärts, es ergaben sich 1924 2980,04 Mark, dagegen 1925 3091,68 Mark. Blieb die Zeit so schwer, wurde die Kollektensfülle so groß, daß an einer Reihe von Sonntagen 2 Kollekten angeordnet wurden, was bedeutete es dann, daß die Gemeinde im Kollektengeben sich nicht ermüden ließ, daß da die Liebe nicht aufhörte!

Kirchengaben aber waren Niederschläge vom Kirchenbesuch, und der Kirchenbesuch war etwas vom Kirchenleben der Gemeinde. Dazu hielt sie ihre Gemeindegottesdienste und Gemeindefeiern am Sonntag und Festtag. Zeichen vom Leben und Züge zum Leben!

Zunächst der Kindergottesdienst! Das 50jährige Jubiläum desselben wird uns Advent 1927 bringen. Von Pastor Zander in Unterredungen mit den Konfirmierten vorbereitet, traten am 1. Advent 1877 etwa 18 Helferinnen ihre schöne Arbeit im Kindergottesdienst freudig an, darunter Agnes Müller, eine der Töchter des Hauptmanns Müller, der sich um das Zustandekommen des Massivbaues der Kirche, auch durch den Besuch beim König, so verdient gemacht hatte, ferner die jetzige



Kirchendiener Franz Waskow

Gemeindevorordnete Elise Bartolomäus, Margarete Seiffert, viel bekannt, jüngst nach so vielem Leiden aus unserer Mitte genommen, Emma und Anna Rückert, Emilie Strey, des Kirchenältesten verstorbene Schwester, Marta Sielaff (Frau Prof. Weise), Maria Krähenbrink, jetzt Frau Bäckermeister Sielaff, Marta Sockold, vor etlichen Jahren als Frau Schulze unter uns heimgeschieden, Emma und Auguste Pashlow. Und wie Zander gerade für den Kindergottesdienst recht im Segen wirken durfte, so setzten da auch die lieben Helferinnen große Treue ein. Nebe pflegte die schöne Sache sorgsam weiter, er durfte den Kindergottesdienst erfreulich wachsen und gedeihen sehen; fast wehmütig stimmt es uns, wenn wir etwa aus dem Jahr 1891 lesen, daß damals bei so viel geringerer Seelenzahl doch 250 Kinder in der Sonntagsschule waren und 23 Helferinnen im Gruppensystem am Werke standen. Welch Blühen war das im Kindergottesdienst! Für denselben sorgte auch der Gemeindevorstand durch Bewilligung der Mittel zum Betriebe, z. B. für Anschaffung eines Kindergesangbuchs, der „Kinderharfe“. Und wie ist nun die 50 Jahre hindurch an all den Sonntagen mit Ausnahme der Schulferien von treuen Helferinnen so vielen Kleinen das Wort vom Heiland ans Herz gelegt und zum Erziehen in das Kirchenleben und Christenleben der Großen hinein mitgegeben! Wie ist da gearbeitet in den Vorbereitungen der Helferinnen durch ihre Pastoren und in ihrer eigenen Vorbereitung zu Hause und vor allem am Sonntag nachmittag im Gottesdiensthalten selbst! Wieviel Freude haben die Kinder in ihren Feiern gehabt, im Sommer, wenn der Ausflug in die Markuhle kam, vor dem Krieg mit der vielseitigen, reichhaltigen „Speise“karte, im Krieg und nach dem Kriege so viel einfacher, und im Winter, wenn am 3. und 4. Advent die Weihnachtslieder geübt wurden, wenn dann die Kinder nach der alten lieben Sitte am Weihnachtsabend vorne vor der Gemeinde saßen und ihre Lieder sangen, ihre Weihnachtsblätter, -Büchlein, -Karten, manchmal aus besonders gütiger und freigebiger Hand vielleicht auch noch Weihnachtsgeld empfangen! Ich kenne sehr in der Welt stehende junge Männer, die noch jetzt ihre alten Weihnachtsandenken aus dem Mündener Kindergottesdienst jedesmal unter dem Christbaum haben müssen. Ich weiß einen Mann, der oft zu seiner alten Kindergottesdienst-Lehrerin, dem Jahrzehnte als Ordnerin tätig und treu gewesenem Fräulein Pommerening kam, um ihr zu zeigen, was er aus seinen Kindheitstagen in der Nikolaigemeinde mitgenommen habe ins Leben. Jetzt werden 180—200 Kinder in 11 Gruppen von ihren Helferinnen unterwiesen; Frä. Elise Bartolomäus übernahm 1920 das Amt der Ordnerin. Allerlei Leben!

Aller Kindergottesdienst aber sollte die Kleinen hinüberführen in den Gemeindegottesdienst der Großen. Und da zeigte die Gemeinde nun viel Treue in ihrem Kirchenbesuch, Leben! Immer wieder, gleich 1888, lesen wir davon in den Akten der Kirchenvisitationen. Vor allem, wenn, seine Kirche visitierend, der, der bei den Seinen sein will alle Tage, durch die Sonntage der Nikolaigemeinde im Geiste ging, dann fand er immer Getreue, Suchende zahlreich um sein Gotteswort geschart, in seine Gegenwart hineinbezogen. Gewiß, die Badezeit, der Dienst der meist auf Baderwerb angewiesenen Gemeindeglieder, handvielfach

bei dem immer steigenden Zutrom der Badegäste, bei dem Wachsen des Badelebens auch die Treuesten im Hochsommer während der Gottesdienststunde, ja auch nachmittags ans Haus, aber die Fremden suchten dann immer zahlreich die Allheimat im Gotteshaus der Münde auf, und für die Heimischen selber kamen alsbald wieder die Betten zum treuen Sein, zur stillen Sammlung im lieben Gotteshaus. Ja, was war das Gotteshaus mit Gottes Wort für das Leben der Gemeindeglieder! Wie schön und traut redete da schon auf dem Altar der liebe Blumenschmuck, der den Sommer hindurch aus dem freundlichen Garten eines Gemeindegliedes und sonst auch im Winter öfters von gütigen Händen, auch ebenso kostenlos vom Kirchennachbar, dem stets bereiten und billigen Gärtner Büge kam! Was bot im Gottesdienst so oft herz-erhebender Chorgesang! Und wie war es, wenn auch lieber köstlicher Einzelgesang der Gemeinde geschenkt wurde, so manches Mal das Amen nach der Predigt aufnahm! Wie tief hat sich so manche Frauenstimme uns in die Seele gelungen! Vor allem, wieviele haben es, seit es eine Nikolaikirche gibt, seit die jetzige Nikolaikirche steht, hier erfahren, daß der Herr Geist und Gnade noch immer inmitten der feiernden Gemeinde waltet! Wie oft hat hier durch das Wort der Bibel, durch die Verkündigung des Evangeliums, durch den Gesang und das Gebet der Gemeinde, durch das Mitbeten der Liturgie und durch die Feier des heiligen Abendmahls der Herr die Herzen von Menschen, die Seelen der Seinen berührt und Suchenden am Sonntag die Gabe geschenkt, deren sie grade bedurften! Wie manches Mal konnten die Gottesdienste hier, so unvollkommen sie sein mochten, Feuerherde werden, von denen Licht ausstrahlte, Wärme ausging, Funken sprühten zum Leben! Wieviel ärmer müßt das Leben aller derer, die über die Münde gegangen sind, dann sein, wenn sie sich ihr Leben am Alltag ohne die Stunden von Sonntag und Festtag denken sollten! Darin bekam ihr Christenleben seine Außenerscheinung und daraus empfing ihr Christenleben seine Innenkraft. In der Kirche, aus der Kirche, um die Kirche lebte die Gemeinde ihr Leben.

So wars in Pastor Zanders Amtszeit. Auf der Höhe deutschen evangelischen Kirchenlebens lag damals die Vierhundertjahrfeier von Luthers Geburtstag 1883. Schon am 31. Oktober, am 3., 5. und 8. November wurden zur Vorfeier in der Kirche Vorträge gehalten, zu denen die Gemeinde in großer Zahl sich sammelte. Die eigentliche Festfeier war am 10. und 11. November. Sie wurde durch Choralblasen vom Turm eingeleitet. Und dann folgte am 10. November abends liturgische Feier und am 11. November der Hauptgottesdienst, bei dem Posaunenklänge in der festlich geschmückten Kirche den Gemeindegesang begleiteten. Das war Feiererhebung zum Leben!

So wars in Uebes Tagen. Da erlebte die Kolberger Synode vom 7. bis 24. Mai 1910 eine Generalkirchensivitation. Sie ging durch die Gemeinden unter Führung des Generalsuperintendenten D. Büchel. Am Sonntag Rogate, am 16. Mai, kam sie auch zur Nikolaigemeinde. Pastor Uebe hatte als Predigttext die Stelle Jesajas 55, 6—11, die unter anderem herrlich redet von dem Trost der Wege Gottes: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine

Weg, spricht der Herr“ und von der Macht des Wortes Gottes: „Es soll ihm gelingen, wozu ich es sende“. Auch den Jungfrauenverein und den Kindergottesdienst besuchte der Generalsuperintendent selber. Durch all das wuchs in der Kirchengemeinde das Leben.

So war während Pastor Dreißts Amtstätigkeit, vor allem in dem Erleben, das wie kein anderes das Kirchenleben und das Gemeindeleben von Nikolai durchwirkte, in K r i e g s a u s b r u c h, S i e g e s a n b r u c h, V a t e r l a n d s z u s a m m e n b r u c h, und das alles mußte letzten Endes den Zwecken Gottes dienen zum Leben!

Im K r i e g s a u s b r u c h sollte es emporgehen zum Leben. Schon vor dem Weltkrieg waren besondere Höhepunkte im kirchlichen Geschehen gewesen, die hohen vaterländischen Hundertjahr-Erinnerungen von 1918: am Montag, 10. März, der Festgottesdienst zum Gedenken an die Erhebung Preußens mit reichem Chorgesang, Lied auch der Kinder von der Mündler Schule und Predigt über Psalm 22, 5—6: „Unsere Väter hofften auf dich und, da sie hofften, halfest du ihnen aus“ und am Sonntag, den 18. Oktober die Kirchenfeier des Dankes für den Befreiungssieg in der Völkerschlacht von Leipzig. Nun aber von 1914 ab begann viel Segnungskirchendienst im Weltkriegsturm zum Leben.

Was damals beim K r i e g s a u s b r u c h im Erleben der Kirchengemeinde Nikolai war, das geheime Warten, das seit dem 28. Juni 1914, dem Mordtage von Serajewo, alle erfüllte, das offenbare Werden, das vom 25. Juli, der serbischen Ablehnung des österreichischen Ultimatus an Serbien, ab bis zum Freitag, den 31. Juli, bis zu der Kunde vom deutschen Kriegszustand, vom deutschen Ultimatum an Rußland und Frankreich und von der Mobilmachung in Oesterreich, weiter bis Sonnabend, den 1. August, dem Tag der Mobilmachung im eigenen Lande, endlich bis zum Sonntag, den 2. August, der Stunde der deutschen Kriegserklärung, sich vollzog die aufrauschende Nationalwelle, die in bald Gesagtem, aber nie Ausgesagtem emporstieg, in den Begeisterungsakten nahe der Mündler Kirche auf dem Frühkonzertplatz und der Strand-schloßplatte, in jubelndem Enthusiasmus, in stillem Ernst, in selbstverständlicher Tat, in selbstloser Treue, in freiem Gehorsam, in fester Zuversicht, in frommem Glauben, in tief leidvollem Abschiedsnehmen, in hoch wertvollem Opferfönn, im Ueberwinden alles natürlichen Fragens und Bangens wegen Sorge um die Nahrung, bei Aufhören des Badererwerbs, bei dem Fortmüssen des Ernährers, bei dem Verlieren der Arbeitskräfte, bei der Verminderung und Erschwerung und Einstellung von Geschäft und Betrieb, bei Nichtbekommen von Bademiete, oder wegen Sorge um das beste und liebste auf Erden, das Eisen zu den Fahnen und die Meldung von Kriegsfreiwilligen aus so vielen Familien von Nikolai, der Auszug aus den Kasernen von Kolberg, das alles und noch viel mehr kam für die Gemeinde der Münde in ihrer K i r c h e zur Geltung, mit alledem und vielem anderen damals trat ihre K i r c h e in Berührung. Schon am Sonntag, den 26. Juli, in dem noch mehr als sonst schon Männer sammelnden Gottesdienst — wie eigen die Stimmung unter der Predigt: „Jhn jammerte des Volks!“, wie inbrünstig der Gesang nach der Predigt: „Sieh dein Volk in Gnaden an!“, erst recht über acht Tage der Eindruck des Evangeliums vom schmalen Weg, der zum Leben

führt, von der engen Pforte, durch die es zur hohen Pforte des Sieges geht, Segnung vom Vaterland Gerufener, Gemeindegesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“, Abendmahlsfeier — alles so anders als sonst! Und endlich am allermeisten der 5. August, der Kriegs=Bus= und Betttag — die Massen von Gottsuchenden in den Mauern des Gotteshauses von den die Vorhalle Füllenden an bis zu den den Altar Umlagernden! Hätten die Erbauer der Kirche ahnen können von solchen Scharen, die nun aus der Predigt über Psalm 85 das e i n e Heil hörten: „Gott, Gnade, Bußel“ und die e i n e Liebe hegten und auch in der Kollekte (224,85 Mk.) zeigten!

Dem Kriegsausbruch aber folgte Siegesanbruch. Und da ging erst recht durch die Gemeinde in den weiteren Gottesdiensten, Feiern, Kriegsbetstunden Hochflut von Kirchenleben, von Leben. Die Kriegsbetstunden fanden zunächst alle 8 Tage, vom April 1915 ab alle 2 Wochen statt. Auch der Pfarrer von der Reformierten Kirche und bald angestellte besondere Lazarettgeistliche wirkten dabei nach bestimmter Ordnung in Nikolai, im Dom und in Georg mit. Stand doch bald Kolberg mit seinen über 30 Reservelazaretten ganz besonders unter dem Zeichen des Roten Kreuzes. Und da trat auch die Nikolaikirche durch ihren Geistlichen, dem vom Garnisonpfarrer Dr. Matthes etwa sieben Lazarette anvertraut waren, in diese geistliche Fürsorge ein. Immer wieder legte die Kirche Mittel aus ihrer Kasse und aus ihren Sammlungen die langen Kriegsjahre hindurch in die Hände ihres Pastors für seine Lazarette drinnen, wie für die kämpfenden Gemeindeglieder draußen; diese erfragte der Pastor immer aufs neue durch sehr bereitwillige Schulkinder, besonders durch Konfirmanden in allen Häusern der Gemeinde. Vor allem jedesmal zu Weihnachten und Ostern schickte die Kirche Blätter, etwa die schönen Blätter, Schriften, Büchlein von Conrad aus. Viel Kirchenfegen mitten im Kriegsjahren! Denn dies war doch auch da, bei allen Siegen, das wie nie gedacht, einer Welt von Feinden gegenüber wunderbar gelang im Abwehrkampf für die heimische Erde vom Tage von Lüttich an, dessen Ruhm den Kolberger Geistlichen auf den Straßen abends verkündigt wurde, als sie, vier gemeinsam, im Dom großen Scharen zur Front gehender Krieger das heilige Mahl gereicht hatten. Da redete die Kirche! Da wurde bei Vaterlands= Rettung „aus tiefer Not“, vor allem seit Hindenburgs, seit seiner Scharen, unserer Brüder, Tat zu Tannenbergs von Sieg zu Sieg immer wieder das Alte neu über der Nikolaikirche: „Nun laffet die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm!“ Gings aber zum Siegen Siegen der Heere durch. Sinken der Helden — und wurden immer mehr der „großen Scharen, die unsere Brüder waren“, dann hub erst recht das Werk der Kirche an, das Werk des Trauerns mit den Trauernden, des Trostbringens zu den Trostlosen. Wie mancher Gottesdienst fand statt, wo vielleicht nach der mit Siegeskunde und mit Gotteslob angefangenen Predigt von der Kanzel Heldenehrung und Herzeleidströstung zu der sich erhebenden Gemeinde klang! Wie manches Trauerhaus entstand, wohin der Mann der Kirche das Wort des e i n e n Trostes und des ewigen Lebens, auch das große schöne Gedenkblatt der Kirche und das sinnige Gedächtnisblatt vom Kaiser trug! Und die Kirche selbst, der Gemeindefkirchenrat trat helfend, ratend, bittend, ermutigend, beruhigend,

hinein in die Not der Gemeinde, die um Schlachten und Lebensvernichtung draußen bangte und unter Beschlagnahme, Rationierung, Unterernährung und Verhezung drinnen litt. Am Sonntag, den 23. September 1917, wandte sich der Gemeindefkirchenrat an die Gemeinde mit einer von ihm selbst ausgegangenen und verfaßten Ansprache. Sie begann: „Wir bitten unsere lieben Mitschriften festzustehen und durchzuhalten in allem.“ Sie schloß: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein zum Tragen, Wirken und Opfern. So laßt uns beharren bis ans Ende und nicht müde werden! Laßt es uns mit dem Apostel Paulus halten: „Ich bitte, daß ihr nicht müde werdet in meinen Trübsalen! Amen.“ Aber bot bei alledem die Nikolaikirche Kriegswort, Kriegspredigt, redend von dem, was das Volk, die Gemeinde, das Leben, die Seele so ganz erfüllte an Dank und Hoffnung, an Verlieren und Haben, an Leid und Angst, an Schmerz und Jammer, an Sorge und Klage, an Bangen und Bitterkeit, an Zweifel und Verzweiflung, redend von Vaterland und Ehre, von Trost und Pflicht, von Glaube und Heimat, von Liebe und Treue, von Recht und Gerechtigkeit, von Zucht und Zorn, es war doch keine nur religiös verbrämte Politik, kein nur „staatschriftlich“ aufgemachter Nationalismus, was man in der Nikolaikirche hörte und hatte, sondern das grade, was die Gemeinde und jedes Gemeindeglied, was das Leben und die Seele praktisch brauchte: das Evangelium vom Heiland, der die Sünder selig macht und durch Sterben zum Leben führt, das Evangelium, das allein trösten und treiben, heilen und halten konnte in dem immer länger und immer leidensvoller werdenden Krieg, das Evangelium von der Gnade und Liebe Gottes in Christo, das allein half, wenn nun die Hölle dem Christentum Hohn sprach, jetzt versage es, jetzt erlebe es seinen Zusammenbruch, das Evangelium der Liebe und des Friedens, der Buße, des Glaubens und der Heiligung. Und die Aufrichtigen erfaßten und erfuhren es: die Nikolaikirche drang bei jeder einzigen ihrer Darbietungen von der Peripherie „Krieg“ hindurch zu dem Zentrum „Christus“, vom Nationalsten bis zum Persönlichsten in Sünde und Schuld, in Not und Tod. So hielt es die Münden Kirche schon, als der Kriegsausbruch kam, so fuhr die Münden Kirche fort erst recht, als jahraus jahrein aus dem Kriegsausbruch kein Kriegsabbruch wurde, als kein kaiserliches Friedensangebot, keine parlamentarische Friedensresolution, keine einzelne Friedensaktion zum Ziel führte. Da ließ unsere Kirche keine Sache und Seite des sonstigen Lebens, wie sehr diese auch immer von sich selber kriegsberührt war, unbeeinflusst und unbetreut. Da hatte 1916 am 27. Februar die Nikolaigemeinde auch Kirchenvisitation durch Superintendent Dr. Matthes, die erste in Pastor Dreißts Kolberger Amtszeit, mit der besonders bei der Kriegsabwesenheit vieler Männer für die Frauen gedachten Predigt ihres Pfarrers über 1. Petri 3, 4: „Der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit stillem und sanftem Geist — das ist köstlich vor Gott.“ Da litt unter den Kriegssammlungen keine Kollekte für die andern Erdennöte, Liebeswerke und Reich-Gottes-Zwecke. Wie manches kirchliche Gedenken war auch damals für die Heidenmission, die ja in den deutschen Kolonien so schwer unter dem Kriege litt! Wie manche Fürsorge war auch der inneren Mission gewidmet! Auch die Bibelgesell-

schaft, die Entsenderin des Wortes Gottes auch ins Feld, bekam ihr Fest am 23. September 1917. Ebenso für den Gustav-Adolf-Verein und überhaupt für die evangelische Sache sorgte die Kirche mit aller Kraft mitten im Kriege. Denn, wenn damals noch Evangelisch und Katholisch fest in Deutschlands Todesnot und Abwehrkrieg und Heldenkampf draußen zusammenstand, wenn damals selbst treue Männer der Kirche bei der Aufhebung des Jesuitengesetzes, bei diesem staatlichen Ruhbündelsgeschenk gerade 1917 im Jahr der Vierhundertjahrfeier der Reformation sich täuschen konnten über Rom und kein Verständnis für Sorge wegen Rom und für Warnung vor Rom hatten, das im Krieg doch schon seine „Neutralität“ vor allem auf unsere Feinde bezog und im Krieg auf seine Stunde nach dem Krieg zu warten wußte, so trat doch die Nikolaikirche, ohne den „Burgfrieden“, den Brudersfrieden der deutschen Konfessionen, ohne die „Staatsraison“ und die Vaterlandsnotwendigkeiten zu verletzen, auch im Kriege entschieden für die evangelische Sache ein. Und wann tat das mehr noch als in dem genannten Jahr 1917? Da wollte die ganze evangelische Christenheit aller Länder das feiern, ein Ewigkeitsleben für ihr Zeitleben daraus machen, daß vor 400 Jahren Luther, der deutsche Prophet, das Werk der Reformation anfang. Und nun dies Gedächtnisjahr in der Weltgeschichtsstunde, in der auch die evangelische Christenheit sich tödlich zerriß und blutig zerfleischte, in der das Volk der Reformations-Lebensquelle in Kriegsnot auch an Siegesströmen verschmachtete und auch alle Siegesströme an der Düna und an der Donau, am Ponso und an der Piave, am Rhein und am Euphrat doch kein volles Kriegs-Kirchenjubelfest litten, zumal seit die Marne, „der deutsche Unglücksfluß“, aus dem aussichtsvollen Sturmrieg der unabsehbaren Stellungskrieg hatte werden lassen! Und doch ist das Vierhundertjahrjubiläum der Luther-Reformation festlich begangen, auch in der Nikolaikirche, und das umsomehr, je mehr allein das Luther-Evangelium dazu helfen konnte: „die Seele siegt!“ Vorfeiern gingen dem Fest voraus, so am Sonntag, 14. Oktober, eine Festveranstaltung des Evangelischen Bundes, abends in der Nikolaikirche, verschönt durch unsern Kirchenchor, eingeleitet durch Ansprache von Superintendent Dr. Matthes, eindrucksvoll durch einen großzügigen Vortrag von Pastor Vic. Jüngst-Stettin. Der zeigte, wie Luther alle Kulturströmungen seiner Zeit aufgenommen und zusammengefaßt, religiös verwertet und evangelisch verwendet hat. Vierzehn Tage später, der 31. Oktober, die Feier selbst! Am Vormittag ein mächtiger Festgottesdienst! Die der Nikolaigemeinde angehörenden Ratsherren und Stadtverordneten, Lehrer und Lehrerinnen der Mündler Schule mit ihrem Rektor Sylvester und die kirchlichen Körperschaften vorne am Altar geschlossen sitzend, vereint mit der das Gotteshaus füllenden Gemeindefeier. Auch die drei ersten Klassen der Mündler Schule nahmen teil. Wie hielt da die Gemeinde bewegt und lebendig ihre Feier in der vom Oberkirchenrat gegebenen Festordnung! Stimmungsvolle Darbietung des Kirchenchors, von Posaunen begleiteter Gemeindegesang, prächtig passend vom Oberkirchenrat ausgewählte Schriftlesung, besonders Ephes. 1, 8—7, Hebr. 13, 7—9, Psalm 46, 2—8, jede von der Gemeinde durch ihr Lied, nämlich jedes Mal durch eine Strophe aus „Ein feste

Burg" aufgenommen; wundervolles Schlußgebet umrahmte des Pfarrers Predigt über Psalm 46, 5—6: „Am vierhundertjährigen Reformationsjubiläum unseres Glaubens dennoch im Danken und im Hoffen!“ Und nach dem Gottesdienst die Pflanzung einer aus städtischen Beständen geschenkten gut entwickelten „Luther-Eiche“ auf dem Rasenplatz zwischen Nikolaikirche und Minder Schule! Die Kinder der Schule sangen: „Großer Gott, wir loben dich!“, Pastor Dreißt hielt die Weiherede und schüttete dann mit segnendem Spruch die erste Erde auf die Wurzeln des jungen Stammes. Die Ältesten folgten mit Erdaufwerfen und Weihewort, auch die übrigen Körperschaftsmitglieder und andere Persönlichkeiten. Gebet des Geistlichen, Vaterunser, Segen, von der Militärkapelle begleiteter Gemeindegeläng: „Wir treten zum Beten“ endete die Feier. Der Festtag im ganzen schloß mit einem Gemeindeabend in der Kirche. Gesänge der Gemeinde, des Kirchenchors, des Jungfrauen-Vereins und der Minder Schule wechselten mit Gedichtvorträgen von Schülern und Schülerinnen, Konfirmanden und Konfirmandinnen aus allen Kolberger Lehranstalten ab. Manch Ergreifendes wurde in diesen Deklamationen dargeboten. Aus Anlaß dieser evangelischen Festfeier taten auch die kirchlichen Körperschaften das Ihre: sie bewilligten für den Gustav-Adolf-Verein und für den Evangelischen Bund je 50 Mark. Gott gebe, daß auch damals aus der Nikolaikirche manch Segenstropfen in Leidens- und Lebenstiefen gefallen ist! Jedenfalls, sie wollte so gern den Segen Gottes der Gemeinde hinhalten, damit Gottes Wort und Werk aufrecht halte, was in Ungutes und Unrechtes fallen wollte. Immer wieder suchte sie sich umzustellen auf neue Hilfswege, die gegangen, auf neue Kriegserscheinungen, die berücksichtigt werden mußten: dort galt es für die sittlich-religiöse Pflege der Munitionsarbeiter und Arbeiterinnen in Bodenhagen Mittel zu bewilligen, hier hieß es der Heizungsnot begegnen, auch im Kirchenbetrieb, auch Weihnachten mit dürftigstem und trübstem Christbaumlicht feiern, im Konfirmandenunterricht rechnen mit viel Abwesenheit der Kinder zu Sammelzwecken, wenn immer wieder etwas zu erbitten war für die Ernährung (Laub, Kesseln, Eichen usw.) oder für die Kriegsführung (Kriegsanleihezeichnung, Metall, Wäsche usw.) In alledem und in noch viel mehr erwuchs der Kirche immer neue Sorge, aber vor allem, da wollte die Kirche in aller Sorge dienen mit immer neuer Seel-sorge. Nicht nur, daß in der Kirche ab und an immer ernstere Ansprache der Kirchenbehörde vor die Gemeinde gebracht wurde, nein, die Nikolaikirche selbst, ihr Seelsorger, wollte und durfte die eigene Sprache reden zu Tröstung und Mahnung in Wortverkündigung und Gebet. Das geschah etwa am Kriegsbetttag, am Sonntag Oskuli, 11. März 1917, wo beim Sündenbekenntnis die Gemeinde mit ihrem Pastor niederkniete zum Flehen aus tiefer Not, wo sie sich dann stärken sollte an der Predigt über 2. Tim. 1, 7: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“ Immer sollte es in der Gemeinde bis zuletzt vor allem bleiben beim Kirchenleben, beim Glaubensleben, beim Leben! Und sie hielt darin stand. Wohl brannte in der Gemeinde vieles nieder von dem heiligen Feuer der ersten Kriegszeit, wohl wurde die Kirche, anfangs

auch für die Kriegsbetstunden nicht groß genug, wieder leerer, wohl zeigte sich aufs neue Altes, Schlechtes, als es in den 4¼ Jahren immer mehr verzehrender und zermürbender Not nur beim Siegesanbruch blieb, doch nicht zum Friedensanbruch kam, aber im großen und ganzen hielt sich Kirchenleben und Christenleben auf der Höhe, wurde das Kirchenleben von Nikolai bewahrt im wirklichen Leben.

Auch endlich beim Volkszusammenbruch. Ja, vielleicht erprobte sich gerade da am meisten Kirchentreue, Christentreue, Gemeindeleben, Leben. Schon seit September und Oktober 1918 drohte ja ein trauriges, trostloses Ende, wenigstens im Volke, aber die Gemeinde hielt stand, ihre Kirche half zu Haltung und Hoffnung. In dunkler Gegenwart wies sie auf lichtere Zukunft, etwa am Jugendsonntag, 29. September 1918, denn „wer die Jugend hat, der hat die Zukunft.“ In diesem Sinne wurde der Nikolaigemeinde und Nikolaijugend gepredigt über 2. Tim. 3, 14—17: „Unsere Jugend — unsere Hoffnung, wenn sie bleibt in dem Glauben, der aus dem göttlichen Wort seine Kraft zieht und der in dem menschlichen Werk seine Kraft zeigt.“ Am Abend war für alle Gemeinden zusammen eine Feier im Dom, wobei die Geistlichen von Kolberg gemeinsam wirkten. Alles um das Leben zu stärken im Glauben, in Gewißheit des Ewigen bei der Ungewißheit der Gegenwart! Darum ging es ernster und ernster an den nächsten Sonntagen, an dem Kriegsbetttag des 2. Oktober, wo die Gemeinde in tief bringendem Gottesdienst beten lernte aus der Predigt über 1. Mose 32, 25—32: „Herr, ich lasse dich nicht!“, am folgenden Sonntag, wo es hieß: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“, am Reformationsfest, wo 1. Kor. 3, 11 auf den einen Grund stellte, außer dem kein anderer auch jetzt in allem Wanken und Weichen gelegt werden kann, und ebenso in den Kriegsbetstunden: am 16. 10. „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht“, am 18. 11.: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“, auch die furchtbarsten Dinge des äußeren und inneren Zusammenbruchs müssen seinem Reich und unserm Heile dienen, am 17. 11.: „Werfet euer Vertrauen nicht weg!“ Und dann — 11 Tage nach der Revolution ein Bußtag, wie noch keiner nach dem Kriegsbeginn war, in der überfüllten Kirche die Vorlesung der Ansprache vom Evangelischen Oberkirchenrat: „Wir haben den Weltkrieg verloren! Aber der Herr läßt seine Sache nicht! Das Reich muß uns doch bleiben!“, das Totenfest mit der Klage: „Unser ganzes Volk ist in den Tod getauft! Zwei Millionen seiner Söhne scheinen umsonst im Tode geopfert!“, aber auch mit der Klarheit: „Gott wird abwischen alle Tränen!“ und endlich in der Kirche der Advent, den die Gemeinde wie nie zur Hoffnung brachte und der die Gemeinde wie nie zur Hoffnung brachte, Advent mit seiner Hoffnung auf Leben! In dieser Hoffnung grüßte die Kirche die heimkehrenden Krieger, die unbestegt des Sieges beraubten, mit Geläut und Willkommenfeier, besonders am 1. Weihnachtstag: da umdrängten sie den Altar ihrer Heimatkirche, da sang der Chor ihnen: „Gott grüße dich!“, da sagte ihnen der Pastor Dreißt das Wort tiefen Dankes und gab ihnen den Gruß der Kirche, die Schrift: „Willkommen daheim!“ „In allen Stürmen, in aller Not“ stellte sich die Kirche und fast in ihrer Gesamtheit die Gemeinde unter den Trost der Weihnachtswerkündigung:

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“, auf den Glauben der Silvesterpredigt: „Du bist doch unser Vater!“ (Jes. 63, 16). So blieb Kirchentreue, K i r c h e n l e b e n, L e b e n!

Wie ging nun dies Kirchenleben der Gemeinde, das im Gotteshause drinnen und aus dem Gotteshause her gelebt wurde, unter den neuen Verhältnissen durch K a m p f und K r e u z der weiteren schweren, schweren Jahre?

Durch K a m p f! Sogleich war ja Stellung zu nehmen gegenüber religions- und kirchenfeindlichen Innengewalten (Hoffmann, und wenn auch wesentlich milder, Hänisch!) einerseits und gegenüber Vaterland und Volk verderbenden Außengewalten (vor und nach dem Tage von Versailles!) andererseits. Ein „Schutzverband der Kirche“ bildete sich von Stettin aus; in den traten die Mitglieder der kirchlichen Körperschaften ein. Bald ging dann auch die Kirche mit allerlei Flugblättern in die Gemeinde, etwa mit dem Aufruf (vom „Evangelischen Presseverband“): „An alle evangelischen Preußen“ zum Einspruch gegen den das Gebet und den Religionsunterricht in der Schule kurzerhand aufhebenden Erlaß vom 19. November 1918 oder mit dem Volkswort vom Schutzverband der Kirche: „Evangelische Männer und Frauen! Was wollt ihr?“ — zehn gewissenansfassende Fragen standen darin —, nicht nur durch Verteilung an den Kirchentüren, sondern auch durch hineinbringen in die Familien. Ferner wurde am 11. Januar 1919 in einer Versammlung der Gemeindegörperschaften aller Kolberger Kirchengemeinden und vieler Kirchenglieder in der Klosterkirche eine von dem Evangelischen Bund veröffentlichte, vom Nikolai-Altesten Dr. Wehrmann vorgeschlagene Erklärung betreffend das Festhalten des christlichen evangelischen Religionsunterrichtes einstimmig angenommen, um auch in der Nikolaigemeinde verbreitet zu werden. Nicht lange darauf kam die Wahl zur Nationalversammlung in Weimar: Dazu wurde im Gottesdienste das Gewissen geschärft für die Behauptung der religiösen Belange von Schule und Kirche, und so waren denn auch unter den 6 Millionen, die von der Nationalversammlung durch unterschriftlich vollzogene Eingaben eine Schulerziehung forderten, welche „auf der Grundlage des Christentums ruht und christliche Bildung und Gesittung zum Ziel hat“, von der Münde 2055. Ein andermal betraf es die Außenfeinde: Beim Schluß eines Gottesdienstes erhob die Gemeinde ernstesten Einspruch gegen die Zurückhaltung von mehr als 6000 deutschen Kriegsgefangenen; diese Erklärung ging an die Regierung. Am 6. April 1919 hielt auch die Mündener Gemeinde ihren Gefangenen-Sonntag, geschart um Hebr. 13, 3: Gedenket der Gebundenen als die Mitgebundenen!“, gestimmt zur Gabe von 257 Mark für die unglücklichen Brüder. Am 25. April erfolgte in der Nikolaigemeinde schärfster Protest gegen Vöslösung östdeutschen Landes und Verletzung der Evangelischen Landeskirche, ebenso am Sonntag, den 27. April gegen Schändung und Schädigung der deutschen evangelischen Mission, besonders gegen Missionsraub und Missionsvertreibung in den bisher deutschen Kolonien. Der Sonntag, 18. Mai 1919, sah am Nachmittag in Kolbergs Einspruchsversammlung auf dem Preußenplatz und Einspruchsumzug durch die Straßen gegen den damals schon drohenden Schmach- und Todfrieden auch so

viele von der Münde, wo auch die Kirchenglocke dazu läutete. So stand, so handelte die Nikolaikirche im Kampfe der Zeit.

Aber auch unter dem Kreuz der Zeit war ihr Leben mit allem, mit dem Traurigen wie mit dem Fröhlichen! Trauergottesdienst hielt sie nach dem Nacht-Tage von Versailles, dem 28. Juni 1919, am 3. Trinitatissonntag, 6. Juli. Ihr Pastor unterbrach seinen Krankheitsurlaub und verkündigte ihr nach 1. Petri 5, 6—7 den „Weg, auf dem auch das Schlimmste zum Besten dienen muß: beuget euch und erhebet euch!“ Und die Gemeinde erhob sich zur Reichsgottesarbeit! Im Zeitweh ging die alte Missionsweise weiter: Mitfeiern des Synodal-Missionsfestes, 1919 am 17. August, mit 216,88 Mark Kollekte, nachdem im März 600 Mark Hausammlungsertrag gewesen war. Später, am Himmelfahrtstag 1920, hielt, wie fortan öfter, der Pastor von Nikolai zusammen mit dem Superintendenten vom Dom in der Maikuhle auf der „Schillhöhe“ Missionsfeier. Vor allem feierte 1920 am 25. und 26. August die Nikolaigemeinde das herrliche 28. Jahresfest des Pommerischen Provinzialverbandes für die Berliner Mission, der von ihrem später bald heimgerufenen Direktor Azenfeld besonders unter dem Zeichen der Not dargestellten Heidenmission, sehr rege mit; freundlich ließ sie sich von ihrem Pastor viele Festgäste in ihre Häuser bringen; auch überreichte sie aus Sammlung und Kirchenkasse eine Festspende von 8100 Mark. Auf der anderen Seite stand sie am inneren Reichsgotteswerk der Jugendbetreuung: in der Zeit der Not bekam von Misericordias Domini, 4. Mai 1919, an für jedes Jahr dieser Sonntag als „Jugendpflegetag“ seine Feier auch in der Nikolaikirche und im Jungfrauenverein. Auch der Kindergottesdienst hatte seine besonderen Tage, die 25jährigen Selserin-Jubiläen von Fräulein Grassunder und Frau Pastor Hoffmann, auch Fräulein Grassunders 70. Geburtstag, wobei immer auch die Kirche durch ein Geschenk einen bescheidenen Dank aussprach. Dann wieder handelte es sich um die ganze Kirchengemeinde von Nikolai. Gerade in schwerster Zeit entstand das „Gemeindeblatt“ 1920. Im gleichen Jahr, am 30. Mai, am Trinitatissonntag, erlebte Pastor Dreißt seine zweite Kirchenvisitation unter Superintendent D. Dr. Matthes: er hielt seine Predigt über Luc. 11,34—36: „Schone darauf, daß das Licht in dir nicht Finsternis sei!“ und empfing vom Evangelischen Konsistorium über die Gemeinde und über sich selbst ein freundliches Urteil. Auch um Gemeindeleid und Gemeindefreude ging es damals in der Kirche: am Sonntag Exaudi 1920 begrüßte die Kirche die endlich heimgekehrten Kriegsgefangenen durch besonderen Gottesdienst. Endlich ehrte sie ihre gefallenen Weltkriegshelden, zum erstenmal auf Anregung des Superintendenten am Sonntag, den 16. November 1919. Ihr Trost war da Joh. 15, 13 und ihre Feiertkollekte ergab 462,80 Mark für die Domgemeinde zu einer „Gedächtniskirche“ in Siederland, zu der später Nikolai noch 300 Mark schenkte. Seit 1924 sammelte ein allerdings bisher weder staatlich noch landeskirchlich festgelegter „Volkstrauertag“ die Gemeinde um das Gedächtnis ihrer für sie gestorbenen Glieder: das war 1924 am Sonntag, den 3. August, im Gedenken an den Weltkriegsausbruch vor 10 Jahren, 1925 Invocavit 1. März, 1926 Reminiszere 28. Februar mit Sammlung für die Kriegsgräberfürsorge und für die

Nationalstiftung zum Besten der Hinterbliebenen von gefallenem Krieger, 1927 wieder Reminiszere 13. März mit gar drei Sammlungen. So stand, so handelte die Nikolaikirche unter dem Kreuz der Zeit! —

Besonders als sie sich in ihrem Gotteshaus ein sichtbares Gedenken ihrer Weltkriegstoten schuf: die beiden Ehrentafeln. Unter den Händen eines Heimischen, des Bildhauers Bräger, entstanden sie. Nun stehen darauf, in Eiche eingeschnitten und eingebrannt, stets vor den Augen der Gottesdienstgemeinde die 182 Namen der Ihrigen unter der bei beiden Tafeln gleichen Ueberschrift: „Im heiligen Kampf für unser Vaterland gaben ihr Leben 1914—1918“, hier unter dem Heilandswort „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“, dort unter dem Apostelspruch: „Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen“. Wohl unvergessen bleibt die Weihe der schlichten, aber schönen, gut zum Kirchenganzen stimmenden Tafeln am Mittwoch, den 12. Januar 1921 abends. Das Gotteshaus in seinem von lieben Händen bereiteten, mit ernstem Vorbeerhäumen die Toten ehrenden, mit blühenden Blumen das Leben verkündenden Feierschmuck faßte kaum die Fülle derer, die hier in Trauer zu Trost die Feier suchten, unter dem Kreuz, auf das, vor dem Altar in der Höhe der Beleuchtung hängend, ein großes Kreuz aus weißen Blumen wies. Zu der Blüte oder zu dem Grün der Dankesgrüße aus der Gemeinde kamen von der Kirche selbst 2 Kränze, auf kostbaren schwarzen, von Haus Zeeck geschenkten Seidenschleifen, die Worte tragend:

„Um einen ewigen Kranz
Ein armes Leben ganz!“

„Und setzt ihr nicht das Leben ein,
Wie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Und nun kam es über die Trauergemeinde in leise webender Abendstille. „Harre, meine Seele!“ und „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ sang die große Schar, und der Chor stimmte zu so lind und mächtig: „Sei getreu bis an den Tod!“ und „Wie tief dein Leid auch sei!“ Von der Kanzel aber senkte sich auf die Herzen 1. Joh. 3, 16: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen!“ „Wir ehren unsere Helden 1. im Denken an die Gottesliebe, die über ihrem Sterben leuchtet, und 2. im Danken für ihre Bruderliebe, die für uns das Leben ließ.“ Dann fiel die Hülle von den Tafeln; von Trompeten tönte es leise: „Ich hatt' einen Kameraden!“ Und durch die Gemeinde, die sich dabei erhob, ging, was man nicht sehen und nicht sagen kann. Vollends als nun der Pastor die Namen der teuren Toten unter zartem Orgelspiel verlas und danach „Trompeten-Blasen“ fortfuhr: „Morgenrot!“ Gemeinsamer Gesang: „Hier gehen wir und streuen die Tränensaat ins Feld“, Gebet, Vaterunser, Segen, Schlußlied: „So nimm denn meine Hände!“ beendigte die Feier in tiefer Bewegung. So manche mochten von der Stätte und von den Zeichen des Gedenkens an ihr Liebstes sich lange nicht trennen.

Ging und geht aber das Gedächtnis der Toten, denen das sichtbare Zeichen des Dankes in der Nikolaikirche geweiht wurde, allewege mit den Lebenden, so tat doch für das Ganze neben dem allen Verstorbenen gewidmeten Totenfest ein den Toten des Weltkrieges 5 =

sonders geltender Volkstrauertag not, da es dabei ja über alle Ausmaße hinausgeht. Darum für die, die nach uns sein werden, ein Bild von solchem Volkstrauertags-Gedenken an die, die für uns gewesen sind, der Sonntag Reminiszenz am 28. Februar 1926! Zuerst die Vormittagsfeier in der würdig geschmückten Kirche, gehoben durch schönen Kirchenchorgesang, herumgelegt um die Predigt über Spr. Sal. 10, 7: „Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen“, „das hilft zum Trost und das heiligt zur Treue“, ausklingend zur Stunde in die die Predigt schließenden Goethe-Verse, die der Schotte Carlyle den „Marschgesang der teutonischen Rasse“ genannt hat:

„Es rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!“
„Wir heißen euch hoffen!“

und auf Mittag in das den Helden fezt zum erstenmal von drei Glockentönende Trauerläut. Sodann war im Gotteshaus noch ein Gemeindeabend, eingeleitet von dem neuen Organisten Geyer mit Orgelspiel, dem Trauermarsch, und vom Kirchenchorgesang und vom Gemeindelied, fortgeführt in zwei Gedichtvorträgen, von einer Konfirmandin aus der Mündler Schule mit Kögels innig-weihewollen Versen: „Zions Stille soll sich breiten“ und von einer andern Konfirmandin aus der gleichen Schule mit dem glaubensstarken Lied der Valkin: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl“. Von da aus stellte eine Konfirmandin vom Lyzeum die Gemeinde hinein ins Heldengedächtnis: „Fern, fern im Osten, da gähnt ein Grab“ und bereitete das Eindrucksmächtigste des ganzen Abends vor, leises, leises Orgelspiel „Ich hatt' einen Kameraden“. Das nahm der Kirchenchor mit seinem Singen auf und das sprach die Gemeinde dann aus mit ihrem Lied: „O Herr, der du dein Leben, treu für uns einzustehen, in Not und Tod gegeben!“ Im gleichen Gebetston sprach darauf wieder eine Lyzeistin: „Herr Gott, nun schließ deinen Himmel auf, es kommen die Toten zu Haus, zu Haus!“ Und die Gemeinde stimmte ein: „Uns aber lehre hegen, was uns ihr Blut geschafft!“ Zu solcher Tat rief weiter ein Gymnasiast mit Ernst Moritz Arndts mächtiger Mahnung: „Auf, bleibet treu und haltet fest!“, ebenso zwei Schülerinnen von der Mündler Schule: „Mein deutsches Volk, bewahre treu dein anvertrautes Pfund!“ (Gerock) und „Wir heben unsere Hände aus tiefster, tiefster Not“. Gnadenhilfe Gottes erbat auch die Gemeinde „Herr, erbarm, erbarme dich, auf uns komme, Herr dein Segen!“ und ein Konfirmande, ein Mittelschüler: „O Herr, gib uns Männer!“ Nach nochmaligem tröstendem und mahnendem Chorgesang sprach wieder eine Mündler Volksschülerin: „Edlen Samen tragen wir“. Und so kam der Schluß: nach gemeinsam von der Gemeinde gebetetem Vaterunser sang von den Altarstufen aus, wo alle Deklamationen vor der großen Gemeinde gesprochen waren, unter Orgelbegleitung eine Konfirmandin der Mündler Schule einfach schlicht den Segen nach der Weise des Liedes im Pommerschen Provinzialgesangbuch 339 „Segne und behüte, Herr, durch deine Güte!“ Durch alles das hindurch hatte sich,

jedesmal ganz kurz ein dreifaches Feierwort vom Pfarrer gezogen, aber das Hauptwort hatte Orgel, Chor, Gedächtnisdarbietung der Konfirmanden und der Gesang der Gemeinde, zuletzt „Jerusalem, du hochgebaute Stadt!“

Wie der toten Brüder in ihren Gräbern, so gedachte die Gemeinde kirchlich-gottesdienstlich der leidenden Brüder in ihren Landen, in den verlorenen und besetzten Gebieten, z. B. als 1921 nach dem großen deutschen Abstimmungsrieg in Oberschlesien die deutsche Dual nur um so größer wurde: da wollte eine der besonders damals üblichen großen Straßensammlungen auch auf der Münde helfen, da trat denn auch die Mündener Kirche für die Unglücklichen ein. Zunächst durch ein Kirchenkonzert vom „Leipziger Soloquartett“ am 11. Juli, das in der unvergleichlichen Schönheit und Seelenwirkung seiner Darbietung in der Gemeinde lange unvergessen blieb. Vom Altar aus boten die vier gottbegnadeten Sangesmenschen wunderbare Weisen von „unseres Heilands Erdenwallen“. Der Reingewinn war Bruderhilfe der Kirche für Oberschlesien. Erst recht sechs Tage später, am 17. Juli, am 8. Trinitatissonntag, der Bittgottesdienst in der Kirche! Das alte Evangelium bot den Text: „Geht ein durch die enge Pforte!“ Oberschlesiens Abstimmungsbescheidnis zu Deutschland war die weite Pforte, aber nun ist Oberschlesiens Not und Tod die enge Pforte, durch die es zu Deutschland hin eingeht, und brüderliche Hilfe sei auch gleichsam ein Eingehen durch die enge Pforte: sich selbst demütigend Gottvertrauen und sich selbst verleugnende Liebestat! So gehe es zur hohen Pforte des deutschen Sieges und der ewigen Seligkeit!“ Die Gemeinde aber half mit 1853,50 Mark Inflations-Kollekte in ihrer Kirche. Ein Jahr darauf, Januar 1923, rief die deutsche Not an Ruhr und Rhein, französische Besetzung, französischer Einbruch mitten im Frieden! Und der Ruf fand ein Echo am Sonntag, den 14. Januar 1923, auch in der Nikolaikirche, in der Predigt über Hebr. 10, 35, in der Kirchensammlung von 24 140 Mark, nach den französischen Blutdaten zu Essen am 10. April 1923 im Trauergeläut auch vom Nikolaiturm, in der Ausnahme von Rheinlandsflüchtigen und Ausgewiesenen auf der Münde, endlich im Ruhr- und Rheintag, am 11. und 12. August 1923, in der Vormittagspredigt über das Pauluswort 1. Kor. 16, 16: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark, alle eure Dinge laffet in der Liebe geschehen!“ und in der von allen Kottberger Geistlichen gemeinsam gehaltenen Nachmittagsfeier aller Gemeinden im Dom, wo der Pfarrer von Nikolai die Losung ausgab: „Ich suche meine Brüder!“ (1. Mose 37, 16). Ein andermal galt es der Ostmark. Der Superintendent Mehlhorn aus Thorn, der deutsch gewesenen Grenzmarkstadt, redete bei einem Gemeindeabend am 13. Mai 1923 in der Nikolaikirche zu einer großen Versammlung von Leiden, Glaubensstreue und Heldenopfer im kirchlichen Leben Polens und erzielte dabei eine gute Sammelgabe für den Evangelischen Bund.

Das geschah im Kirchenleben der Gemeinde: da war christliches Leben! Christliches Leben zeigten die Nachfahren derer, deren Vorfahren einst aus dem Heidentum zum Christentum durch Otto von Bamberg gekommen waren. Daher in der Nikolaikirche die Achthundertjahrfeier der durch ihn begonnenen Christianisierung Pommerns am 15. Juli 1924.

Wohl wußte der Gemeindefkirchenrat, daß nach Kolberg Reinbern von Thüringen im Jahr 1000 das erste Licht des Christentums gebracht hat, aber er wußte ebenso gut, daß dies Licht sehr bald wieder erlosch, daß nur hier und da durch Handelsverkehr auf der „Salzstraße“, durch Kriegsgefangene usw. schimmerndes Christentumslichtlein im heidnischen Dunkel verschwand, als Gott durch Otto von Bamberg 1124 das Licht Jesu nach Pommern kommen ließ, und gestützt auf die kirchenbehördliche Auffassung und Anordnung, auch bestärkt durch die großartigen Festveranstaltungen an den beiden Hauptstätten des Otto-Werkes, Pyritz und Sammin, wollte auch die Nikolaikirche dankbar daran erinnern, daß Otto von Bamberg kam als Gottes Werkzeug, als Träger deutschen und christlichen Lichts, besonders durch seine zweite Pommernfahrt als der, welcher dem deutschen Geist und der deutschen Kultur, der deutschen Kolonisation den Weg nach Pommern bereitet und dem wir es verdanken, daß wir Pommern deutsche Pommern sind, und vor allem als der, durch den Gott das Licht des Evangeliums am Ostseestrand aufgehen ließ. Das stellte im Gottesdienst, dem auch Chorgesang festlichen Charakter gab, die Predigt dar nach Jes. 9, 2: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle.“ Die Predigt redete vom Sonnenaufgang des Christentums, wie er einst vor uns war, was er jetzt für uns ist und ob er schon bei uns war.

Für den Empfang des Christentums aber zu danken durch Dienen in der Heidenmission, dazu ließ sich die Gemeinde bald darauf in ihrer Kirche rufen und rüsten, als 1924 die Berliner Missionsgesellschaft auf ein Jahrhundert ihres Bestehens zurückblicken durfte. Da war zum Gedächtnis an den Gründungstag (29. Februar) am vorhergehenden Sonntag, dem 24. Februar, Missionsfeier in der Kirche. Da überreichte die Gemeinde durch Hausammlung eine Festgabe von 885 RM. Vollends war, landeskirchlich angeordnet, am 29. Juni, am 2. Trinitatissonntag Festgottesdienst. Wenn freundliche Gemeindeglieder sonst schon an jedem Sommersonntag für Blumenschmuck auf dem Altar sorgten, so war der diesmal ganz besonders reich und schön. Der Kirchenchor, sonst schon um diese Zeit immer in den Ferien, diente gern noch einmal der Missionsache mit seiner Motette: „Preis und Anbetung sei unserm Gott!“ Ausgehend von dem Grußtelegramm, das der damals schon schwerkranke ehemalige Direktor der Berlin Mission, der nunmehrige Generalsuperintendent D. Argensfeld, zum 29. Februar nach Berlin gesandt hatte: „Nur wer erinnerungslos ist, kann hoffnungslos sein; dienet dem Herrn mit Freuden!“ knüpfte die Festpredigt an Psalm 100, 2 an: „Dienet dem Herrn mit dem freudigen Dank des Glaubens, mit dem freudigen Dennoch der Hoffnung, mit dem freudigen Dienst der Liebe!“ Mit sichtlichem Ernst ließ sich die Gemeinde den Dank für die großen Taten Gottes in der Mission ans Herz bringen und die heilige Pflicht des Dienstes aufs Gewissen legen, im Sinne des Wortes von Otto v. Bamberg: „Gott will nicht erzwungene, sondern freiwillige Dienste“. 159,78 Mark fanden sich in den Opferbüchsen, am Nachmittag beim Kindergottesdienst 17,30 RM und in der Abendfeier, bei der Pastor Albert von der Reformierten Gemeinde in der Nikolaikirche sprach, noch einmal 86,94 Mark.

Und mußte die Gemeinde nicht auf diese Weise um so herzlicher für Sonne und Segen des Christentums danken, je heller ihr das später wieder verdunkelte Licht des Evangeliums durch Martin Luther strahlte? Auch das trat nach dem Krieg in dem Kirchenleben der Nikolai-gemeinde hervor, 1921, 1922, 1924 und 1925. Das Jahr 1927 hatte der Gemeinde die Vierhundertjahr-*E*rinne*r*ung an die *R*e*f*o*r*m*a*t*i*o*n* Luthers gebracht: jetzt kam mehr die gleiche Erinnerung an den *R*e*f*o*r*m*a*t*o*r Luther zur Geltung.

Luther der Mann des Bekennerglaubens — so hieß es 1921 im Kirchenleben der Gemeinde. Luther zu Worms wurde ihr da vor die Seele gestellt im Sonntagsgottesdienst am 17. April. Eine große Fest-gemeinde sah da aus dem Petruswort Ap. Gesch. 5, 29 „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ ihren Luther vor sich als den Helden des Gewissens zur Gewissenschärfung und Gewissenstärkung für die Gegenwart, zur Bildung von Charakter und Heldentum in den Kampf- und Leidensstürmen der Zeit. Auch der Kindergottesdienst am Nach-mittag war Lutherfeier. Hinterher vereinten sich die Gemeinden Kol-bergs zur Feier im Dom, wo Superintendent D. Dr. Matthes und Pastor Dreißt sprachen. Der Tag der eigentlichen großen Lutherstunde von Worms, der 18. April, versammelte am Vormittag die gesamte Kolber-ger Schuljugend zum großen festlichen Gottesdienst. Endlich leitete der Pastor von Nikolai im Bereich seiner Gemeinde in „Pfeilers Festsälen“ noch eine Lutherfeier für alle Gemeinden Kolbergs. Schöne Quartett-gefänge und Einzelvorträge wechselten mit Deklamationen von Schü-lern und Schülerinnen ab. Daran schloß sich ein vom Evangelischen Jünglingsverein der ganzen Stadt aufgeführtes Lutherfestspiel: „Der Held von Worms“. Schließlich veranstaltete Pastor Dreißt für seine Nikolai-gemeinde im Gymnasium noch einen Lutherabend durch Vor-führung von Lichtbildern. So war im Kirchenleben von Nikolai mit Mahnung und Macht der Erinnerung Luther der Held des Bekenner-glaubens.

Und dann Luther der Verdeutschter des Gotteswortes, aus dem die Gemeinde ihr Christenleben lebte, der Bibel, mit deren Ueber-setzung er 1521 auf der Wartburg begann und von deren Uebersetzung im September 1522 das Neue Testament in Wittenberg erschien, die „Septemberbibel“! Dafür brachte dem Herrn die Gemeinde ihren Dank im Festgottesdienst am Sonntag, 17. September 1922. Da leuch-tete ihr aus 2. Tim. 3, 14—17 auf, was sie an ihrer deutschen Lutherbibel hatte, da ging es ihr zu Herzen: „Bleibe in dem, was dir vertraut ist! Halte, was du hast! Suchet in der Schrift euren Heiland Christus und von ihm diese Erfahrung: „Christus ist mein Leben!“ und wenn alles bricht, tut nach dem, was der Dichter von Luther sagt:

„Tief fühlet er der Zetten Bruch

Und fest umklammert er sein Bibelbuch.“

Und das gelobte die Gemeinde mit ihrem Gesang: „Das Wort sie sollen lassen stahn“. Darauf zielte auch der Gemeindeabend in der Kirche am gleichen Sonntag. Luther-Lichtbilder traten da vor das Auge. Konfirmanden und Konfirmandinnen, Schüler und Schülerinnen aus

den verschiedenen von der Münde aus besuchten Lehranstalten, gaben ihre Gedichtvorträge; Kirchenchor, Kinderchor von der Münders Schule, und Einzelliger hoben die Feier. Wie griff da manches Bild, manches Wort an die Seele! Etwa wenn zum ersten Bild „Dr. Martin Luther“ ein Oberprimaner den Vorschlag gab: „Luther, erwache!“, wenn zu Luther, dem Chorknaben, die Kinderschar aus der Münders Schule trat mit ihrem lieblichen Lied: „Was ist das Göttlichste in dieser Welt?“, wenn zum „Thesenanschlag“ eine Konfirmandin aus derselben Volksschule Kügels wundervolles Gedicht sprach: „Abend ist's vor Aller Heiligen“, wenn zur Darstellung der „Thesentür“ der Kirchenchor anstimmte: „Fest steht dein Wort“, wenn bei der Verbrennung der Bannbulle, dieser folgenschweren Luthertat, die Gemeinde im Lutherton sang:

„Ihr evangelischen Männer,
Erweist mit Opfersinn,
Euch allzeit als Bekenner!“

wenn Luther auf der Höhe zu Worms von einem Münders Schüler im Gedicht eindrucksvoll gezeigt wurde, wenn bei dem Bild des Gedächtnisses „Nach dem Reichstag“ die Gemeinde sich den Geist des Herrn erbat als Stärkung „zur Ritterschaft, zu begegnen aller Feinde Trutz“, wenn ein Mittelschüler von Luthers bestem Wartburg-Wirken das prächtige Gedicht von Conrad Ferd. Meyer deklamierte, wenn eine Lyzeistin in schweren, kunstgestalteten Versen zum Wartburgbild den Wartburggruß entbot und der Chor zustimmte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“, wenn die Solistin Schwester Magda Warlow „Luthers Traustunde“ vergegenwärtigte: „Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir!“, wenn bei „Speyer“ die Protestantentat unserer Väter umgekehrt wurde in den Gesang der Gemeinde: „Mit unserer Macht ist nichts getan“, „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, wenn hier vom Lugsburgischen Bekenntnis „auf dem Reichstag zu Lugsburg“ ein Sekundaner, von „Luther auf der Koburg“ ein anderer Sekundaner, dort von Luthers „Leßtem Ja“ eine Lyzeistin Kunde gab, wenn Frau Baumgart-Salow über Luthers Grab in der Schloßkirche zu Wittenberg ihr liebes Lied den Andächtigen schenkte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zion's erlösen wird!“ Mußte von solchem Lutherabend, auch Bibelabend, aus der Kirche nicht Bibelsegen in das Leben der Kirchengemeinde kommen? Die Kirche bot ja die Bibel als Traubibel und führte in die Bibel durch Bibelstunden. Schon Pastor Zander hielt diese für alle, aber auch besonders für diejenigen, die seine Helferinnen im Kindergottesdienst werden sollten. Viel später brach der Krieg die Bibelstunden, die 1914 neu eingerichtet wurden und im Gotteshaus selbst stattfanden, wieder ab und ersetzte sie durch seine Kriegesbetstunden. Aber nach dem Kriege kehrte auch die Bibelstunde wieder. Ihre Stätte wechselte: die Kirche selbst, der Saal im „Vereinslokal“, vom Bestker Piper zwei Winter freundlichst der Kirche eingeräumt, dann das schöne Konfirmandenzimmer, es fehlte eben das Gemeindehaus! Die Beteiligung war meist gut. Verschiedenes aus der Bibel lag der Sinnerklärung und der Erbauung zu Grunde, in zwei Wintern der Philipperbrief, in einem Winter die Jakobsepistel, auch Psalmenauswahl, Römer 8 usw. Manchen Segen schenkte da Gott aus der deutschen

Bibel. Es ging im Geist durch das Gemeinde- und Kirchenleben Luther, der Verdeutscher des Gotteswortes.

Und Luther, der Schöpfer des Gesangbuches! Was bedeutete das für die Gemeinde! Das Gesangbuch war ihr lieb und wert fast überall. Mit dem Gesangbuch und aus dem Gesangbuch lebten zu aller Zeit gar manche Gemeindeglieder ihr Leben. Sonntagsblatt, Gemeindeblatt, Gesangbuch gehörte in vielen Häusern zusammen. Das Gesangbuch blieb bis zur neuesten Zeit in vielen Familien das Andachts- und Erbauungsbuch, das populäre Gotteswort der Bibel. Von jeher und immer noch mußte das Einsegnungsgesangbuch sein. Gern beschaffte der Gemeindefkirchenrat immer wieder Gesangbücher in die Kirche, besonders zum Auslegen für die Fremden, und willig ließ sich die Gemeinde im Singen aus ihrem Gesangbuch führen, wie auch die Freude am Singen der Liturgie und überhaupt an liturgischen Gottesdiensten und Gemeindeabenden mit Gebrauch des Gesangbuches beständig zunahm. Um so dankbarer war die Erinnerung an den, der der deutschen evangelischen Christenheit das Gesangbuch gegeben hat, an den Reformator und um so lieber feierte die Gemeinde das vierhundertjährige Gedächtnis des Kirchenliedes und des Gesangbuches am 18. Mai, Sonntag Cantate, 1924. Vollauf sich diese Feier in der vom Evangelischen Konsistorium dargereichten schönen Ordnung, so sang und lebte sich die Festgemeinde sichtlich in die Harmonie, in den Geist und in das Leben dieser Gottesdienstgestaltung unter Abwechslung mit dem Kirchenchor hinein. Und ging der Feiertagesdienst bei dem Reichtum der Gesangsbestandteile über das gewohnte Zeitmaß hinaus, die Gemeinde wurde doch des Hörens und der Beteiligung nicht müde. Rief ihr doch im Anschluß an Luthers erstes Lied, sein Märtyrerkied: „Ein neues Lied wir heben an“, Psalm 98, 1 in der Predigt zu: „Singet dem Herrn ein neues Lied“. Auch die Kleinen im Kindergottesdienst waren sehr lebendig dabei, als ihnen von dem mitternächtigen Loben und Preisen im Kerker zu Philippus erzählt wurde.

Am meisten zeigte sich das gesangsfreudige Gemeindeleben bei dem Gemeindeabend, der diesen Sonntag in der Kirche beendete. Da hatte fast nur die Gemeinde mit ihren Kindern das Wort. Mit wieviel Fleiß und Liebe trugen alle Beteiligten zum guten Gelingen bei! Der Kirchenchor und der Christliche Verein junger Mädchen, Konfirmanden und Konfirmierte, Mündler Schule, Lyzeum und Gymnasium, der bewährte Chorleiter und die junge Organistin! Nach dem Anfang, dem Gemeindegesang: „Ein feste Burg“ und dem Prolog von einem Obersekundaner, entboten drei Konfirmandinnen, Volksschülerinnen, als Glaube, Hoffnung, Liebe den entsprechenden Liedern einen Gruß in langer Gedichts-Wechselrede, auch auf dem Gang durch das Kirchenjahr, und zuletzt sang je eine die erste Strophe der Lieder „Vom Himmel hoch“, „O Haupt voll Blut und Wunden“, und „Jesus, meine Zuversicht“ und alle drei zusammen Luthers „Komm, heiliger Geist, Herr Gott!“, sicher und lieblich vom Altar aus, und sichtlich bewegt von dieser geradezu rührenden Darbietung, stimmte die Gemeinde jedes Mal eine weitere Strophe aus den drei zuerst genannten Liedern und von dem vierten die beiden anderen Verse freudig an. Dann zog die Gemeinde, jedes

Mal für die betreffende Jahrhundertperiode mit einem ganz kurzen Pastorwort angedredet, singend durch das Gesangbuch von Martin Luther bis Gustav Knaf. Da folgten einander zwei Lyzeistinnen mit dem Gruß von Hans Sachs: „Wacht auf! Es nahet gen den Tag!“ „Nun Wittenberger Nachtigall, laß klingen deinen süßen Schall!“, eine Volksschülerin mit der Deklamation der schönen, schweren Lutherverse:

„Für alle Freuden auf Erden

Kann niemand kein feiner werden,

Denn die ich geb mit meinem Singen“,

und die Gemeinde sang es sich ins Herz: „Nun freut euch, liebe Christengemein!“ und der Christliche Verein junger Mädchen stimmte ein: „Lobt froh den Herren, ihr jugendlichen Ehre!“, abgelöst wieder vom Gemeindegesang: „Wacht auf, ruft uns die Stimme!“ und vom Kirchenchor: „Der Herr ist unsere Zuversicht“ und aufs neue von dem den ersten Abschnitt endenden Gemeindelied: „Und wenn die Welt voll Teufel wär, — Das Wort sie sollen lassen stahn“. Die Last der Zeitnot zu tragen, stärkte sich nun die Gemeinde mit Paul Gerhards „Befiehl du deine Wege“ und, um sich an der Last der Sündenschuld nicht tot zu tragen, an seinem „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“, vom Kirchenchor auf den rechten Grund gestellt: „Fest steht dein Wort“ und vom Christlichen Verein junger Mädchen an die tiefe Erfahrung erinnert: „Ich bin durch die Welt gegangen“ und fand Frieden nur „in des Lammes Wunden, am Kreuz von Golgatha“. Loben im Verben lehrte dann ein Mitglied des genannten Vereins mit Gerolds „Kerkermeister zu Philippi“. Freudig folgte die Gemeinde „Ist Gott für mich“ und ein Primaner mit Gerolds „Choral von Reuthen“: da erhob sich wie unter Zwang die Gemeinde und stimmte an: „Nun danket alle Gott!“ Um aber danken zu können für Sieg, wollte die Gemeinde ringen um Seligkeit: „Eins ist not“, zusammengeschlossen mit dem, der uns selig macht: „Einer ist's, an dem wir hangen“. Dann nahte der Schluß: wieder Glaube, Hoffnung, Liebe, nun in anderen Gestalten, drei Lyzeistinnen, um nach all dem Dargebotenen noch einmal in Versen kurz das Gesangbuch zu preisen und zu seinem rechten Gebrauch zu mahnen: „D kommet alle, schöpft aus heiligen Viedes Brunnen!“ und um die Gemeinde zum Gebetslied der Hoffnung zu stimmen: „Hilf du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz!“ Dann betete die Gemeinde laut das Vaterunser und still betete sie Luthers Segensgebet mit, das eine Konfirmandin ihr so innig feierlich sprach: „Es wolle Gott uns gnädig sein, uns seinen Segen geben!“ Die Feier endete als Gesangbuchsfeier so: „Laßt mich gehen! Ach wie schön ist der Engel Lobgetön!“ — Dankbar verließ die große Gemeinde das Gotteshaus, neue Freude an ihrer Kirche, neue Liebe zu ihrer Kirche im Herzen.

Vollends, als sie 1926 mit Luther den nach ihm ihr Liebsten, nach ihm im Gesangbuch Größten und Segendsten zusammenschloß, Paul Gerhardt, der am 7. Juli vor 250 Jahren zur letzten Ruhe bestattet war. Zum Gedächtnis daran hatte die Nikolaigemeinde ihren Festgottesdienst am Sonntag, den 6. Juni 1926. Dazu stellte Pastor Dreist eine Festgottesdienst-Ordnung zusammen. Und nun nahm die Gemeinde sehr lebendig wieder an allem teil, hörend und singend. Sinnvolles

Orgelspiel, köstliches Chorlied, wohlgelungener Wechselgesang zwischen Chor und Gemeinde: „Du, meine Seele, singe“, vom Pfarrer gebotene Eingangsprüche, erneuter Gemeindegesang „Ich singe dir mit Herz und Mund“, das Sündenbekenntnis vom Pastor gesprochen in der Paul-Gerhardt-Strophe „Nun, was du Herr erduldet“, einstimmen der Gemeinde „Zeuch ein, laß mich empfinden“ — „Die Kraft, die mir von Sünden Trost und Errettung schafft!“, Erwiderung durch des Pfarrers Gnadenspruch „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich“ und durch der Gemeinde Lied „Freu dich, Herz, du bist erhört“, ihr stilles Einswerden mit dem Pastor in dessen Gebet „Süßes Heil, laß dich umfassen!“ und ihr lautes Geloben in ihrem Liede: „Ich will dich mit Fleiß bewahren“ — das alles war der Auftakt zum ersten Hauptteil der Feier: „Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut“. Dieser erste Feierabschnitt umfaßte nun sinn-gemäße Eingangsprüche, vom Pastor gesagt Wechselgesang zwischen Gemeinde und Chor: „Der Grund, da ich mich gründe“ — „Das schreib dir in dein Herz, du hoch betrübtes Heer“ — „Aller Trost und alle Freude ruht in dir, Herr Jesu Christ“ — „Ich steh an deiner Krippe hier“ — „Ich lag in tiefer Todesnacht“ und den ergreifenden Schluß: der Chorgesang, wundervoll, dem Pastor aus seiner Jugend besonders lieb und von ihm hergebracht, „Des sterbenden Christen letzter Wunsch“: „Ach sing noch einmal mir das Lied vom Haupt voll Blut und Wunden!“, und tief bewegt gab die Gemeinde Antwort: „O Haupt voll Blut und Wunden“. Der zweite Hauptteil der Feier stand dann unter dem Zeichen: „Geh aus mein Herz und suche Freud“ und bot den Gesang der Kinder von der Mündler Schule „Die güldne Sonne bringt Freud und Wonne“ und den Gemeindegesang „Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“, in der von Pfarrer Dreißt aus Schlessien hier eingeführten und lieb gewordenen Weise. Der dritte Hauptteil hatte zum Inhalt: „Unverzagt und ohne Grauen“, nämlich nach entsprechenden Schriftworten aus dem Munde des Pastors das Anstimmen vom Chor: „Befiehl du deine Wege“ und das Einstimmen der Gemeinde „Warum sollt' ich mich denn grämen?“ In diesem Teil hatte die Festpredigt ihren Platz gefunden, gehalten über Psalm 57, 8—11: „Mein Herz ist bereit Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe“. In Kirchen-jahr und Lebenswort bietet sich uns Paul Gerhardts Liedergeleit. Da mußte die Gemeinde antworten „Sollt ich meinem Gott nicht singen?“ und nach den Abkündigungen bitten: „Sprich deinen milden Segen!“ Der Schlußteil der Feier war: „Meine Heimat ist dort oben“, um Vater-unsfer und Segen sich legend in den Gemeindeliedern: „Der Tag ist nun vergangen“, „Da will ich immer wohnen“. Nicht wahr, diese Feier in der Kirche war Leben und konnte wirken zum Leben der Nikolai-gemeinde! Auch der Gemeindeabend an dem diesem Sonntag folgenden Dienstag. Wie stimmte zur eben gewesenen Sonntagfeier nach dem einleitenden Orgelspiel und dem Chorlied des verstorbenen Kolberger Domorganisten Springer: „Komm, heiliger Geist! Erhöre unser Gebet!“ der Gedichtvortrag von Uzeistinnen: „An Paul Gerhardt!“ Wie herzlich warm und wissenschaftlich wahr sprach dann der Älteste, Oberstudien-director i. R. Dr. Wehrmann über „Paul Gerhardts Leben und

Lieder“, so recht im Sinn des darauf folgenden Chorgesanges „Sei getreu bis an den Tod!“ Wie paßten dazu neue Dichterworte: „Paul Gerhardt“, vorgetragen von drei Konfirmandinnen aus der Mündler Schule! Im zweiten Teile des Abends zeigte Pastor Dreist der Gemeinde Paul Gerhardts Segensspuren in geschichtlichen Zügen. Hinter jeder dieser Geschichten sang die Gemeinde die in der betreffenden Erzählung vorgekommene Lieders trophe. Zwischendurch erfreute sich die Gemeinde an liebem, schönem Einzelgesang von Frau Hauptmann von der Chevalerie und an ihrem Duett mit dem Organisten Geyer. Dann wieder hatte die Gemeinde ihre Freude an dem Gedichtvortrag über Paul Gerhardts Kleinod „Befiehl du deine Wege“, nachdem der Pastor von dem Trost erzählt, den einst die Königin Luise in diesem Lied gefunden, und an der Deklamation eines Gymnasiasten „Wenn ich einmal soll scheiden — das letzte Lied“, nachdem der Geistliche geschildert, wie einmal im Schlachtfeld-Grauen des Weltkrieges Verwundete und Sterbende mit diesem Gesang überwandten, und endlich an dem Gesang einer jüngst eingesegneten Volksschülerin, die aus „Nun ruhen alle Wälder“ Strophen wiedergab, die deutsche Krieger vor dem Kampf und nahe dem Tode anstimmten. Für wieviel Segen und Lebensstärkung in Gotteshaus und Eigenhaus hatte also die Nikolaigemeinde ihrer Kirche zu danken, wenn sie in ihrem Gesangbuch ihres Paul Gerhardts Liederschatz besaß neben Luther, dem — so hatte es 1924 geheißten — Schöpfer des Gesangbuchs.

Und endlich, Luther, der Begründer des Pfarrhauses und damit auch der Verkünder der Christenwahrheit, daß Ehe und Familie nicht etwas Minderwertiges, zum heiligen Dienste Gottes nicht Passendes, sondern Dienst Gottes ist, trat am 14. Juni 1925 vor die Gemeinde, indem sie sich von 1. Mose 28, 17 sagen ließ: „Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels“. So gingen auch da in dem Gemeindeleben von Nikolai für das Familienleben Segenskräfte von der Nikolaikirche aus. Zum Leben redete durch sie Luther, der Segenszunge des Christenhauses.

Zuletzt durfte noch im Juni 1927 das kirchliche feiernde Gedenken an August Hermann Franckes 200jährigen Todestag zu Glaube, Hoffnung, Liebe, zum Leben in der Nikolaigemeinde Hilfsdienste leisten, ebenso wie die Kirchengemeinde am 17. Juni 1922 in der Erinnerung an Zinzendorf, an die Brüdergemeinde und Brüdergemeindemission sich hatte stärken lassen zum Leben.

Kann nach alle dem die Gemeinde anders, als Gott dem Herrn von ganzem Herzen danken für reichen Segen, den sie aus ihrer lieben Kirche fürs Leben zum Leben empfangen hat, bis hierher?

Und nun zum Ende! Es kommen die Tage, wo die alt sein werden, die jetzt jung sind, die jetzt Kinder sind in der Gemeinde, etwa die, die jetzt zuletzt 1927 eingesegnet wurden. Da werden sie zurücksehen auf ihr Kinderland, auf das Heimatland ihrer Jugend, auch auf das Kirchenland längst vergangener Zeit, deutlich wird es aus der Flut der Vergangenheit vor ihnen aufsteigen, und da werden sie vielleicht diese irgendwo aufbewahrten Blätter in die Hand nehmen oder sonst etwa in die Hände bekommen und sie werden wieder lesen: „Aus der Jugendzeit“. Was wird vor ihrer Seele dann aufstehen von Betreuung

ihrer Jugendzeit durch die heimatlliche Nikolaikirche? Ein paar Bilder, die, dann zu sehen, wir ihnen wünschen möchten!

Konfirmandenzeit und Einsegnungsfeier! Sie werden sich wieder sitzen sehen im Konfirmandenunterricht, die 1877 Konfirmierten, vor ihnen Pastor Zander, wie er mit seiner sprühenden Lebendigkeit sie ansteckte, und wie die Michaelis jenes Jahres Einzusegnenden zum erstenmal in die neue Kirche mit ihm zur Einsegnungsfeier einzogen! Vor anderen wird Uebe aufstehen, wie er mit seiner militärischen Gestalt unter ihnen war und in seiner „Münder“ Weise an ihnen wirkte, und besonders wird manchen die Erinnerung kommen, wie sie unter den ersten dreißig waren, die von ihm zu Michaelis 1887 eingeseget wurden! Dann — die Entfernung wird immer kleiner! — Pastor Dreißts erste Konfirmanden- und Konfirmierten-Schar! Seine erste Einsegnung war Palmarum 1913: 43 segnete er damals, dann 41 im Herbst desselben Jahres ein, die letzten Herbstkonfirmierten, zusammen 84! Unvergeßlich blieb ihm die erste Einsegnung, die er halten durfte, in der schönen trauten Kirche, an die ihn Gott der Herr 1912 gestellt hatte. Er hatte seine Konfirmanden damals in 4 Stunden wöchentlich unterrichtet. Dann kam die erste Weltkriegs-Konfirmation! Wie war die Stunde groß! Wie schrieb sie sich in die Seele ein! Was haben die damals eingesegeten 49 Söhne und 57 Töchter wohl daraus gemacht? Was sind sie geworden im kirchlichen, christlichen Gemeindeleben, in das sie damals als nun mündig sein sollende Glieder eingefügt wurden? Endlich die letzten im Jubiläumsjahr! 131 hatte ihr Pfarrer in jetzt wöchentlich 8 Stunden unterwiesen, 122 segnete er nun am 3. April, am Sonntag Judica ein, 56 Söhne und 66 Töchter; 6 seiner Konfirmanden wurden außerhalb in ihrer Heimatlkirche eingeseget. Werden die Konfirmierten es in ihrer Seele, in ihrem Leben festhalten, wie es bei der Feier in der Nikolaikirche war? In dem teuren Gotteshaus, das bei ihrer Prüfung vorher am Donnerstag aus Feuer verderben durch Gottes Gnade gerettet war und das nun mit doppeltem Dank ihre Liebe geschmückt hatte? Feierlich zogen die 122 mit ihrem Pastor um die Kirche dem Haupttor zu, wunderbar läuteten über ihnen die neuen Glocken mit ihrem schönen Dreiklang, weihervoll tönte ihnen beim Eintreten die Orgel unter Geyers Meisterhänden zu — sein eigenes Töchterlein war unter den Kindern! — heilig grüßte sie über den Altarstufen das weiße Blumentkreuz, treulich empfing den langen Zug die sich erhebende Gemeinde und — dann ging es durchs Gotteshaus: „Ich bin getauft auf deinen Namen“. Der Kirchenchor sang bei der Liturgie in die jungen und in die alten Herzen: „Gott, sei uns gnädig!“ Und dann nach der Liturgie und nach dem gemeinsamen Hauptlied: „Bei dir, Jesu, will ich bleiben“, hieß es in des Pastors Einsegnungsrede: „Der Herr ist treu, der wird euch stärken und bewahren vor dem Argen“. (2. Theff. 3, 3.) Die junge Schar aber einte sich mit der großen Gemeinde im Gesang des Gebets und des Gelübdes: „Ich bin dein! Sprich du darauf ein Amen!“, um dann ihren Glauben zu bekennen. Für die Söhne sprach das Glaubensbekenntnis der Arbeitersohn Karl Mellenthin von der Münder-Schule, dessen Vater im Weltkrieg das Leben dem Vaterland gegeben hatte, für die Töchter Gisela Marbach

vom Lyzeum, eines Obersten Tochter. Zusammen sprachen darauf alle den Taufbund, legten alle ihr Treugelübde ab, der kindlichen Schwachheit entsprechend mit dem Ausdruck ehrlichen, auch dem Kinde möglichen Willens: „Ja, wir wollen es mit Gottes Hilfe!“ unter der darauf folgenden Fürbitte des Pastors und der Gemeinde, der sich der Chorgesang anschloß: „Sei getreu bis an den Tod!“ Damit kam es zur Höhe der Feier: in 58 Gruppen zu zweien und zu dreien, dabei waren 8 Geschwisterpaare, unter diesen 2 Zwillingspaare — traten die jungen Menschenkinder an den Altar, um kniend ihren Einsegnungspruch zu bekommen und den Segen zu empfangen. Dazu tönte immerfort leises, liebes Orgelspiel. Schließlich sangen die eingesegneten Töchter im Namen aller Konfirmierten auch diesmal dem Herrn die alte Bitte zu: „So nimm denn meine Sündel“. Verkündigung der nunmehr vollzogenen Einsegnung und der Aufnahme in die Gemeinde, Bitte um betreuende Fürsorge der Eltern und überhaupt der Christengemeinde, Gebet zu Gott, Vater unser, Segen und Schlußlied: „Jesu, geh voran!“ beendete die Feier. Viele Eingesegete gingen dann gleich mit den ihrigen zum Tisch des Herrn, die übrigen bei den nun weiter sich bietenden Gelegenheiten: Passionsgottesdienst am Mittwoch, Palmsonntag, Gründonnerstag abend, Karfreitag vormittag und Karfreitag nachmittag, wo seit 1914 besonders durch Lesung der Kreuzesworte und jedesmal dazu stimmenden Gemeindegeseang und durch mehrfachen Chorgesang tief eindrucksvolle liturgische Feier war, und am 2. Ostertage. Nach ihrem Abendmahlsgang erhielten die Neukonfirmierten ihren Einsegnungsschein. Der Schein, kunstvoll hergestellt von Bogdan und Gisevius-Berlin, gab ihnen das wundervolle Altarbild ihrer Nikolaikirche „Jesus und der sinkende Petrus“ in die Flut der Welt und des Lebens mit. Vorher hatte jedes Kind sein Einsegnungsbüchlein erhalten, es war von Paul Jäger, für die Söhne „Meine Wehr und Waffen“ und für die Töchter „Meine Freude“. Alles in dem Sinn und zu dem Segen: Freuden an der Kirche, Liebe zu der Kirche, Segen durch die Kirche!

Den Söhnen der Gemeinde bot sich nach der Einsegnung der „Evangelische Männer- und Jünglingsverein“, der, vom Geistlichen der Reformierten Kirche geleitet, alle Gemeinden Kolbergs umfaßte. Den Töchtern öffnete der „Jungfrauenverein von St. Nikolai“, seit 1923 „Christlicher Verein junger Mädchen“ seine Pforte. Auch diesen gründete Pastor Zander 1877. Als 1912 Pastor Dreißt nach Nikolai kam, leitete ihn die Gemeindegewester Mathilde Piper seit 1902; sie hatte die Führung bis 1923. Was sie so wie so schon in schwerer großer Arbeit, dabei noch dem Verein, den Seelen der jungen Mädchen die ganzen Jahre hindurch gegeben hat, das weiß deren Seele und das weiß am besten der Herr. Um ihr bei ihrem Scheiden aus der Leitung des Vereins zu danken, um bei dieser Gelegenheit sein Banner zu weihen, um sich gleichzeitig mit anderen Vereinen vom „Verband zur Pflege der weiblichen Jugend“ zusammenzuschließen, veranstaltete unser Verein am 19. August 1923 eine Feier im Garten des dem Vaterländischen Frauenverein gehörenden Grundstücks Friedrichsufer 18, wo unserm Jugendverein schon lange Jahre freundliche Herberge gewährt war. Um ihn und um die Vertreter der kirchlichen Körperschaften von

Nikolai war eine stattliche Festchar versammelt, die Jung-Mädchenvereine von Kolberg St.-Marien-Dom, von Treptow a. d. R. und von Greifenberg, die Verbandsleiterin, Frä. von Köller, der Vertreter des Kolberger Wohlfahrts- und Jugendamtes, Bürgermeister Bastian, der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins, die Frau Oberin vom Städtischen Krankenhaus mit einigen Schwestern und sonst viele liebe Gäste aus der Gemeinde. Pastor Dreißt stellte alles unter das Gotteswort: „Die mich frühe suchen, werden mich finden“. Im Namen der Kirche sprach er der bisherigen Vereinsleiterin für alle über ihre Kraft bewiesene Liebe und Treue den Dank aus, der im Himmelsbrot, worauf das Geschenk „Pilgerbrot“ (Gerolds Predigten) wies, und im Erdenbrot, worauf die Ueberreichung von Naturalgaben, gesammelt von der Kirchenältesten, Frau Major Uebe, hindeutete, sehr bescheiden sich ausdrücken wollte, und hieß die jetzige Mitarbeiterin, Schwester Frieda Kerstenhan von der Kleinkinderschule des Vaterländischen Frauenvereins, herzlich als Nachfolgerin in der Vereinsleitung willkommen. Zuletzt weihte der Pastor das von Freunden des Vereins, besonders Haus Beed, und von der Liebe der Vereinsmitglieder gestiftete Banner, das die Pommernfarben blauweiß mit dem grünen Kreuz trug. Daran schloß Frä. von Köller Verbandsgruß und Segenswunsch und der Kreis der drei anderen Vereine seine Beglückwünschung. Alles war im einzelnen umrahmt von Gefängen und Gedichtvorträgen. Auch ein wunderhübscher Reigen und ein Singspiel „Unter der Linde“ wurde geboten. Bei anderen Gelegenheiten stellte der Verein seine Zugehörigkeit zum Kreisynodalverband der Jugendvereine dar. Bald in Degow, bald in Rutebuhr, bald in Kerstin, bald in Körlin, bald in Kolberg selbst war das Jahresfest, hier Sonntag, 21. September 1924. Nach der Vormittagsfeier im Dom, wo Pastor Ewers aus „Salem“-Körlin die Festpredigt hielt, war nachmittags Feier in der Matkuhle auf der „Schillhöhe“. Da klang „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!“, „Stern, auf den ich schaue!“ Trefflich wechselte Gedichtvortrag und Vereinsgesang, Spiel und Reigen, Erntereigen. Der Pfarrer von St. Nikolai sprach das Feierwort; dann redete die Vorsitzende des Pommerschen Gesamtverbandes. Die Schlussfeier war im Heim des Nikolai-Vereins, wo die Schwester Frieda sogar freundliche Bewirtung für die Auswärtigen ermöglichte. Auch wenn es um Tagungen in größerer Entfernung ging, Stettin, nahm unser Verein teil. Vor allem führte er, etwa durchschnittlich 40 Mitglieder umfassend, in sich selbst ein frisches, frühliches, frommes Leben bei Arbeit und Feier. Wieviel Vereinsabende, Begrüßung der neuen eintretenden Konfirmandinnen, Verleihung des Vereins-Ehrenzeichens, des Kreuzes, Veranstaltung der Jahres- und Kirchzeit entsprechend, Advents-, Weihnachts-, Luther-, Sommer-, Erntefestfeier zeigten das rege christliche Leben im Verein! Was wurde da alles an Gesangs- und Gedicht-Vorträgen, an Spiel, besonders entzückenden Reigen, im Advent-„Krippenspiel“ geboten! Die Leitungs- und Erfindungsgabe der nimmer müden Schwester tat oft Wunder. Leicht wußte sie in der Gemeinde Herzen und Hände für den Verein und seine Feiern zu öffnen. So gab es auch Teeabende, ja, in der letzten Zeit auch: „Altenabende“, jedes Mitglied lud sich ein

altes einsames Menschenkind ein. Wie war es dann den Alten wohl in der liebenden Fürsorge der Jungen bei Advent- und Weihnachtsfesten! Staat und Stadt unterstützte auch unseren Verein ab und an mit Geldmitteln; war doch der kirchliche Jünglings- und Jungfrauenverein auch etwas von der seit zwei Jahrzehnten aufgekommene allgemeinen Jugendpflege, nur viel ältere als diese. Vor allem sorgte die Kirche von Nikolai für ihren Verein mit etatsmäßigen Geldzahlungen. Sie wollte auf diese Weise gern danken für alle Pflege von Liebe und Leben, von christlichem Geist im christlichen Verein und stellte ihren Pfarrer in diese schöne Jugendarbeit hinein. Da hielt er seine Bibelbesprechstunden etwa zehnmal im Jahre, und sein Kommen und Reden mit den jungen Mädchen war dann allemal Freude. So blieb er ja auch im Zusammenhang mit diesem Teil seiner Konfirmanden. Und der Verein dankte wieder seiner Kirche im Gottesdienst: wie manchemal, besonders an zweiten Festtagen, tönte lieber Gesang der jungen Mädchen vom Chor in die Gemeindefenster. Ihr Verein war eben ein Stück im Gemeindeleben der Nikolaikirche. Zumal an den Jugendpflegesonntagen trat das hervor. Da galt die Predigt der Jugend, der Not in der Jugend, der Arbeit an der Jugend, der Hoffnung auf die Jugend. Da sang jedesmal im Gottesdienst der Verein. Da standen auch einmal vier junge Mädchen vor dem Altar und sprachen Psalm- und sonstige Bibelworte, abwechselnd mit der Schriftlesung des Pfarrers. Da war dann gewiß abends Feier im Verein, manchmal auch in der Form der genannten Bibelbesprechung. Alles in dem Ton: „Freuet euch in dem Herrn!“ Mußten da nicht in der Gemeinde die Familien dankbar sein, aus denen Angestellte, Haustöchter, eigene Töchter zur Abendstunde im Vereinsleben, Friedrichsufer 18, das Rechte suchten und fanden? Wirkte da nicht die Nikolaikirche mit zu Trostem, Gesundem, Hohem, Heiligem, zum Guten und zum Göttlichen? Ja, da war im Jugendverein Liebe geben von der Kirche und an die Kirche! Auch da war bei Nikolai Werk und Weg zum Leben!

Gegen Totes, Tötendes, Ungutes, Zuchtloses, gegen üble Erscheinungen im internationalen Badebetrieb, Feiertagsentheiligung u. a. trat der Gemeindefkirchenrat von Nikolai wohl auf mit Protest und Aufruf. Aber noch Besseres, Stärkeres geschah: positives Wirken zum Guten für das Göttliche, für Gottes Reich, auch und besonders durch die christliche Arbeit an der Jugend, daß es auch bei den Christenleuten der Nikolaigemeinde sich im Segen erfülle: „Dein Alter sei wie deine Jugend!“ „Die Freude im Herrn ist meine Stärke!“

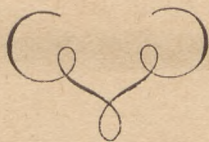
Freudiges, gegenüber allem Unfrohen, Traurigen, Trostlosen, in aller Not freudiges Leben, getrostes und getreues, stilles und starkes Leben, ein Leben der Heiligung und der Hoffnung, in der Welt, nicht von der Welt möchte und muß die St.-Nikolaikirche pflanzen und pflegen, dazu ist sie da in Kolberg! Riemann, der Kolbergforscher, deutet Kolberg so: „Salzstadt“. „Salzstadt“ ist erst recht die Kolberger Münde mit ihren Salzquellen am Salzmeer. Und fürs Reich Gottes, ins Reich Gottes sollte das nicht der Kirche auf der Münde gelten? Da stehen die Kirchenchristen von Nikolai unter dem Wort der Gabe und der Aufgabe, unter dem Wort ihres Herrn Christus: „Ihr seid das

Salz der Erde!" Sie sollen es sein durch Leben zum Leben. Leben, ihr Leben, ihres Herrn Leben möchte und muß die Nikolaikirche hinein-
tragen in die Welt, zunächst in die Gemeinde. Im Gegensatz zu Nie-
mann leitet ein anderer, Stoewer, Kolberg ab aus dem „polnischen
Kolobrzeg, altslawisch Kolobregi, die Umruferer, die Umwohner des
Ufers der Persante“: wie dem sei, am Ufer eines Flusses, am Strom des
Lebens ist das Kirchenleben, das Christenleben von St.-Nikolai; was da
strömt durch die Kirche von St. Nikolai, das soll sie, das mag sie durch
Glauben und Liebe ausströmen lassen in die Gemeinde und in
die Welt, daß es da gehe nach einem andern Wort, das Christus, ihr
Herr, auf sich und die Seinen anwendet: „Wer an mich glaubt, von des
Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“.

„Du lässest sie dahin fahren wie einen Strom“, dies Psalmwort
steht auch über den Zeiten und Menschen in den vergangenen 5 Jahr-
zehnten, ja 7 Jahrhunderten der Nikolaikirche und alles Nikolaikirchen-
lebens. Muß aber in diesem Strom der Zeit unser Gemeindeleben,
unser Leben äußerlich treiben, dann bekomme es doch ein inneres Blei-
ben dadurch, daß der Fluß münden soll ins Meer der „großen Ewigkeit“.
Und gehen jetzt unsere Tage „in tiefen Wassern“ der Not,

„Fluten der Trübsal verrauschen, vergehen,
Jesus, der Eine, bleibt ewig bestehen!“

In Jesu Namen erfülle es Gott, wie bisher, so auch weiter an unserer
teuren Nikolaikirche: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!“



8 2415 II



BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
GDAŃSK

// 413441

6XX

Nie pożyczaj się do domu